[illegible]

[illegible]

[illegible]

Die Pastoralbriefe

und der Brief des Apostels Paulus an die Philipper

erläutert von

Th. Haering

Dr. und Professor der Theologie
in Tübingen

Stuttgart
Calwer Vereinsbuchhandlung
1928

Dir.

Druck: Christliches Verlagshaus, G.m.b.H., Stuttgart.

890204

Vorwort.

Aus dem Leserkreis meiner Erläuterung zum Hebräer-, Römer- und den Johannesbriefen ist der Wunsch geäußert worden, es möchten in derselben kurzen Weise auch die Pastoralbriefe veröffentlicht werden. Indem ich ihm hiemit nachkomme, verbinde ich damit den gleichfalls öfter vorgetragenen oder in Übungen behandelten Philipperbrief, in der früher ausgesprochenen Hoffnung, es möge auch dieses Heft alten Zuhörern ein Gruß der Erinnerung an alte bleibende Gemeinschaft sein.

Tübingen, im Februar 1928.

Th. Haering.

Der erste Brief an Timotheus.

Einteilung.

Eine strenge, im voraus vom Verf. bestimmte Gedankenfolge ist nicht nachweisbar; doch anderseits ein Unterschied von 1, 1—3, 16 und 4, 1—6, 19 schwerlich zu verkennen. In diesem zweiten Teil ist alles mehr persönliche Zusprache an Timotheus über sein persönliches Verhalten in den vorausgesetzten Gemeinden, im ersten werden die sie bedrohenden Irrlehrer und die dagegen bestimmten Ordnungen mehr an und für sich dargestellt. Daß aber die Gemeindeordnungen unmittelbar mit den Irrlehrern zusammenhängen, erhellt klar aus dem „nun" in 1. Tim. 2, 1 und, in umgekehrter Gedankenfolge, aus dem „denn" in Tit. 1, 10 wie aus dem nachdrücklichen „damit" in 1. Tim. 3, 14 ff. Die Unterabschnitte ergeben sich von selbst (s. Übersetzung und „Erläuterung").

Kap. 1, 1. 2.

Anschrift und Gruß.

1. Paulus, Apostel Christi Jesu nach dem Befehl Gottes, unseres Heilands, und Christi Jesu, unserer Hoffnung, an Timotheus, sein echtes Kind im Glauben. 2. Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott, dem Vater, und Christus Jesus, unserem Herrn!

Die Selbstbezeichnung als Apostel auch gegenüber dem persönlich ihm so besonders nahestehenden Timotheus (vgl. sofort „echtes Kind" und 1. Kor. 16, 10 und Phil. 2, 19 ff.) erklärt sich daraus, daß der Brief kein Privatbrief ist, sondern, für die Gemeindeordnung bezw. Gemeinden, in denen Timotheus wirkt, bestimmt, die volle Autorität des Apostels betonen will. „Nach dem Befehl" hebt die Gehorsamspflicht des Apostels gegen den ihn sendenden Gott noch stärker hervor als das sonst (1. Kor. 1, 1 Parall.) gebrauchte „durch den Willen Gottes". Das Wort gehört zu den in den Pastoralbriefen überhaupt häufigen Worten aus der Heeressprache: so unbedingt ist jene Pflicht wie die des Kriegers (vergl. Phil. 2, 25) gegen den Feldherrn (1, 18). Das Wort „Retter, Heiland" wird sonst im Neuen Testament häufiger von Christus (2. Tim. 1, 10 Parall.)

gebraucht als von Gott, aber, wie schon im Alten Testament, auch von Gott (z. B. Jes. 43, 3). In der griechisch-römischen Umwelt des Apostels war es eine Lieblingsbezeichnung für einzelne besonders als heilkräftig verehrte Götter, die vom Verderben erlösen, weiterhin auch für die römischen Kaiser. Es mochte dem großen Völkermissionar nahe liegen, das Wort von dem Einen wahren Gott und von dem „Herrn" Christus zu gebrauchen, wie wenn er sagen wollte: was ihr wie in ahnendem Traum von euren „Heilanden" sagt, das habt ihr als Christen in Wirklichkeit, den rechten, wahren Heilsgott, in dem Vater und dem Mittler Jesus Christus, namentlich den, der in Einem Gott der Macht und des Heils, Schöpfer und Erlöser, ist (etwa auch gegenüber der Trennung beider, die in der sogenannten Gnosis begann, von welcher unsere Briefe Spuren zeigen, s. bei den „Irrlehrern" später!). Auch daran mag man erinnern, daß dem alternden Paulus unter der steigenden Erfahrung alles Unheils in der Welt diese Bezeichnung Gottes als Retter, als Heiland doppelt wert werden mochte. Vgl. das wichtige Wort „Herr" in der Erklärung des Römerbriefs und andere Beispiele am Schluß des Titusbriefs. Christus heißt wie in Kol. 1, 27, dort mit „Herrlichkeit" verbunden, unsere Hoffnung, weil die Christenhoffnung in ihrem Wesen wie in ihrem Grund ganz und gar in seiner Person gegeben ist, wie wir es meinen, wenn wir im Deutschen sagen: er ist unsere ganze Hoffnung. Auch diese Bezeichnung kann einen Gegensatz gegen die Irrlehrer andeuten.

Timotheus heißt „echter" Sohn; das vom natürlichen Gebiet genommene Wort, gegenüber „Bastard" (Hebr. 12, 8), wird durch „in Glauben" auf das persönliche und zwar das höchste persönliche, das religiöse Gebiet übertragen; er ist, was der Name „Kind" sagt, wirklich, wobei der Ausdruck „Kind" die innige Verwandtschaft mit dem Vater noch mehr hervorhebt als etwa „Sohn".

In dem Segenswunsch, (über den das zu Röm. 1, 1 Gesagte zu vergleichen ist,) steht neben Gnade und Friede (vgl. Gal. 6, 16) „Barmherzigkeit", die unser Elend mitfühlende Gnade, die (s. o. bei „Heiland") dem Apostel im Fortgang seiner Erfahrung und gegenüber den vielfach herzlosen Göttern der damaligen religiösen Umwelt, des Heidentums wie der „Mysterien", immer wichtiger werden mochte.

Kap. 1, 3–20.

Der Auftrag an Timotheus, für die gesunde Lehre zu sorgen.

3. Wie ich dich aufgefordert habe, in Ephesus zu bleiben, als ich nach Macedonien reiste, damit du etlichen (gewissen Leuten) gebietest, nicht fremde Lehre zu treiben 4. und nicht sich an endlose Fabeln und

Geschlechtsregister zu halten, die viel mehr zu Streitfragen führen als zu Dienstwaltung Gottes im Glauben. 5. Das Ziel des Gebots ist aber Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben. 6. Von diesem Ziel sind einige abgeirrt und auf eitles Gerede verfallen, 7. wollen Gesetzeslehrer sein und wissen nicht, was sie sagen, noch über was für Dinge sie ihre Behauptungen aufstellen. 8. Wir wissen aber, daß das Gesetz gut ist, wenn man es gesetzmäßig braucht, 9. in dem Bewußtsein, daß das Gesetz nicht für den Gerechten da ist, sondern für Gesetzlose und Widerspenstige, Unheilige und Gemeine, Vater- und Muttermörder, Totschläger, 10. Unzüchtige, Knabenschänder, Menschenverkäufer, Lügner, Meineidige, und was sonst gegen die gesunde Lehre ist, 11. nach dem Evangelium der Herrlichkeit des seligen Gottes, das mir anvertraut worden ist.

12. Ich weiß Dank Christus Jesus, unserem Herrn, der mich stark gemacht hat, daß er mich für treu achtete, indem er mich zum Dienst bestellte, 13. der ich früher ein Lästerer, Verfolger und Gewalttäter war; aber ich habe Erbarmung gefunden, weil ich es unwissend getan im Unglauben. 14. Weit überwog aber die Gnade unseres Herrn mit dem Glauben und der Liebe in Christus Jesus. 15. Bewährt ist das Wort und aller Annahme wert, daß Christus Jesus in die Welt kam, Sünder zu retten, unter denen ich erster (ein erster oder der erste) bin. 16. Aber mir ist deswegen Barmherzigkeit widerfahren, damit an mir als erstem Christus Jesus die ganze Langmut zeige zur Darstellung eines Vorbilds für die, die um seinetwillen glauben würden zum ewigen Leben. 17. Dem König der Zeiten aber, dem unvergänglichen, unsichtbaren, Einen Gott Ehre und Herrlichkeit in alle Ewigkeiten!

18. Dieses Gebot vertraue ich dir an, mein Kind Timotheus, nach den früheren auf dich hinweisenden Weissagungen, damit du durch sie den edlen Kriegsdienst tuest, 19. haltend am Glauben und guten Gewissen, was einige von sich gestoßen und am Glauben Schiffbruch gelitten haben; 20. unter denen ist Hymenäus und Alexander, die ich dem Satan übergeben habe, damit sie gezüchtigt werden, nicht zu lästern.

Der mit V. 3 begonnene Vordersatz hat in den Worten keinen ausdrücklichen Nachsatz. Dem Sinne nach ersetzt ihn V. 18. Wie ich dich einst ermahnte, den Irrlehrern die gesunde Lehre einzuschärfen, so vertraue ich dir jetzt denselben Auftrag schriftlich an.

Den in V. 3 gemeinten Zeitpunkt der Ermahnung an Timotheus sieht man oft in der Apostg. 20, 1 erwähnten Reise des Paulus nach Macedonien. Aber damals hatte er nach Apostg. 19, 22 den Timotheus dorthin vorausgeschickt, ließ ihn also nicht in Ephesus zurück. Daher nehmen die meisten an, es sei in unserer Stelle von einer uns unbekannten Reise des Paulus nach Macedonien während des langen Aufenthalts

in Ephesus die Rede. Aber wie kommt es dann, daß in den Briefen des Apostels aus jener Zeit keinerlei Andeutung über die in unserem Brief vorausgesetzten Verhältnisse sich findet? Und warum hat der Apostel die dem Timotheus gegebenen Anweisungen nicht selbst durchgeführt, überhaupt als nur für den Fall seiner längeren Abwesenheit gültige bezeichnet 3, 14? Daher lassen andere mit mehr Recht unseren Brief in viel späterer Zeit, nach der Befreiung aus der in der Apostelgeschichte erzählten römischen Gefangenschaft, in einer zweiten geschrieben sein. Dazu vgl. 2. Tim. 4, 6 ff. und bei der „Verfasserfrage". Die „einigen", „gewisse Leute" in V. 3 sind natürlich dem Timotheus wohl bekannt, während wir erst im Verlauf des Briefs einzelne Züge ihres Bildes kennen lernen. Sie lehren anderes, nämlich Andersartiges als die „gesunde Lehre" (V. 10), die der Apostel und seine echten Genossen verkündigen; d. h. sie sind Irrlehrer. Hier wird von ihnen gesagt, daß sie sich „Fabeln", wörtlich „Mythen" zuwenden und an sie halten, d. h. an ersonnene, erdichtete Geschichten, natürlich religiöser Art, die Gedanken über Gott veranschaulichen wollen; und es wird erläuternd hinzugefügt, daß es sich dabei um Geschlechtsregister handelte. Damit sind hier offenbar nicht alttestamentliche Geschlechtsregister im geschichtlichen Sinne gemeint, sondern phantastische Spekulationen über die Zusammenhänge unter göttlichen Wesen, himmlischen Mächten, wie sie in der Gnosis (s. später) als „Äonenreihen" eine große Rolle spielten und etwa an jene alttestamentlichen sich mit dem Anspruch, ihren tieferen Sinn zu erklären, anschließen konnten. In Wahrheit sind es eben nur Erzeugnisse einer ausschweifenden, uferlosen Phantasie, daher sie treffend „endlos" genannt werden, weil sie jeder beliebig ohne Beweis weiter ausspinnen kann. Sie führen also notwendig zu Grübeleien oder leeren „Streitfragen", mehr als zu dem, was sie vorgeblich bezwecken und worauf es allein ankommt, Dienstwaltung im Hause Gottes, die in Wahrheit ganz und gar im Glauben, nicht in solchen unfruchtbaren Träumereien, sich bewegen muß. V. 5 führt näher aus, um was es sich bei der Dienstwaltung im Hause Gottes handelt und was daher das Ziel der Einschärfung an die Irrlehrer ist. Nichts anderes als etwas ganz Einfaches, im Leben sich Zeigendes, nämlich Liebe aus reinem Herzen, ohne falsche Beweggründe, also Liebe, die in gutem Gewissen sich unmittelbar bezeugt, ihren tiefsten Grund aber in ungeheucheltem, von allen unlauteren Beweggründen reinem Glauben (z. B. nicht Geldliebe 1. Tim. 6, 10) hat. Das sind die Ziele, welche die „etlichen, die gemeinten gewissen Leute" verfehlt haben und daher auf bloßes leeres Gerede verfallen sind. V. 7 fügt dem Bild der Irrlehrer einen neuen wichtigen Zug bei. Ihr Anspruch bei dem leeren Gerede geht darauf, den wahren Sinn des Gesetzes zu verkündigen; sie bekommen aber das vernichtende Urteil, daß sie selber nicht verstehen, was sie sagen, mit jenen Mythen meinen und was das überhaupt für

Dinge sind, worüber sie so zuversichtliche Behauptungen aufstellen. Der Anspruch, daß diese Irrlehrer sich als die wahren Gesetzkenner ansehen, führt dann den Verf. V. 8—10 zu der Darlegung, welches das rechte, dem Evangelium gemäße Verständnis des Gesetzes sei. Nicht gegen das Gesetz sagt Paulus etwas, wenn er diese angeblichen Gesetzlehrer also bekämpft. Gut ist das Gesetz, sagt V. 8 (vgl. Röm. 7, 7. 12. 14), aber nur unter der Bedingung seines richtigen Gebrauchs, wörtlich seines gesetzmäßigen, dem Wesen des Gesetzes entsprechenden. Dieser ist ganz durch das Evangelium bestimmt und wird in V. 9 so zusammengefaßt: es ist nicht einem Gerechten gegeben, d. h. hier nach dem Zusammenhang, nicht einem Christen, der (vgl. Röm. 8, 4) durch den Geist die Forderung des Gesetzes erfüllt, sondern dem Gesetzlosen, dem in seinem inneren Widerspruch dagegen erst gesagt werden muß, was gut ist, was also das Gesetz verlangt. Um diesen Gedanken hervorzuheben, werden in der Aufzählung der gesetzwidrigen Handlungen vornehmlich sogenannte „grobe" Sünden genannt. Aber der Verf. will nicht alle Sünden aufzählen, darum bricht er ab und sagt: was alles dazu gehört, weiß jeder, der das Evangelium kennt, das gerade alles Böse und zumeist das innerlich Böse verurteilt. Der Ausdruck „gesunde Lehre" bezeichnet das Evangelium als in sich von allem kranken Wesen (1. Tim. 6, 4) frei und darum gesundmachend. Der Verf. betont in den Pastoralbriefen namentlich die im sittlichen Leben sich zeigende, praktische Natur des Evangeliums, gerade gegenüber jenen unfruchtbaren Spekulationen der Irrlehrer, daher 1. Tim. 6, 4 von den Irrlehrern sagt, „sie kranken an ihren Grübeleien und Wortstreitereien". Das Evangelium, das Paulus verkündigt, macht gerade deutlich, was das Gesetz will und meint, nämlich Offenbarung des guten Willens Gottes; aber nicht, wie die Irrlehrer wollen, Heilsweg, sei es um das Heil zu erlangen oder doch, um darin befestigt zu werden, z. B. durch gesetzliche Enthaltung von natürlichen Dingen (4, 2 ff.); mithin ist es nicht für solche bestimmt, die es in seinem tiefsten Sinn erfüllen. Ohne Erkenntnis des Willens Gottes im Gesetz gäbe es kein Evangelium von Gottes Gnade für die, welche das Gesetz nicht erfüllen; und wenn es nichts als das Gesetz gäbe, so gäbe es kein Evangelium. Statt daß nun aber das Wesen des Evangeliums mit ausdrücklichen Worten näher dargelegt wird, zusammenfassend geschieht es nachher V. 15, ringt sich aus dem Herzen des Verfassers der Ausdruck des innigen Dankes darüber los („ich weiß Dank", bin lauter Dank), daß er dieses Evangelium selbst in so einzigartiger Weise erfahren und aus solcher Erfahrung bezeugen kann, was es in seinem innersten Kern ist, die Botschaft von der Rettung der Sünder (V. 15). Die einzelnen Verse, die von diesem Dank des Apostels zeugen, haben folgenden Zusammenhang: Er dankt V. 12 Christus, der ihn stark gemacht hat, der die einzige Quelle seiner auch den Irrlehrern wohlbekannten Kraft ist, die er in seinem

ganzen Wirken beweist; er dankt dafür, daß er ihn als treu angesehen hat, was er damit bewies, daß er ihn zu seinem Dienst bestellte; denn Treuen vertraut man einen großen Dienst an. Zu diesem Urteil Gottes über sich stand aber sein wirklicher ihm von seinem Gewissen bezeugter Zustand in schneidendstem Gegensatz: er war Lästerer, Verfolger, Gewalttäter gegen die Gemeinde. Für diesen Widerspruch gibt es nur eine Lösung, den anbetenden Lobpreis: Es ist (13 b) reine Erbarmung, daß er, der ganz andere, von Gott für treu gehalten wurde. Dabei nennt das Sätzchen „weil ich in Unwissenheit gehandelt habe" natürlich nicht den Grund der Erbarmung, sondern deutet an, wiefern die grundlose Erbarmung sozusagen noch möglich gewesen, ohne mit Gottes Wahrhaftigkeit und Heiligkeit in Streit zu kommen. Keine Spur von Entschuldigung liegt in den Worten; weder wird mit „Unwissenheit" geleugnet, daß es sich um Widerspruch des Willens gehandelt, noch, daß dieser Schuld gewesen; beides wird durch den Zusatz „im Unglauben" gerade behauptet. Es ist nur gesagt, daß Paulus noch nicht die volle Erkenntnis seiner Sünde und der göttlichen Gnade gehabt, welche die Erbarmung unmöglich gemacht hätte (vgl. zu dem Sinn Hebr. 6 u. 10 und die andern Stellen des Neuen Testaments, welche von der Unwissenheitssünde und ihrem Gegensatz reden, z. B. Apostg. 13, 17; 17, 30; Eph. 4, 18; Hebr. 5, 2; 6, 4 ff.). Aber so groß ist seine Sünde, daß V. 14 den Satz „mir ist Erbarmung geworden", noch weiter erläutert: groß war meine Sünde, aber größer die Gnade, mächtiger als die Sünde des Paulus erwies sich die Gnade Christi. Sie hat nicht nur gleichen Schritt gehalten, sondern sich weit darüber hinaus mächtig erwiesen. Mit diesem letzten Grund dafür, daß der Lästerer und Verfolger in den Dienst gestellt wurde, also mit dem Wort „Gnade" sind verbunden die Worte „mit Glaube und Liebe, wie sie in Christus ist". Das heißt: es wird zugleich mit der Gnade, um sie als ganz wirklich zu zeigen, ihre Wirkung genannt, nämlich der Glaube und die in ihm wurzelnde Liebe (Gal. 5, 6), wodurch das Gesetz erfüllt ist (s. o.). Jetzt kann V. 15 das an der Erfahrung des Paulus aufgezeigte Wesen des Evangeliums in einem kurzen Satz zusammenfassen und ihn mit der eindrucksvollen Versicherung einführen: zuverlässig, bewährt, eben durch die leuchtende tatsächliche Offenbarung an Paulus, und daher jeder Annahme durch alle andern wert ist das Wort. Wenn man in V. 15 u. 16 übersetzt „ein erster Sünder", so erweckt diese Selbsteinschätzung des Paulus keinerlei Fragen. Aber auch „der erste" kann ganz wahrhaftig sein und keine Rechtfertigung manchen späteren Mißbrauchs unserer Stelle, als sei eine übertreibende Selbstanklage wegen Sündhaftigkeit gottgefällig; sei es jedenfalls im innersten Selbstgefühl des Paulus, sei es, daß er auch in Gottes Urteil durch seine besonders weitgehende Feindschaft sich jener Grenze genähert, an der nicht mehr von „Unwissenheit" (s. o.) hätte die Rede sein können. V. 16 endlich sagt noch ausdrücklicher als schon V. 11

u. 12, daß die ihm erwiesene Langmut Gottes geradezu von Gott aus den Zweck habe, ein unwiderlegliches lebendiges Vorbild, eigentlich eine maßgebende Ausgestaltung für alle ihre Bedürftigen zu werden. Daran schließt sich unter dem Eindruck dieses Wunders der Gnade in V. 17 ein Lobpreis auf Gott, dessen Eigenschaften so gewählt sind, daß sie diesem unbegreiflichen, aber erlebbaren Wunder Ausdruck geben, wie auch schon im 11. Vers das Evangelium ein Evangelium der Herrlichkeit des seligen Gottes geheißen hatte, weil sein Inhalt die Herrlichkeit, d. h. die Erscheinung, die alle Welt beseligende Offenbarung des seligen, in seiner Vollkommenheit sich selbst allgenügsamen Gottes ist. Dieses Wesen des Evangeliums als Erscheinung des ewigen Lebens jetzt und in der Vollendung einst wird in den Pastoralbriefen immer wieder betont (vgl. 2. Tim. 1, 1; Tit. 2, 11 u. Parall.) Auch diese Worte nehmen wohl bekannte Ausdrücke aus der damaligen religiösen Umwelt, sie vollendend und überbietend, auf (s. am Anfang zu „Heiland"!). Ebenso „König der Zeiten", das ist der, welcher selbst nicht vom Schicksal der Zeit beherrscht ist, vielmehr alle Weltzeiten beherrscht, und dem daher in die Weltzeiten aller denkbaren Weltzeiten hinein, mag man sie in Gedanken häufen wie man will, also in Ewigkeiten, die Ehre gebührt.

In V. 18 wird der einst dem Timotheus gegebene Auftrag, den Irrlehrern mit rückhaltlosem Befehl entgegenzutreten, mit demselben Wort „(Befehl" 1, 3) wiederholt. Dazu ausgerüstet ist Timotheus schon durch Prophetenstimmen in der Gemeinde, die früher, wohl (Apostg. 16, 1) als er in den Dienst des Paulus trat, auf ihn hinwiesen, also durch eine bedeutsame, unvergeßliche Stunde geistlicher Ordination (vgl. 6, 12; 2. Tim. 1, 6; 2, 2). Dieses Auftrags Erfüllung ist für ihn eine Vollführung des heiligen Kriegsdienstes, in dem er steht. So soll er das gute Gewissen des Glaubens festhalten, das den Irrlehrern (V. 5; 4, 2; Tit. 3, 11) fehlt. Von ihnen werden einzelne mit Namen genannt und von Paulus ähnlich wie 1. Kor. 5 behandelt. Ob der Tod oder überhaupt nur empfindliche körperliche Schädigung sie treffen soll, ist für uns nicht sicher zu erkennen. Jedenfalls ist ihre Strafe in den Dienst des Evangeliums gestellt; sie sollen der Gemeinde nicht weiter schaden dürfen durch ihr Lästern Gottes, das in ihrer Irrlehre durch Bekämpfung der „gesunden Lehre" (s. o.) liegt. Später ist der Ausdruck „dem Satan übergeben" von dem Ausschluß aus der Gemeinde gebraucht worden als Ausschluß aus dem Herrschaftsbezirk des „Herrn" und Überweisung an den des Satans. Wenn es heißt, sie haben das gute Gewissen abgestoßen, so liegt darin, daß sein Verlust ihre Schuld sei, daß sie es wie einen lästigen Mahner über Bord geworfen und so am Glauben Schiffbruch erlitten haben.

Kap. 2, 1—7.

Anweisung für das Gemeindegebet.

1. Ich ermahne also vor allem, Bitten, Gebete, Fürbitten, Danksagungen zu tun, für alle Menschen, 2. für den Kaiser und alle in übergeordneter Stellung Befindliche, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen in aller Frömmigkeit und Würde. 3. Das ist gut und wohlgefällig vor unserem Retter (1, 1) (Heiland), Gott, 4. der will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. 5. Denn Einer ist Gott, Einer auch Mittler zwischen Gott und Menschen, ein Mensch, Christus Jesus, 6. der sich selbst für alle zur Erlösung gab, das Zeugnis zu bestimmten Zeiten, 7. für das ich gesetzt bin als Herold und Apostel, ich sage Wahrheit, ich lüge nicht, Lehrer der Völker in Glaube und Wahrheit.

Unter den Vorschriften für das Gemeindeleben, die dem Timotheus gegenüber dem verderblichen Einfluß der Irrlehrer gegeben werden, steht voran das Gemeindegebet, worin das ganze Gemeindeleben gemäß der gesunden Lehre seinen innerlichsten Ausdruck findet, daher es an erster Stelle vor allem andern genannt wird.

Der Verf. redet vom Umfang, Zweck und Grund solchen Gebets. Vom Umfang in doppeltem Sinn. Einmal nennt er die mancherlei Gebetsarten: voran das für das natürliche Empfinden (vgl. Phil. 1, 4; 4, 6) zuerst sich geltend machende Bittgebet; dann die von dem eigenen Anliegen freiere, in Gottes Herrlichkeit sich versenkende huldigende Anbetung; darauf die Bitten für andere; endlich die alles andere Gebet begleitende Danksagung. Ausführlicher ist in unserer Stelle der Umfang des Gebets in dem Sinne betont, auf wen es sich bezieht. Wiederholt ist mit dem Wort alle eingeschärft, daß es keine Grenze kennen darf. Aus diesem weitesten Umkreis werden in V. 2 herausgehoben die Könige, d. h. nach damaligem Sprachgebrauch, der Kaiser, dessen im Gebet zu gedenken der höhere christliche Ersatz für die verweigerte Anbetung der Kaiser ist, und alle Träger der obrigkeitlichen Gewalt unter ihm (wie Röm. 13, 1). Daß alle Arten des Gebets, nicht nur die eigentliche Fürbitte im Blick auf alle und zugunsten aller geschehen sollen, ist dabei ausdrücklich hervorgehoben. Auch das Danken üben alle mit den andern und darum auch für sie, als zu Einem christlichen „Leib“ verbunden. Das nächste Ziel des Gebets für die Obrigkeit liegt in den Betern selbst: ohne gerechte Obrigkeit fehlt der Christengemeinde die Stille und Ruhe, die einem Gott und den Menschen wohlgefälligen Leben und damit der Erfüllung ihrer höchsten Aufgabe dient, und die daher gepriesen ist auch in Apostg. 9, 31, wie stark daneben im ganzen Neuen

Testament die Förderung der Gemeinde durch Trübsal hervorgehoben wird. Der alles beherrschende **Grund** aber für das alle umfassende Gebet, damit zugleich der höchste Zweck wie der tiefste Inhalt alles Gebets ist nach Vers 3 dessen Gottwohlgefälligkeit, und diese wird selbst begründet mit der Einheit Gottes und des Mittlers. Wäre es anders, so könnten viele Götter und Mittler für einzelne Klassen von Menschen in Betracht kommen; die Einheit Gottes verlangt das Gebet für alle. Sehr nachdrücklich ist zugleich mit der Einheit Gottes, weil die Menschen nicht ohne einen von Gott ihnen geschenkten Mittler zu Gott kommen können, betont, daß es nur Einen solchen Mittler gibt. Wenn an ihm hervorgehoben wird, daß er Mensch ist und darum allem, was Mensch ist, gehört, so wird dies im Gegensatz zu den Irrlehrern gesagt sein, welche mit ihren endlosen Fabeln und Geschlechtsregistern himmlischer Wesen (1, 4) die wahre Menschheit Christi und damit seine Bedeutung für alle gefährdeten. Ebenso stießen sich solche Irrlehrer meist an dem „leidenden" Christus, daher Vers 6 seinen Opfertod hervorhebt; das Wort Jesu Matth. 20, 28 sich aneignend und dessen Wert „für alle" noch verstärkend. Der Eine Gott will durch den Einen Mittler alle retten, oder, was dasselbe ist, zur Erkenntnis der Wahrheit führen. Das Wort, das man richtig mit „Lösegeld" übersetzen kann, bedeutet an sich überhaupt ein Mittel zur Erlösung, eine Gabe zur Befreiung eines andern, ohne daß ausdrücklich gesagt werden müßte, wem sie gegeben wird und wodurch sie die Kraft zur Befreiung habe. Diese Erlösung muß durch das Wort allen bezeugt werden, und zwar zu den eigenen, der bezeugten Tatsache entsprechenden, von Gott „zur rechten Zeit" veranstalteten Zeitläufen (V. 7). Daß er selbst als ein solcher Zeuge bestellt ist, hebt der Verf. im gleichen Vers durch die Häufung der feierlichen Worte Herold und Apostel hervor, schließt sie aber mit dem schlichten „Lehrer" im Glauben und in Wahrheit, d. h. Glauben, der sich die Wahrheit zu eigen macht, ab, doch durch das „Völkerlehrer" nochmals die Bestimmung des Evangeliums für alle und seinen Beruf als Heidenapostel betonend.

Kap. 2, 8–15.

Die Stellung der Männer und Weiber in diesem Gemeindegebet und in der Gemeinde überhaupt.

8. Ich will nun, daß die Männer beten, allerorten heilige Hände aufhebend, ohne Zorn und Zweifel. 9. Ebenso die Frauen, in würdiger Haltung, verbunden mit Schamhaftigkeit und Züchtigkeit, sich schmücken, nicht durch Haargeflecht oder Gold oder Perlen oder kostbare Gewänder, 10. sondern, wie es Frauen ziemt, die sich zur Gottes-

furcht bekennen, durch gute Werke. 11. Eine Frau soll in der Stille
lernen in aller Unterordnung. 12. Zu lehren erlaube ich einer Frau
nicht, auch nicht über den Mann zu herrschen, sondern sie soll in Stille
sein. 13. Denn Adam wurde zuerst erschaffen, hernach Eva. 14. Und
nicht Adam wurde betrogen; die Frau aber kam dadurch, daß sie
betrogen wurde, zu Fall. 15. Sie wird aber gerettet werden durch
Kindergebären, wofern sie bleiben in Glaube und Liebe und Heiligung,
samt Züchtigkeit.

Dieser Abschnitt handelt deutlich auch noch zunächst vom **Gemeindegebet**, jetzt von der Art seines Vollzugs, so daß die Männer und Frauen unterschieden werden. Jene, und zwar gilt der Satz für jeden Ort, an dem Christen zum Gebet vereinigt sind, sollen heilige Hände aufheben, und werden vor den besondern Männersünden genannt, die das Gebet hemmen, dem Zorn, der Lieblosigkeit und den Bedenken, dem Zweifel, welche beiden Feinde des erhörlichen Gebets Jesus selbst Matth. 6, 12 und Mark. 11, 24 f. genannt hat. Diese Mahnung gilt den Frauen mit; für sie aber wird, ganz dem Leben entsprechend, ein Wort über ihr äußeres Auftreten beigefügt, über ihre Haltung, besonders in der Kleidung, ein Wort, das den natürlichen Trieb der Frau, sich zu schmücken, nicht unterdrückt, aber heiligt. Wie 1. Petri 3, 3 ff. wird das Sichabgeben mit äußerlichem Schmuck als für Frauen, die den Anspruch auf Gottesfurcht machen, unziemlich abgelehnt, die würdige, ziemliche Haltung in Verbindung mit der innern Haltung der Schamhaftigkeit und Zucht gefordert, d. h. Verzicht auf alle unreine Reizung des andern Geschlechts (in unserer Sprache „Koketterie") und alle eigene sinnliche Unreinheit, wie sie aus Mangel an Selbstbeherrschung entsteht; dem gegenüber besteht der rechte Schmuck in guten Werken. Nun erweitert sich 1, 11 ff. der Blick auf die Stellung der Frau in der Gemeinde überhaupt. Sie darf nicht lehren; lernen soll sie, aber in der Stille, nicht anspruchs- und geräuschvoll, überhaupt nicht über den Mann herrschen, regieren. Noch einmal, jetzt allgemein, wird ihr der Weg der Stille empfohlen. Nach 2. Tim. 3, 7 waren manche Frauen den „Forschungen der Irrlehrer" besonders zugänglich, dadurch geneigt, sich des Lehrens zu befleißigen und die nächsten Pflichten zu versäumen (vgl. 1, 6). Gegenüber Emanzipationsgelüsten, wie sie die christliche Hochschätzung der Frau gerade in der griechischen Umwelt leicht hervorrief, beruft sich der Verfasser auf die Schrift. Er sieht in der Schöpfungsgeschichte die übergeordnete Stellung des Mannes als des zuerst erschaffenen bezeugt, in der Geschichte des Sündenfalls die Untauglichkeit der Frau zum Lehren; ihr Unterliegen unter die täuschende Verführung macht sie zum Selbsttäuschen und Verführen geschickter und gefährlicher. Aber V. 18 beseitigt jeden Schein der Herabsetzung der Frau durch die Betonung ihrer Teilnahme am Heil,

die ihr jedoch gerade durch Innehalten der eigentümlich weiblichen Lebenssphäre sicher ist. Im Mutterberuf wird sie gerettet, wenn sie ihn als Mittel der Charakterbildung nützt, in der Stellung zu Gott, zum Nächsten und zur eigenen Natur. Diese Begründung der ganzen „Frauenfrage" auf die Eigenart der Frau in ihrer Naturbestimmtheit ist einer der wirkungsreichsten Gedanken unseres Briefs geworden, als Losung der Gebundenheit in der Freiheit, der Freiheit in der Gebundenheit.

Kap. 3, 1–7.

Vorschriften über die Bischöfe (Aufseher).

1. Bewährt ist das Wort: Wenn jemand nach dem Aufseheramt (Bischofsamt) strebt, begehrt er ein gutes Werk. 2. Der Bischof soll nämlich untadelig sein, Einer Frau Mann, nüchtern, besonnen, würdig, gastfrei, im Lehren geschickt, 3. nicht dem Wein oder der Rauflust ergeben, sondern freundlich, nicht streitsüchtig, nicht geldsüchtig, 4. seinem eigenen Haus wohl vorstehend, seine Kinder im Gehorsam haltend mit aller Würde (5. wenn aber einer dem eigenen Haus nicht vorzustehen weiß, wie wird er für die Gemeinde Gottes sorgen?), 6. kein Neuling, damit er nicht aufgeblasen dem Urteil des Verklägers verfalle. 7. Er muß aber auch ein gutes Zeugnis haben von denen draußen, damit er nicht in Lästerung und in eine Schlinge des Verklägers gerate.

Die schon aus 1, 15 bekannte Versicherung „bewährt ist das Wort" kann man auf das Vorhergehende (Kap. 2) als Abschluß oder auf das Folgende (3, 1 ff.) als Anfang beziehen. Letzteres ist wahrscheinlicher. Der Verf. spricht keinen Tadel, eher eine Anerkennung derer aus, die nach dem Aufseheramt in der Gemeinde streben und deren es offenbar nicht wenige gab. Es ist, sagt er, ein gutes, sittlich schönes Werk, eine treffliche Betätigung, wir würden sagen: ein edler Beruf. Dieses Urteil begründet er in V. 2 ff damit, daß er die zur Übernahme dieses Amts erforderlichen guten Eigenschaften aufzählt. Denn wenn sie dazu nötig sind, so muß es ein in sich gutes sein. In dieser Aufzählung hat nur ein Teil eine unmittelbare Beziehung zum Amt; so die Gastfreundschaft im Blick auf den regen Verkehr der Christen in den verschiedenen Gemeinden, und die Befähigung zum Lehren, die aber nach 5, 17 noch nicht allgemein mit dem Bischofsamt verbunden war. So ferner die Mäßigkeit und Freiheit von Trunk-, Streit- und Geldsucht, sowie das untadelige Familienleben, in dem sich zu bewähren die unerläßliche Voraussetzung für die Gemeindewirksamkeit ist. Insbesondere auf die Ehe selbst,

die, wohl schon im Blick auf die ihr feindlichen Irrlehrer 4, 3 gerade auch bei Bischöfen als selbstverständlich vorausgesetzt wird, darf auch nicht ein leiser Schatten fallen. Das „Eines Weibes Mann“ kann nicht wohl Einschärfung der Keuschheit in der Ehe überhaupt bedeuten (warum wäre nicht wie sonst offen von Hurerei und Ehebruch die Rede?), sondern wird sich darauf beziehen, daß, gemäß der damals auch bei den Nichtchristen vorhandenen Hochschätzung der nur einmaligen Ehe (vgl. Matth. 5, 10), diese beim Bischof gewünscht wird; vielleicht nicht ohne Erinnerung an das Wort Matth. 5, 32, wonach es sich besonders um Wiederheirat Geschiedener handeln könnte, bei denen das Band mit der ersten Frau innerlich noch nicht gelöst ist. Bei den allgemeinen Christentugenden ist nur hervorgehoben, wie sie doppelt für den in öffentlicher, dem Urteil aller besonders ausgesetzten Stellung befindlichen Bischof unentbehrlich sind. Er darf überhaupt keinen Anlaß zu übler Nachrede geben, sei es in seinem Vorleben, sei es in der Gegenwart, und zwar gilt das nicht nur im Blick auf die Gemeindeglieder, sondern auch die außer ihr stehenden Heiden. Der Verleumder in V. 6 u. 7 kann ein menschlicher sein oder der Teufel. Diese Betonung der allgemeinen Christentugenden zeigt deutlich, wie ferne noch unser Brief von allem übertriebenen Wertlegen auf äußere Amtseigenschaften ist, wie ganz im Vordergrund der persönliche Christenstand steht, der sofort in V. 9 wieder in seinem tiefsten Grund aufgezeigt wird.

Kap. 3, 8–13.

Vorschriften über die Diakonen (Diener).

8. Die Diener (Diakonen) würdig, nicht doppelzüngig, nicht dem
Wein ergeben, nicht schimpflichen Gewinn treibend, 9. das Geheimnis
des Glaubens in reinem Gewissen festhaltend. 10. Auch diese sollen
zuerst geprüft werden, dann ihren Dienst tun, wenn sie ohne Tadel
sind. 11. Die Frauen ebenso: würdig, nicht verleumderisch, nüchtern,
zuverlässig in allem. 12. Die Diakonen sollen Männer Einer Frau
sein, ihren Kindern und den eigenen Häusern wohl vorstehen. 13. Denn
die den Dienst wohl getan, erwerben sich eine schöne Stufe und große
Freudigkeit im Glauben in Christus Jesus.

Die Diakonen oder Diener bezeichnen, wie schon ihr Name sagt, ein den Bischöfen, Aufsehern untergeordnetes Gemeindeamt, schon Apostg. 6, 1 ff. zur Besorgung der äußeren Verwaltungsgeschäfte, namentlich im Armen- und Krankendienst. Die hiefür besonders erforderlichen Eigenschaften gegenüber den hier besonders drohenden Gefahren (Zwischenträgerei, Eigennutz) werden aufgezählt, so jedoch, daß das tiefste Erfordernis in V. 9

ausdrücklich hervorgehoben wird. Das Geheimnis des Glaubens (vgl. 3, 16) ist das im Glauben aufgenommene Evangelium, das nur durch Offenbarung Gottes aus seiner Verborgenheit heraustreten konnte (vgl. Tit. 2,11 und Röm. 16, 25 Parall.). Das „gute Gewissen" ist dabei wieder betont, das Gewissenszeugnis für die lautern Beweggründe des Glaubens, wie so oft in den Pastoralbriefen (1, 18 f. Parall.). Auch bei den Diakonen soll, wie bei den Bischöfen, eine Prüfung durch die Gemeinde ihrer Amtsführung vorausgehen; welcher Art sie ist, nämlich nicht eine äußerlich rechtliche, folgt aus den genannten Eigenschaften, die sie feststellen soll. Die „Frauen" in V. 16 sind entweder die an dem Dienst ihrer Männer naturgemäß beteiligten Ehefrauen der Diakonen oder aber Diakonissen, ein weiblicher Dienerinnenstand neben den männlichen Diakonen (vgl. Phöbe Röm. 16, 1). Wohl wegen der im Vergleich mit den Bischöfen niedereren Stellung der Diakonen wird in V. 13 zum Schluß gerade ihnen bezeugt, daß sie, weil auch in Gottes Dienst stehend, bei guter Amtsführung eine schöne Ehrenstufe, einen echten „Rang" (vgl. Mark. 10, 43 über die Ehre des Dienens) sich erwerben, und das erweist sich in ihnen durch die reiche, stets wachsende Freudigkeit in ihrem Amt. Weiteres zu den Verfassungsfragen s. zu 5, 17; Tit. 1, 6 f.

Kap. 3, 14–16.

Zweck aller bisher genannten Gemeindeordnungen ist: Schutz der Wahrheit, des Geheimnisses der Frömmigkeit. „Er, geoffenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist..."

14. Das schreibe ich dir in der Hoffnung, bald zu dir zu kommen;
15. falls ich aber mich verzögere, damit du weißt, wie man im Hause
Gottes wandeln soll, das ja ist Gemeinde des lebendigen Gottes, Säule
und Grundlage der Wahrheit. 16. Und anerkannt groß ist das Ge-
heimnis der Frömmigkeit:

Er, der geoffenbart ist im Fleisch, gerechtfertigt im Geist;
Erschienen den Engeln, verkündigt unter den Heiden;
Geglaubt in der Welt, erhoben in Herrlichkeit.

In Vers 14—16 ist ausdrücklich gesagt, daß die bisher genannten Gemeindeordnungen den Zweck haben, der Gemeinde in ihrem höchsten Besitz, der Wahrheit, zu dienen. Zu V. 14 vgl. das schon bei 1, 3 Gesagte. Die Gemeinde nach alttestamentlichem, jetzt ganz erfülltem Bild, Hausgenossenschaft Gottes genannt, und zwar des lebendigen Gottes, der über ihrer Reinheit wacht, ist Säule und Grundlage der Wahrheit. Das heißt natürlich nicht, daß die Wahrheit von ihr getragen wird, als würde sie von ihr stammen und von ihr verbürgt (dies die folgenreiche römisch-

katholische Mißdeutung unserer Stelle), sondern daß sie in dieser Welt auf der Gemeinde ruht wie ein Standbild auf einer Säule, und wie ein Bau auf einer Grundlage: so wie Matth. 5, 16 die Jünger das Licht der Welt heißen oder wie Paulus Phil. 2, 15 die Philipper Lichtträger nennt, die in der finsteren Welt dadurch Licht verbreiten, daß sie das Wort Gottes hinhalten (wie ein Leuchter das Licht). Was aber diese Wahrheit ist, die der Gemeinde anvertraut worden, faßt V. 16 in einem großen Satz zusammen, und bezeugt in überquellender Freude, daß dieses offenbar gewordene Geheimnis der Frömmigkeit allgemein, natürlich von allen hiezu Urteilsfähigen, d. h. von den Gläubigen anerkannt sei. Denn für den Gedanken der Gemeinschaft von Gott und Mensch kann man sich aus allgemeinen Gründen begeistern, ist er doch die Sehnsucht aller Religion; aber daß diese höchste Idee Tatsache geworden, dessen wird nur der Glaube gewiß. Geheimnis der Frömmigkeit oder (3, 9) des Glaubens, beides steht im Gegensatz zu der angeblichen Erkenntnis himmlischer Geheimnisse, welche die Irrlehrer versprachen, und betont ihnen gegenüber lebhaft das schlichte, nur im Glauben faßbare, in der Liebe sich bewährende Evangelium, das „persönlich praktische Christentum“, ähnlich wie der Ausdruck „gesunde“ Lehre 1, 10; vgl. 1, 5 ff. und die späteren Aussagen über die Irrlehrer.

Die große Zusammenfassung des Geheimnisses des Glaubens in V. 16 kann man im einzelnen verschieden einteilen. Z. B. könnte das erste Sätzchen Vordersatz zu allen folgenden als Nachsätzen sein. Aber der nächste Eindruck, daß je zwei der sechs kleinen Sätze zusammengehören, würde dadurch zerstört. Am wahrscheinlichsten, schon wegen der gehobenen feierlichen Sprache, ist der ganze Vers zu fassen als ein Lobgesang auf Christus, sei es ein schon in der Gemeinde vorhandener, vom Verfasser hier benützter, sei es ein von ihm selbst in unserem Zusammenhang gebildeter. Der Grundsinn ist von solchen Überlegungen unabhängig. „Er, der ...“ kann niemand anders sein als Christus. Er wird gepriesen als die vollendete, einzigartige und unüberbietbare Offenbarung Gottes (s. o. „Geheimnis“), die Tatsache, in der das sonst Unerhörte ganz wirklich geworden ist, die Einheit von Fleisch und Geist, Irdischem und Himmlischem. Im Fleisch ist Gott geoffenbart, das scheint unmöglich, denn Gott und Fleisch sind Gegensätze; und ist doch notwendig, wenn Gott offenbar, in unserer irdischen Wirklichkeit wirklich werden soll, für uns sichtbar, hörbar, faßbar, d. h. eben wirklich. Nun wird diese Grundwahrheit nach verschiedenen Seiten näher dargelegt, besonders eindrucksvoll schon dadurch, daß die Hauptwörter, die das Göttliche bezeichnen, mit Zeitwörtern verbunden sind, die das Menschliche, Sichtbare ausdrücken, und umgekehrt. Zunächst betont „gerechtfertigt im Geist“, daß die Offenbarung Gottes in Christus zugleich eine Verhüllung, eine noch nicht widerspruchslose Erscheinung des Göttlichen ist, weil eben im Fleisch

geschehend, daß sie mithin als das, was sie ihrem innersten Wesen nach ist, widerspruchslos aufgezeigt, „gerechtfertigt“ werden mußte (vgl. zu diesem Sinn des Worts „rechtfertigen“ Matth. 11, 19). Das geschah im Geist, im Element des Geistes, dadurch, daß Chr. in dieses versetzt und als solcher erkennbar wurde, nämlich in der Auferweckung. Dadurch ist er „als Sohn Gottes in Macht eingesetzt“ (Röm. 1, 4), „zum lebendig machenden Geist geworden“ (1. Kor. 15, 45). Das „Gesehenwerden von den Engeln“ ist eine besondere Seite dieser „Rechtfertigung“ durch das Versetztwerden in das „Element des Geistes“, und erinnert daran, daß die Wesen der unsichtbaren Welt Anteil an dem Werk Christi nehmen (1. Petr. 1, 12; Phil. 2, 8; Kol. 1). „Verkündigt den Völkern“ sagt, wie es zur Anerkennung der „Rechtfertigung im Geist“ auf Erden kommen konnte, nämlich durch die Predigt des Evangeliums. „Geglaubt in der Welt“ fügt den großen Erfolg dieser Botschaft hinzu. „Aufgenommen in die Herrlichkeit“ faßt alles vom zweiten Satz an Gesagte zusammen in der wirksamen Gegenwart des Herrn in seiner Gemeinde. Auch in unserem Lobgesang ist durch das betonte „Fleisch“, „Völker“, „geglaubt“, ähnlich wie in 2, 8, der Gegensatz zu den Irrlehrern in mannigfacher Hinsicht angedeutet.

Kap. 4, 1–16.

Timotheus gegenüber der falschen Heiligkeit der Irrlehrer (Ehe- und Speiseverbot). Vorbild der „Übung in der Frömmigkeit“.

1. Der Geist aber sagt deutlich, daß in späteren Zeiten einige vom
Glauben abfallen werden, weil sie achten auf irreführende Geister und
Lehren von Dämonen 2. durch Heuchelei von Lügenrednern, die im
eigenen Gewissen ihr Brandmal tragen, 3. welche verbieten zu heiraten
und Speisen zu genießen, die Gott geschaffen hat zum Genuß mit Dank-
sagung für die Gläubigen und die die Wahrheit erkannt haben. 4. Denn
alles von Gott Geschaffene ist gut und nichts verwerflich, wenn es
mit Danksagung genossen wird; 5. denn es wird geheiligt durch Gottes
Wort und das Bitten. 6. Wenn du das den Brüdern darlegst, wirst
du ein guter Diener Christi Jesu sein, indem du dich nährst an den
Worten des Glaubens und der guten Lehre, der du nachgefolgt bist.
7. Die gottlosen Altweiberfabeln aber weise ab! Übe dich dagegen zur
Frömmigkeit! 8. Denn die leibliche Übung ist zu wenig nützlich; die
Frömmigkeit aber ist zu allem nützlich, da sie die Verheißung des jetzigen
und des künftigen Lebens hat. 9. Bewährt ist das Wort und aller An-
nahme wert. 10. Denn darauf hin mühen wir uns und kämpfen, weil
wir unsere Hoffnung auf den lebendigen Gott gesetzt haben, der ein
eiland ist aller Menschen, besonders aber der Gläubigen.

11. Das gebiete und lehre! 12. Keiner verachte deine Jugend,
sondern werde Vorbild der Gläubigen in Wort, in Wandel, in Liebe,
in Glaube, in Keuschheit! 13. Bis ich komme, halte am Vorlesen, am
Ermahnen, an der Lehre. 14. Achte die Gnadengabe nicht gering,
die in dir ist, die dir gegeben wurde durch Weissagung mit Hand-
auflegen der Ältesten! 15. Das bedenke, darin lebe, damit dein Fort-
schritt allen offenbar sei. 16. Achte auf dich und auf die Lehre; be-
harre dabei! Denn wenn du das tust, wirst du dich selbst retten und
die dich hören.

Die Gegenwirkung des Timotheus gegen die Irrlehrer, die ihm in diesem zweiten Teil des ersten Briefes (siehe Anfang) als eine durchaus persönliche ans Herz gelegt wird, während der erste sie mehr in Durchführung der Gemeindeordnungen sieht, führt den Verf. naturgemäß auf eine nochmalige Schilderung der Irrlehrer; es ist die ausführlichste in den Pastoralbriefen. Sie beginnt mit dem Hinweis, daß schon die Weissagung — welche, ist nicht gesagt; man kann an Jesu Wort Matth. 21 oder der Apostel z. B. 2. Thess. 2 oder in der Gemeindeprophetie verbreitete denken — auf Erschütterung des Wahrheitsgrundes der Gemeinde (3, 14) deutlich hinweise. Darin liegt eine Verschärfung der Ablehnung: so groß ist die Gefahr, daß die Weissagung sich damit beschäftigt; aber auch eine gewisse Beruhigung: sie ist von Gottes Leitung umschlossen, der die Wahrheit zum Siege führt. Zunächst wird gesagt, daß die von der Wahrheit Abfallenden späteren Zeiten angehören; doch zeigen schon die folgenden Verse und die ganze Art, wie die Abfallenden durch den Brief in der Gegenwart bekämpft werden, daß sie schon dieser angehören. Der Grund ihres Abfalls ist, daß sie irreführenden überirdischen Geistern sich zuwenden (sofort heißen sie Dämonen, vgl. 1. Kor. 8 u. 10), die selbst in der Heuchelei von Lügenlehrern ihr Wesen treiben und durch sie jenen Abfall von der Wahrheit bewirken. Der Vorwurf der „Heuchelei“ der Lügenlehrer wird im 2. Vers erklärt. Verbrechern wurde damaligem Brauche gemäß oft ein äußeres Brandmal als Kennzeichen aufgedrückt. Unsichtbar, innerlich tragen diese Verstörer der Gemeinde ein solches in ihrem eigenen Gewissen. Dieses sagt ihnen, ihr Anspruch auf besonders ernste Frömmigkeit (keine Ehe, Speiseenthaltung) sei doch nur Schein, werde von ihrem wirklichen Leben Lügen gestraft.

Über die Form der Irrlehrer war schon 1, 4 („endlose Dichtungen“) geredet; mit gleichem Sinn spricht jetzt hier V. 7 von ziellosem Altweibergerede, das aber jetzt zugleich als „unfromm“ („frivol“) bezeichnet wird, während es sich heuchlerisch als besonders fromm gibt, wie soeben hervorgehoben war. Neu aber ist, was wir über den Inhalt der Irrlehre erfahren: Ehevorbot und Verwerfung gewisser Speisen, wohl auch (5, 25)

des Weingenusses. Beides waren in der damaligen Religionswelt weitverbreitete, oft verbundene Strömungen. Im Christentum konnte zu ihrer Begründung ein äußerliches Mißverständis von Matth. 19, 21 und Mark. 9, 29 verwendet werden. Die Art der Abweisung in unserem Zusammenhang zeigt, daß hinter den Ansprüchen dieser Irrlehrer eine mit der christlichen Wahrheit grundsätzlich streitende Lehre von der Natur stand, als ob ihre Bekämpfung an und für sich ein Mittel wäre, sich für das göttliche Leben empfänglich zu machen. Der Verf. entlarvt sie als eine selbstgemachte Religion, die nicht im „Glauben“ den von Gott gewollten Weg gehen will. Sie tastet die Grundwahrheit von der Erschaffung der Natur durch Gott, von der Einheit des Schöpfer- und Erlösergottes an, führt die Natur auf ein untergeordnetes Wesen zurück. Deswegen heißen die „Gläubigen“, die Christen, in V. 3 solche, welche die Wahrheit „erkannt“ haben, die wahren „Wissenden“, „Gnostiker“ gegenüber den Irrlehrern, die diesen Titel für sich beanspruchen. Erst wenn im „Glauben“ an das geoffenbarte „Geheimnis“ (3, 16) die wirkliche Gemeinschaft mit Gott gegründet ist, kann die rechte Stellung zur Natur im Herzen Platz greifen. Nämlich die frohe Erkenntnis, daß sie Gott zum Genuß für die Gläubigen geschaffen hat. Zum Genuß, freilich „mit Danksagung“, das ist die einzige aber selbstverständliche Bedingung. Diese Aussage begründet der 4. Vers damit, daß er sagt: jedes Geschöpf ist als Gottes Geschöpf gut und nichts verwerflich, denn es wird geheiligt, bekommt Anteil an der Heiligkeit des Schöpfers durch dessen Schöpfungswort (1. Mose 1, 1 ff.) und durch Bitte, in der sich der Christ zu diesem heiligen Schöpfer bekennt, die Natur als seine Gabe anerkennt und von ihm erbittet. Dem eben genannten Dank wird hiebei ausdrücklich die Bitte, und zwar mit einem ihren Ernst betonenden Wort, hinzugefügt.

V. 6 ff. wendet sich nun wieder ausdrücklich an Timotheus. Diese Wahrheiten den durch die Irrlehrer gefährdeten „Brüdern“ (eine freundliche Bezeichnung nach der ernsten Ausführung bisher) an die Hand gebend, wird Timotheus ein guter, trefflicher Diener Christi sein; vielleicht blickt dieses Wort auch noch einmal auf die amtlichen „Diener“ zurück, und auf die Bezeichnung des Paulus als solchen 1, 12. Timotheus ist ein solcher Diener, wenn er sich beständig nährt durch die Worte des Glaubens und der Wahrheit (s. o. „erkennen der Wahrheit“ 4, 3 und „gesunde Lehre“ 1, 10), denen er sich ein für allemal als treuer Nachfolger angeschlossen hat. Und V. 7 wiederholt die Mahnung, jene schon oben besprochenen „Fabeln“ streng abzuweisen. Die zweite Hälfte dieses Verses faßt, was das von Timotheus zu erstrebende Ziel sein soll, zusammen in die Aufforderung „übe dich selbst zur Frömmigkeit!“ Die griechische Welt hallte wider vom Lobpreis der Gymnastik, der Übung und Bildung des Leibes zur Kraft und Schönheit. Timotheus soll eine

höhere Gymnastik üben, eine ihn selbst, seine ganze Person betreffende, und sie hat ein höheres Ziel, Ausbildung in der Frömmigkeit. Denn jene ist (V. 8) zwar nicht wertlos, aber nur von geringem Wert, verglichen mit dieser. Diese hat Verheißung, verheißt Leben, nicht nur das jetzige, sondern auch das künftige. Wie gewiß das ist, versichert der 10. Vers wieder mit dem Wort: zuverlässig ist es, und daher jeder, d. h. voller und allgemeiner Annahme wert. Denn (V. 10) ohne die Gewißheit dieser Verheißung wäre das Sichmühen und Kämpfen des Apostels sinnlos (1. Kor. 15, 29 ff.); es ist unzertrennlich von der Hoffnung auf Gott, der im umfassendsten und tiefsten Sinn Retter (s. zu 1, 1) heißt, wobei noch hervorgehoben wird, daß davon natürlich nur die Gläubigen die volle Erfahrung machen, so gewiß der Retter-Gott alle sie machen lassen will.

Noch persönlicher wird die Zusprache in V. 11—16. Je mehr Timotheus mit starker Autorität („gebiete") bei seinem Lehren auftreten soll, desto leichter konnte das jugendliche Alter des vielleicht etwa Dreißigjährigen den Gegnern eine Waffe bieten (V. 12). Sie ist stumpf gegen das lebendige Vorbild nicht nur im Wort, sondern im ganzen Wandel nach allen seinen Hauptseiten, im Verhältnis zu Gott, zum Nächsten, zu sich selbst. Daran reiht sich die Ermunterung zur anhaltenden Betätigung in allen Arten der oben genannten Lehre: Vorlesen der heiligen Schriften des Alten Testaments, daran sich anschließende Ermahnung und Belehrung im engeren Sinn. Dabei kommt ihm die bewußte, beständige Verwertung der besonderen Gnadengabe zu statten, die ihm zur Ausrichtung seines Berufs in jener Stunde höherer Ordination (1, 18) zu teil wurde, als Prophetenstimmen über ihm laut wurden und die versammelten Ältesten (Presbyter s. zu Tit. 1, 5. 6) segnend die Hände auflegten (nach 2. Tim. 1, 6 hat sich Paulus selbst dabei beteiligt). So kann V. 16 abschließend sagen: „achte auf dich selbst und die Lehre, verharre in den genannten Stücken," mit der Verheißung, dann werde er sich und seine Hörer retten, die Rettung durch den Retter-Gott wirksam machen dürfen (Phil. 2, 13).

Kap. 5, 1. 2.

Über das persönliche Verhalten des Timotheus gegen die verschiedenen Altersstufen in der Gemeinde.

1. Einen älteren Mann fahre nicht an, sondern ermahne ihn wie einen Vater, jüngere Männer wie Brüder, 2. ältere Frauen wie Mütter, jüngere wie Schwestern in aller Keuschheit.

Auch hiebei (s. o.) sind die natürlichen Beziehungen, hier die Familie, eine Anleitung, sie christlich zu heiligen. Dadurch ist der Alte vor schroffer

Behandlung gesichert, aber nicht von der „Ermahnung“ ausgenommen und im letzten Satz ist die Zartheit und Reinheit gerade für das schwierige Verhältnis der Geschlechter hervorgehoben.

Kap. 5, 3–16.

Die Witwen.

3. Als Witwen ehre, die wirklich Witwen sind. 4. Wenn aber eine Witwe Kinder oder Enkel hat, so sollen diese zuerst lernen, am eigenen Haus Frömmigkeit zu üben und den Vorfahren das Empfangene erstatten; denn das ist wohlgefällig vor Gott. 5. Die wirkliche vereinsamte Witwe hat ihre Hoffnung auf Gott gesetzt und verharrt in Bitten und Gebeten Tag und Nacht; 6. die leichtsinnig lebende aber ist lebendig tot. 7. Und das gebiete, damit sie unanfechtbar seien. 8. Wenn aber einer seine Eigenen und zumal Hausgenossen nicht versorgt, hat er den Glauben verleugnet und ist schlimmer als ein Ungläubiger. 9. Als Witwe aber soll eingetragen werden nur eine nicht unter sechzig Jahre alte, Eines Mannes Frau (s. 3, 2), 10. in guten Werken wohl bezeugt, die Kinder aufgezogen, Gastfreundschaft geübt, der Heiligen Füße gewaschen, den Bedrängten geholfen hat, jedem guten Werk nachgegangen ist. 11. Jüngere Witwen aber weise ab; denn wenn sie in Begierde gefallen sind weg von Christus, so wollen sie heiraten, 12. mit dem Urteil auf sich, daß sie den ersten Glauben brachen. 13. Zugleich aber auch lernen sie Müßiggang beim Umherlaufen in den Häusern; nicht allein aber müßig sind sie, sondern auch geschwätzig und vielgeschäftig, reden, was nicht sein soll. 14. Ich will also, daß die jüngeren heiraten, Kinder gebären, ihr Haus regieren, keinen Anlaß dem Widersacher geben der Verleumdung halber. 15. Denn schon haben einige sich abgewandt dem Satan nach. 16. Wenn eine gläubige Frau Witwen hat, so sorge sie für sie, und die Gemeinde soll nicht beschwert werden, damit sie den wirklichen Witwen Genüge tun kann.

Die **Witwen** sind hier als ein Ehrenstand in der Gemeinde gedacht, für den die Gemeinde sorgt. Aber auch in bezug auf sie gilt (s. o.), daß die Bande der Natur nicht darunter leiden sollen. Mit Nachdruck, daher dreimal (4. 8. 16) wird die Versorgungspflicht der Verwandten (Kinder, Enkel) eingeschärft, die dadurch erstatten, was sie selbst von ihren Eltern und Vorfahren empfangen haben (4), und deren Versäumnis geradezu sie aus dem Kreis der Christen ausschließt (8); ein solcher hat nicht mit Worten, aber mit der Tat den Glauben abgeleugnet, den er, als er Christ wurde, bekannt und mit dem er sich zur Liebe aus dem Glauben verpflichtet hatte; er ist schlimmer als ein Heide, der diesen Glauben nie

bekannt hat. So wird die Gemeinde gegen unnötigen Aufwand geschützt (16). Daher sollen in die Liste der Gemeindewitwen (9) nur die für solche ehrende Versorgung durch ihr Vorleben geeigneten eingetragen werden; überhaupt keine zu jungen, die noch selbst für sich sorgen können. Nur wirkliche (4. 5) Witwen, d. h. allein stehende, des Versorgers beraubte Frauen, und zwar solche, die aus dieser göttlichen Schickung die rechte Folgerung gezogen haben, daß sie wissen, auf Gott allein ihre Hoffnung setzen und sie im anhaltenden Gebet pflegen zu sollen (3), weiterhin, die in ihrem Vorleben einen guten Ruf sich erworben, die sofort genannten guten Werke getan haben, die sie wohl auch für die Werke, die sie im Witwenstand zu vollbringen haben, geschickt erscheinen lassen (10). Es gibt aber auch ganz andere, die trotz der äußeren Vereinsamung ihre Sinnlichkeit nicht beherrschen; über sie ergeht das Urteil: sie sind, obwohl äußerlich lebend und lebenshungrig, im christlichen Sinne tot. Sie verfallen in sinnliche Begierde weg von Christus, zerreißen durch jene das geistige Band mit Christus; und ihr eigenes Gewissen spricht ihnen das Urteil, daß sie die erste Treue, die sie Christus gelobt, gebrochen haben; nicht als ob die Wiederverheiratung überhaupt ein Unrecht wäre, aber weil sie, als sie sich in den Witwenstand aufnehmen ließen, darauf verzichtet und sich in besonderer Weise zur völligen Angehörigkeit an Christus verpflichtet hatten. Der genannten Gefahr sind natürlich die jungen Witwen am meisten ausgesetzt. Daher im Blick auf schon vorliegende Verirrungen (der Widersacher ist wohl wie 3, 7 der Teufel) für sie die Wiederverheiratung und damit ihre Bewährung im natürlichen Frauenberuf gefordert wird (14), und anschaulich wird ausgeführt, wie sehr junge Witwen ohne diesen Beruf nicht nur (s. o.) selbst Schaden leiden, sondern auch für die ganze Gemeinde gefährlich werden können, durch ihre beruflose Faulheit, die zu Schwatzhaftigkeit und Vielgeschäftigkeit führt und in dem Umherlaufen in den Häusern ihre Nahrung sucht (13 f.) Daher sollen die jungen Witwen wieder heiraten und in den naturgegebenen Verhältnissen des Frauenberufs ihr Christentum beweisen. Dazu treibt den Verf. der Blick auf besonders traurige Vorkommnisse in der Gemeinde: einige haben sich schon dem Satan nach abgewandt, d. h. wohl, sie sind ins Heidentum zurückgefallen, sei es äußerlich durch eine neue Ehe mit Nichtchristen, sei es innerlich, weil ihnen der bleibende Witwenstand mit seiner Zucht zur Last geworden, sie also vom ersten Glauben sich gelöst haben.

Kap. 5, 17–25.

Die Ältesten.

17. Die Ältesten, die sich als Vorsteher tüchtig erwiesen, sollen dop=
pelter Ehre würdig gehalten werden, besonders die, welche in Wort
und Lehre arbeiten. 18. Denn die Schrift sagt: du sollst dem dreschen=
den Ochsen das Maul nicht stopfen, und: wert ist der Arbeiter seines
Lohns. 19. Gegen einen Ältesten nimm keine Klage an, außer auf
zwei oder drei Zeugen hin! 20. Die Sündigenden weise vor allen zu=
recht, damit auch die übrigen Furcht haben. 21. Ich beschwöre dich
vor Gott und Christus Jesus und den auserwählten Engeln, daß du
das ohne Vorurteil haltest, ohne etwas nach Neigung zu tun. 22. Die
Hände lege nicht so schnell auf und nimm nicht teil an fremden Sün=
den; halte dich selbst rein! 23. Trinke nicht mehr nur Wasser, sondern
nimm etwas Wein um deines Magens willen und wegen deiner häu=
figen Erkrankungen. 24. Mancher Menschen Sünden sind frühe offen=
bar, da sie dem Gericht vorausgehen, andern folgen sie erst nach;
25. ebenso sind auch die guten Werke von vornherein offenbar, und die,
bei denen es sich anders verhält, können auch nicht verborgen bleiben.

An die Verordnung über die Witwen reiht sich ein Wort über die Ältesten. Wegen des Händeauflegens (22) kann das Wort hier nicht den Altersunterschied gegenüber den Jüngeren bedeuten wie 5, 1. 2, sondern muß einen Ehrenstand in der Gemeinde bezeichnen. Die Christengemeinde schloß sich auch in dieser Hinsicht den Vorgängen auf israelitischem wie griechischem Boden an. Die „Alten" wurden naturgemäß wegen ihrer Erfahrung zu einem Ehrenstand, dem ebenso natürlich bald bestimmte, uns meist aber nicht mehr genau bekannte Tätigkeiten der Leitung, die wir „amtliche" nennen würden, zugebilligt wurden. In unserem Vers werden (17) solche Älteste unterschieden, die am Vorsteheramt beteiligt sind oder nicht. Die ersteren, wenn sie es trefflich verwaltet, sollen doppelter Ehre wert gehalten werden, was irgendwie (vgl. über das „Ehren" der „Witwen"), besonders nach V. 18 u. 19, eine äußere Belohnung, Abnahme der äußeren Lebenssorge, einschließt, aber nicht darauf beschränkt werden darf. Wenn hervorgehoben wird, daß die Mahnung ganz besonders auf die gehe, welche in der Lehre arbeiten, so zeigt das, daß dies noch nicht allgemein der Fall war, vgl. 3, 2. Über das Ältestenamt überhaupt und sein Verhältnis zum Bischofsamt siehe zu Tit. 1, 5. 6. In V. 18 ist einem alttestamentlichen Schriftwort ein Herrenwort (Luk. 10, 7), unmittelbar angefügt, dasselbe, das auch 1. Kor. 9, 9. 14 mit jenem

verbunden ist. Daß es zur Zeit der Abfassung unseres Briefs schon eine Sammlung „heiliger Schriften“ unseres Neuen Testaments gegeben, folgt daraus keineswegs notwendig. V. 19 schützt den Presbyter wegen seiner wichtigen Stellung in der Gemeinde gegen leichtfertige Verdächtigung, womit aber in V. 20 der Befehl verbunden wird, auch gegen ihn den ganzen Ernst in Aufdeckung des Bösen nicht zu verkürzen; die dadurch bewirkte Erweckung der echten Furcht auch bei den andern Presbytern ist Pflicht des Timotheus. Diese Mahnungen sind dem Verf. wichtig genug, um sie in feierlicher Anrufung der Zeugenschaft Gottes, Christi und der höchsten Engel zu bekräftigen und den Timotheus noch vor allem Vorurteil, besonders dem Gunsterzeigen aus persönlicher Neigung zu warnen, die leicht in die schwersten Konflikte mit der unbeugsamen Gerechtigkeit führt. V. 22 erinnert im Zusammenhang damit an die Gefahr vorschneller Einsetzung in das Presbyteramt, das mit segnender Handauflegung geschah. Denn vorschnelles parteiisches Handeln macht den in dieses Amt Einführenden mitverantwortlich für die Sünden des Amtsträgers. Nur soll, fügt V. 23 hinzu, Timotheus aller falschen Rücksicht sich entschlagen. Wenn die Irrlehrer Enthaltsamkeit für besonders fromm halten, (4, 4. 5), soll er die geforderte Reinheit nicht darin suchen; vielmehr wird ihm empfohlen, gerade zu tun, was sie ablehnen, des Weingenusses mit Rücksicht auf seine Gesundheit sich nicht zu enthalten. Unbekümmert (24. 25) um das nicht entscheidende und notwendig dem Irrtum unterworfene Urteil der Menschen; denn im Bösen wie im Guten ist der sittliche Bestand eines Menschen bald frühe, schon vor Gottes Gericht erkennbar, bald erst allmählich und spät festzustellen. Mögen also die Menschen über Timotheus so oder anders urteilen, er soll sich darum nicht ängstlich kümmern.

Kap. 6, 1. 2.

Die Sklaven.

1. Alle, die Knechte sind unter dem Joch (im Sklavenstand), sollen ihre Herren aller Ehre würdig halten, damit der Name Gottes und die Lehre nicht gelästert werde. 2. Die aber gläubige Herren haben, sollen sie nicht verachten, weil sie Brüder sind, sondern desto mehr dienstbar sein, weil sie Gläubige und Geliebte sind, die sich des Wohltuns befleißigen.

Die Sklavenfrage war naturgemäß für die Einbürgerung des Christentums in die damalige Welt besonders wichtig und schwierig und bildete daher ein festes Stück in der apostolischen Verkündigung (vgl. Kol. 3; Eph. 6; 1. Petri 2; Tit. 2 und namentlich die eingehende Begründung 1. Kor. 7, 21 f.). Wenn sofort aus der christlichen auch den

Sklaven geschenkten inneren Freiheit die äußere gefolgert wurde, statt dies dem Wirken des Geistes von innen nach außen zu überlassen, zumal bei der allgemeinen Naherwartung der Wiederkunft Christi und des Endes dieser Welt, so brachte dies das Evangelium in den Verdacht revolutionären Treibens; und dieser heißt hier Lästerung, weil es sich um eine falsche Folgerung aus seiner Wahrheit handelte. Die richtige ist vielmehr, daß die Sklaven („unter dem Joch" bezeichnet die Knechte ausdrücklich als Sklaven) ihre Herren jeder, d. h. voller Ehre wert halten, was sich in rücksichtslosem von Herzen kommendem Gehorsam beweist. V. 2 macht auf die besondere Schwierigkeit aufmerksam, die entstehen konnte, wenn der Herr des christlichen Sklaven selbst Christ war. Da lag die Versuchung doppelt nahe, ihn wegen der Gleichheit im Höchsten im äußeren Leben gering zu achten, ihn nicht allenthalben gehorsam zu ehren. Nein, desto mehr, desto angelegentlicher soll der Sklave ihnen dienstbar sein, weil Gläubige und von Gott Geliebte sind die des Wohltuns sich Befleißigenden, nämlich die christliche Freundlichkeit an ihren Sklaven beweisenden Herren. Oder aber kann man in diesem Satz eine Aussage über die Sklaven sehen: weil sie, wenn sie des Wohltuns sich befleißen, wozu sie im Verhältnis zu den Herren stets so viel Gelegenheit haben, dazu auch den höchsten Antrieb als Gläubige, von Gott Geliebte besitzen.

Kap. 6, 3–16.

Verstärkte Einschärfung dieser Mahnungen an Timotheus gegenüber den jetzt in ihrem tiefsten Verderben (Geldliebe) geschilderten Irrlehrern.

3. Das lehre und dazu ermahne! Wer aber anders lehrt und sich nicht hält an die gesunden Worte unseres Herrn Jesus Christus und der der Frömmigkeit gemäßen Lehre, ist aufgebläht, 4. ohne daß er etwas weiß, vielmehr kränkelt an Grübeleien und Wortstreitereien, woraus Neid, Streit, Lästerungen, boshafte Verdächtigungen entstehen, 5. Verhetzungen, wie sie Menschen anrichten, die am Verstand verdorben und der Wahrheit beraubt sind, die meinen, Frömmigkeit sei ein Erwerbsmittel. 6. Es ist aber die Frömmigkeit eine große Erwerbsquelle mit Genügsamkeit. 7. Denn wir haben nichts in die Welt hineingebracht, weil wir auch nichts hinausnehmen können. 8. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen. 9. Die dagegen, die reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viele unvernünftige und schädliche Begierden, welche die Menschen versenken in Verderben und Untergang. 10. Denn eine Wurzel

für alles Böse ist die Geldgier; durch das Verlangen darnach sind einige
vom Glauben abgeirrt und haben sich mit vielen Schmerzen gequält.
11. Du aber, Mensch Gottes, fliehe das; jage aber nach der Ge-
rechtigkeit, der Frömmigkeit, dem Glauben, der Liebe, der Ausdauer,
der Sanftmut! 12. Kämpfe den guten (edlen) Kampf des Glaubens,
ergreife das ewige Leben, zu dem du berufen bist und das gute Be-
kenntnis abgelegt hast vor vielen Zeugen. 13. Ich gebiete dir vor Gott,
der allem das Leben gibt, und vor Christus Jesus, der unter Pontius
Pilatus das gute Zeugnis bekannt hat, 14. daß du das Gebot ohne
Flecken und Tadel haltest, bis auf die Erscheinung unseres Herrn Jesus
Christus, 15. die zu seiner Zeit zeigen wird der selige und alleinige
Herrscher, der König der Könige und Herr der Herren, 16. der allein
Unsterblichkeit hat, in einem unzugänglichen Licht wohnt, den kein
Mensch gesehen hat noch sehen kann. Ihm sei Ehre und ewige
Macht! Amen.

Die Aufforderung an Timotheus, so, wie im vorangehenden ausgeführt ist, zu lehren und zu mahnen, führt den Verf. nochmals auf die Irrlehrer, die sich nicht an die gesunde Lehre halten. Sie heißt hier die der Frömmigkeit gemäße Lehre, d. h. die sich in wirklicher Gottesverehrung im praktischen Leben erweist, nicht in verstiegenen Gedankengespinsten. Und den letzten Grund hat diese Lehre in den Worten des Herrn, aus denen die Lehren und Anweisungen seiner Jünger, wie sie bisher dargelegt wurden, erwachsen sind. In dieser letzten Schilderung der Irrlehrer betont der Verfasser nochmals ihre Aufgeblasenheit und Einbildung, ihre Unwissenheit bei allem Anspruch besondern Wissens, namentlich aber die schädlichen davon unzertrennlichen Folgen im Leben, Streit, Haß, Verdächtigungen, Zänkereien und Hetzereien. Denn (V. 5) es sind Menschen, die ihren Verstand verderbt, ihre Urteilskraft getrübt, weil sie sich der Wahrheit beraubt haben; sie kränkeln daher an jenen leeren Streitfragen und Wortgefechten, die so schlimme Früchte tragen. Aber für diese irgendwie schon gerügten Züge im Bilde der Irrlehrer deckt er jetzt mit schneidender Schärfe den tiefsten Grund ihres Treibens auf, ihre Geldliebe (V. 5 Schluß). Sie mißbrauchen die Frömmigkeit zum Gelderwerb, betrachten sie als eine Erwerbsquelle; wohl, indem sie sich für Mitteilung ihrer höheren Weisheit reichlich bezahlen lassen. Das ist ein deutlicher Beweis für ihre obige Charakteristik, daß sie ihre Urteilskraft getrübt, weil sie sich der Wahrheit beraubt haben. Gott so in den Dienst des irdischen Vorteils stellen wollen ist ja religiöse Narrheit. Freilich, hebt V. 6 zur Verhütung jedes Mißverständnisses hervor, ist Frömmigkeit, recht verstanden, eine große Erwerbsquelle, ein sicherer Weg zu wahrem Gewinn (vgl. schon 3, 8). Aber nur, wenn sie mit dem verbunden ist, was diesen Irrlehrern das Widerwärtigste war, mit Genügsamkeit, wahrer Selb-

ständigkeit, die nur da ist, wo man sich mit seinen Ansprüchen bescheiden kann, wie schon die damalige Philosophie eindringlich predigte, wirkliche Unabhängigkeit sei nur vorhanden, wo man wenig bedarf. Diese wahre Selbständigkeit ist ein sicherer Gewinn der Frömmigkeit, weil sie das höchste Gut, Gottes Gemeinschaft, schenkt und damit Zufriedenheit mit dem, was Gott gibt. Den Wert solcher Genügsamkeit begründet V. 7 mit der Unmöglichkeit, etwas von irdischer Habe aus diesem Leben hinauszubringen, dem entsprechend, daß man nichts in dieses hereingebracht. Also sei uns (V. 8) das Unentbehrliche genug. Der Verf. drückt aber jene unbestreitbare Wahrheit, daß wir nichts mitnehmen, sinnreich, wie mit heiligem Spott, so aus: daß wir nichts hereingebracht, sollte schon zeigen, es hatte seinen Grund darin, daß wir nichts hinausnehmen können. Im 9. Vers liegt aller Nachdruck auf dem Willen zum Reichwerden; denn auch Reiche können und sollen nach V. 17 gute Christen sein. Dann wird der Schaden dargelegt, welchen die reich werden Wollenden selbst von ihrer Sucht leiden, sie bringen sich in Versuchung und alle Arten von sinnlosen und verderblichen Begierden und zuletzt in Untergang und ewiges Verderben. Denn, sagt V. 10, Geldgier ist eine Wurzel alles Bösen, d. h. natürlich nicht, alle Sünden kommen überhaupt nur aus der Geldgier; sondern: sie könne nach Umständen, je nachdem der betreffende Mensch und seine Lage ist, Grund zu jedem denkbaren Bösen werden, und werde es leichter als andere böse Neigungen, weil sie in allen Grundbeziehungen des Guten (zu Gott, zum Nächsten, zur eigenen Natur) eine eigenartig verhärtende Wirkung ausübt. Der Satz spricht also eine von Geschichte und Leben tausendfach bezeugte Wahrheit aus. Und schon muß der Verfasser (10b) auf Beispiele dafür in der unmittelbaren Gegenwart der Gemeinde hinweisen, wieder betonend, daß diese Leute das Gegenteil von dem finden, was sie suchen, statt Lust und Glück drohende Seelenqualen.

Von V. 11 an wird die Mahnung an Timotheus noch andringender und persönlicher, immer mehr in dem Ton, der den zweiten Brief beherrscht. Um seine Pflicht und die Kraft zu ihrer Erfüllung hervorzuheben, heißt er ein Gott angehöriger Mensch, auch dies wie umgekehrt „mein Gott“, neutestamentliche Vollendung eines Ehrenmannes der Knechte Gottes, zumal der Propheten, im Alten Bund. Der Flucht vor den ausgeführten Abirrungen muß aber das Verfolgen des wahren Ziels zur Seite gehen (V. 11). „Gerechtigkeit“ ist wohl Zusammenfassung der sofort genannten drei Hauptseiten des christlichen Lebens; die neben der richtigen Stellung zu Gott, die hier doppelt genannt ist, und zum Nächsten sonst als „Reinheit“ und Züchtigkeit (4, 11) bezeichnete Stellung zur eigenen Natur wird hier Standhaftigkeit, tapfere Beherrschung der Natur, in Einheit mit Sanftmut genannt, die ja in ihrem Ansichhalten und Nachgebenkönnen auch eine schwer zu übende Tapferkeit ist. V. 12 wird dieses Fliehen

und Nachjagen wieder unter dem jedes Griechenherz entflammenden Bilde des edlen Wettkampfes dargestellt, dessen Siegerpreis das ewige Leben ist. Zu ihm ist Timotheus nicht nur von Gott berufen, sondern er hat sich dazu auch durch sein persönliches Bekenntnis bei der Taufe verpflichtet, das treu zu halten ihn auch die Erinnerung an die vielen, die es gehört haben, anspornt. Der alles zusammenfassende Befehl, das ganze Gebot, das der Brief ausgeführt hat, ohne Flecken und Tadel bis auf den entscheidenden Tag der Wiederkunft zu halten, wird nun in V. 15 in der feierlichsten Weise vor Gott, in seiner Gegenwart, gegeben, wobei Gott der einzige Spender alles Lebens heißt, weil ja vom höchsten, vom ewigen Leben im 15. Vers die Rede war; und vor Jesus Christus, der einzigartiges Vorbild und allein ausreichende Kraft alles wahrhaften Bekennens ist. Man kann dabei an sein mündliches Bekenntnis, daß er der Messias sei und das ihn in den Tod geführt, denken, oder an das Tatbekenntnis durch diesen seinen Tod, der ihn zum großen Blutzeugen, d. h. zum Märtyrer gemacht hat. Die Gottesnamen in V. 15 u. 16 (vgl. 1, 17) preisen Gott als den, der, als über alles Menschlich-Vergängliche erhaben, jene Erscheinung Christi zur rechten Zeit herbeiführen kann und wird, und dem daher alle Ehre und Macht in Ewigkeit gebührt. Es mag darin auch wieder ein Gegensatz zu der falschen Erkenntnis („Gnosis" s. V. 20) angedeutet sein, welche den Erlösergott nicht auch als den allmächtigen Schöpfergott gelten ließ (s. zu 2, 5ff.). Die „Unsichtbarkeit" Gottes streitet nicht mit Matth. 5, 8, wo das Gottschauen wie schon im Alten Testament die besonders innige und ganz erst in der andern Welt sich vollendende Gemeinschaft mit Gott bedeutet, die auch nach 1. Kor. 13, 10 eine Vollendung der Gotteserkenntnis einschließt.

Kap. 6, 17–21.

Die Reichen. Schlußmahnung und Wunsch.

17. Den in dieser Zeit Reichen gebiete, nicht stolz zu sein und ihre
Hoffnung nicht zu setzen auf des Reichtums Unsicherheit, sondern auf
Gott, der uns alles zum Genuß reichlich darreicht. 18. Sie sollen Gutes
tun, an guten Werken reich sein, freigebig, mitteilsam, 19. sich einen
guten Grund sammelnd für die Zukunft, damit sie das wahrhaftige
Leben ergreifen.

20. O Timotheus, bewahre das Anvertraute, indem du dich wendest
von dem unfrommen leeren Gerede und den Streitsätzen der Erkenntnis
(Gnosis), 21. die diesen Namen ohne Grund führt, zu der sich einige
bekannten und den Glauben verfehlten. Die Gnade sei mit euch!

Vers 17 u. 18 ist ein Nachtrag über die in der Gemeinde vorhandenen **Reichen**. Aus der Unabhängigkeit und damit der Herrenstellung, welche der Reichtum in dieser Welt gewährt, fließt die Überhebung über die andern, und, das ihr tiefster Grund, das Vertrauen auf ihn, das an die Stelle des Vertrauens auf Gott tritt (vgl. Mammon Matth. 6), der aus seinem Reichtum alles reichlich gibt und zwar zum Genuß (entgegen falscher Enthaltung 4, 3 ff.). Ihm nach sollen die Reichen selbst gerne geben und dadurch gerade richtig reich werden, einen Grundstock („Fonds") aufs Künftige anlegen, um das ewige Leben zu ergreifen (vgl. Luk. 16, 9).

Das dem Timotheus **Anvertraute** (V. 20) ist entweder der ihm anvertraute Auftrag an die Irrlehrer, oder hier wahrscheinlicher der Inhalt, worauf sich dieser bezieht, das lautere Evangelium. Letzteres ist auch 2. Tim. 1, 13. 14 gemeint. Die letzte Mahnung, sich von den Irrlehrern abzuwenden, schildert diese noch einmal in ihrer leeren Geschwätzigkeit, die besonders fromm sein soll, in Wahrheit unfromm, „frivol" ist. Solche Redekünste bestehen vornehmlich in Aufstellung von Streitsätzen, um darüber zu disputieren. Da dieses Wort der Titel des Hauptwerks des Gnostiker Marcion (um 125 in Rom) wurde, bezog man in der Kirche des 2. und 3. Jahrhunderts unsere Stelle einfach als Weissagung auf diese Schrift, oder man versetzte später die Abfassung unseres Briefs in diese späte Zeit. Vgl. die „Frage nach dem Verfasser". Das ist wegen der Bezeichnung der „Fabeln" der Irrlehrer als jüdischer (Tit. 1, 14) unmöglich; denn jene Schrift ist der stärkste Gegensatz zum Judentum. Auf die Mehrzahl „euch" geht der Segenswunsch des Briefschlusses, weil der Brief, wenn auch unmittelbar an Timotheus gerichtet, für die ganze Gemeinde bestimmt ist.

Der zweite Brief an Timotheus.

Inhalt und Zweck ist in der Hauptsache deutlich derselbe wie im ersten Brief: Die Mahnung an Timotheus, das von Paulus empfangene, wohl bewährte Evangelium gegenüber den die Gemeinden verstörenden Irrlehrern zu vertreten. Als Unterschied fällt zunächst in die Augen, daß diesem Zweck im zweiten Brief nirgends eine Aufstellung von Gemeindeordnungen dient, sondern nur die „gesunde Lehre", wie sie gegenüber den genau geschilderten Irrlehrern, in Paulus und Timotheus ausgeprägt, nicht nur Lehre, sondern Leben ist. Fast noch mehr tritt der Unterschied hervor, daß der zweite Brief in seiner ganzen Haltung einen noch ausgeprägter persönlichen Charakter trägt als der erste. Nicht nur in der reichlicheren Mitteilung über persönliche Erlebnisse des Paulus und seiner Mitarbeiter 4, 8ff., sondern besonders in der wiederholten Aufforderung an Timotheus, dem gefangenen Apostel Treue zu halten, die offenbar durch die Nachgiebigkeit gegen die Irrlehrer hätte gefährdet werden können. Dem entspricht die im ersten Brief oft auch spürbare, aber den ganzen zweiten beherrschende Innigkeit des Tons der Darstellung. Aus allen diesen Gründen führt es leicht zu Künsteleien, wenn man im einzelnen eine ganz genaue Einteilung behauptet. Doch bedeutet 2, 14 einen Einschnitt, sofern von hier an die Gegner ausdrücklich bezeichnet werden.

Kap. 1, 1. 2.

Anschrift.

1. Paulus, Apostel Christi Jesu durch den Willen Gottes nach der Verheißung des Lebens, das in Christus Jesus ist, an Timotheus, sein geliebtes Kind. 2. Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott, unserem Vater, und Christus Jesus, unserem Herrn!

Vgl. zu 1. Tim. 1, 1. Der Verf. nennt sich Apostel nach der Hoffnung, d. h. demgemäß daß eine Hoffnung des ewigen Lebens in Christus gegeben ist. Ohne solche Hoffnung gäbe es kein Apostolat, das sie zu verkündigen hat. Noch genauer erläutert der Eingang des Titusbriefs diesen Ausdruck. Daß das Evangelium wesentlich als Hoffnung des

ewigen Lebens bezeichnet wird, entspricht überhaupt seinem Wesen als der Erfüllung aller religiösen Sehnsucht der Menschheit nach unauflöslichem und vollkommenem Leben, enthält aber wohl auch im besonderen schon einen Gegensatz zu den Irrlehrern 2. Tim. 2, 18 und ihr auf das Irdische überhaupt gerichtetes Treiben 1. Tim. 6, 10, und tritt daher als mit der Wiederkunft Christi anbrechendes in den Pastoralbriefen auch sonst lebhaft in den Vordergrund (z. B. 1. Tim. 6, 14 Parall.), zumal für den gefangenen, dem Tod ins Auge sehenden Apostel (2. Tim. 4, 8 ff.).

Kap. 1, 3–18.

Dank für des Timotheus schon ererbten Glauben. Mahnung zum Beharren in der Gemeinschaft mit Christus und dem gefangenen Apostel. Nachricht über Abgefallene und den treuen Onesimus.

3. Ich danke Gott, dem ich von Vorfahren her in reinem Gewissen diene, wie ich ja ununterbrochen in meinen Gebeten deiner
gedenke Tag und Nacht, 4. mich sehnend dich zu sehen, deiner
Tränen eingedenk, damit ich mit Freude erfüllt werde, 5. weil ich an
den ungeheuchelten Glauben, der in dir ist, erinnert worden bin, der
zuerst in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike wohnte;
ich bin aber gewiß, auch in dir. 6. Aus diesem Grund ermahne ich
dich, die Gnadengabe Gottes anzufachen, die in dir ist durch Auflegung
meiner Hände. 7. Denn nicht einen Geist der Verzagtheit gab uns
Gott, sondern der Kraft und Liebe und Zucht. 8. So schäme dich
nicht des Zeugnisses von unserem Herrn, noch meiner, seines Gefangenen, sondern leide mit für das Evangelium nach der Kraft Gottes,
der uns gerettet und mit heiligem Ruf berufen hat, 9. nicht nach unseren
Werken, sondern nach seinem eigenen Vorsatz und seiner Gnade, die
uns gegeben wurde in Christus Jesus vor ewigen Zeiten, 10. jetzt
aber geoffenbart durch die Erscheinung unseres Heilands Christi Jesu,
der den Tod zunichte gemacht und dagegen Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht hat durch das Evangelium, 11. für das
ich zum Herold, Apostel und Lehrer bestellt worden bin. 12. Aus diesem
Grund leide ich auch dies; aber ich schäme mich nicht, denn ich weiß,
auf wen ich mein Vertrauen gesetzt habe, und ich bin überzeugt, daß
er stark ist, das mir Anvertraute bis auf jenen Tag zu bewahren.
13. Als Ausprägung (Muster) gesunder Worte bewahre die, die du
von mir gehört hast in Glaube und Liebe. 14. Das edle Anvertraute
bewahre durch den heiligen Geist, der in uns wohnt. 15. Du weißest
das, daß alle in Asien sich von mir abwandten, darunter Phygelus und
Hermogenes. 16. Der Herr gebe dem Haus des Onesiphorus Barm-

herzigkeit, denn er hat mich oft erquickt und meiner Kette sich nicht geschämt, 17. sondern, als er nach Rom kam, hat er mich eifrig gesucht und gefunden. 18. Der Herr gebe ihm, daß er Barmherzigkeit finde vom Herrn an jenem Tage! Und wie viele Dienste er mir in Ephesus leistete, weißest du am besten.

Der Apostel beginnt mit Dank und Bitte als einzig sicherer Grundlage für die Ermahnung. Nur Anerkennung des schon Erreichten macht willig für die Aufnahme der Ermunterung zu dem noch Fehlenden. Ähnlich wie im Eingang des Philipperbriefs ist hier gesagt, daß das beständige Denken an den Timotheus zum Gebet wird (3), und daß es ein sehnsüchtiges ist (4). Die „Tränen", derer gedacht wird, können an einen schweren Abschied erinnern, der den Wunsch nach einem frohen Wiedersehen doppelt nahe liegt. Der Dank hat zum Inhalt und Grund (5) den ungeheuchelten, aus lautern Beweggründen fließenden Glauben des Timotheus, während die Gegner eben sie vermissen lassen. An diesen Glauben ist Paulus besonders erinnert worden, wohl durch eine neue Nachricht über Timotheus, die davon Zeugnis gab. Er hebt aber, seines Kindes im Glauben gedenkend, an unserer Stelle hervor, daß, wie er selbst von Voreltern her Gott diene (Apostg. 13, 16), auch Timotheus von frommen Frauen abstamme, ihm nochmals sein gutes Zutrauen zu seinem eigenen Glauben bezeugend. Solche Gemeinschaft der Geschlechter im Höchsten bereichert und verpflichtet die Nachkommen, das beste Erbe zu erwerben, um es zu besitzen. Daß die Mutter und Großmutter des Timotheus schon Christinnen gewesen, liegt nicht in den Worten, da ja Paulus ebenso seiner eigenen Vorfahren gedenkt; nach Apostg. 16, 1 war die Mutter eine „gläubige" Jüdin. Aus diesem Grund, im Blick auf dies köstliche Erbe, erinnert Paulus den Timotheus, die Gnadengabe anzufachen, die ihm bei seinem Eintritt in den Dienst am Evangelium mit Paulus durch dessen Handauflegung gegeben ist (vgl. 1. Tim. 4, 14). Die Gnadengabe war nach dem Zusammenhang eben die Ausrüstung zu diesem Dienst. Sie stammt aus dem Geist und ist darum in sich selbst der Zerstörung entnommen; aber wenn sie nicht immer genützt und dadurch gestärkt wird, kann sie einer Flamme unter der Asche gleichen, die verlöscht, wenn sie nicht immer wieder angefacht wird. Worin die Gnadengabe des Geistes bestand, also worin Timotheus ihr Anfachen bedarf, sagt V. 7; Gott gab uns nicht einen Geist der Ängstlichkeit und Verzagtheit, zu der Timotheus neigt (1, 8; 2, 1), sondern der Kraft, aber nicht der sich selbst dienenden, sondern der, die in der schwersten Probe besteht, in der Liebe, die für die andern da ist, das aber selbst nicht in einer Hingabe, die wahllos allen allenthalben sich hingibt, sondern die mit Selbstbeherrschung verbunden, mit nüchterner Selbstzucht, klarer Besonnenheit gepaart ist. Zucht, diese Beherrschung der Natur, ist ein Lieb=

lingswort der Pastoralbriefe (1. Tim. 2, 9. 15). Also (8) weil man sich vernünftigerweise nur über etwas Schwaches, nicht über eine Kraft schämen kann, keine Scham im Blick auf das Evangelium! Dieses Evangelium heißt hier Zeugnis des Herrn, sei es im Sinn von 1. Tim. 6, 13, das er selbst abgelegt hat, sei es im Sinn von 1. Tim. 2, 6, das von ihm handelnde Zeugnis. Was Paulus Röm. 1, 16 von sich selbst sagt, das fordert er hier von Timotheus; und mit dem Evangelium weiß er sich so unzertrennlich verbunden, daß er auch gegen alles Sichschämen von seiten des Timotheus gesichert sein darf. Er ist ja kein gewöhnlicher Gefangener, sondern der Christus eigene, um seinetwillen Gefangene (vgl. Phil. 1, 13 f.). Aber wie leicht konnte doch auch sein Los dazu verführen, sich des Evangeliums zu schämen, als wäre es nicht Gottes Sache, wenn sein Herold so dunkel geführt wurde. Also Paulus lädt den Timotheus in seine eigene Leidensgemeinschaft zu Gunsten des Evangeliums ein (V. 8a). Dazu kann ihn freilich nur Gottes Kraft geschickt machen, der Gott, welcher als der große Retter-Gott (1, 1) uns gerettet und seine Rettung durch Berufung verwirklicht hat. Sie heißt eine heilige Berufung, weil sie aus der Welt heraus, aus allem Tod in sein eigenes, das ewige Leben ruft. Darauf liegt, wie schon oben in der Anschrift (1,1), der ganze Nachdruck, daß Gott Vernichtung des Todes schafft und ewiges Leben ans Licht bringt. Dem Preis dieser unvergleichlichen Herrlichkeit des Evangeliums dienen auch die Näherbestimmungen in V. 9 u. 10. Einmal das „nicht aus den Werken". Dieses Siegelwort der paulinischen Predigt; denn sonst wäre jenes Heil eine unsichere Einbildung, für niemand wirklich. Sodann wird die völlige Einheit von Ewigkeit und Zeit in diesem Heil hervorgehoben (vgl. 1. Tim. 3, 16). Es ist schon vor aller Zeit nicht nur bestimmt, sondern gegeben in Christus, jetzt aber geoffenbart in der Erscheinung des Retters Jesus Christus; nur in dieser Einheit der Ewigkeit und der Zeit ist die Wirklichkeit des unvergleichlichen Heils verbürgt. Für dies einzig Große leidet Paulus gerne, ohne sich zu schämen. Denn sein Glaube ist kein schwärmerischer, er weiß klar und gewiß, was der für einer ist, dem er ein für alle Mal, also auf ewig, sein Vertrauen geschenkt hat. Daher ist er überzeugt, daß dieser Eine, dem er vertraut, stark genug ist, das ihm Anvertraute fest zu bewahren auf jenen Tag, den Tag der Wiederkunft. Das „Anvertraute" ist hier (vgl. 1. Tim. 6, 20) eben das im Glauben ihm anvertraute Heil, das dann vollendet wird und gar nicht mehr in Frage gestellt werden kann. (Andere verstehen darunter an unserer Stelle, den ihm im Himmel schon beigelegten, dort seiner wartenden Kranz im Sinn von 2. Tim. 4, 8.) Daher gilt es für Timotheus (13) sich genau an die „gesunden" (1, 10) Worte zu halten, die er von Paulus gehört hat, die im Glauben und in der Liebe sich bewegen, darin allein, nicht in den endlosen unfrommen Fabeln (1. Tim. 1, 4; 4, 1ff. Parall.) ihren Inhalt haben. Dieses anvertraute Gut, dasselbe,

das dem Paulus anvertraut ist (12), soll Timotheus bewahren, nicht in eigener Kraft, sondern durch den Geist, der in beiden, in allen wahren Christen wohnt. Diese Mahnungen werden verstärkt durch die Erinnerung an wehmütige Erfahrungen, die Paulus gemacht hat, das Alleingelassen werden von Christen in der Provinz Asien, besonders wohl in Ephesus, von denen er besseres erwarten durfte und von denen zwei mit Namen genannt werden (einer auch wieder 2, 17). Um so heller leuchtet das Gegenbild des Onesiphorus, der sich des gefangenen Apostels nicht geschämt (vgl. V. 8), sondern ihn in Rom mit Eifer und Erfolg gesucht, vorher aber überhaupt schon in Ephesus ihm auf jede Weise gedient hat. Mit einem sinnigen Wortspiel wird als Lohn für dieses irdische Finden dem Onesiphorus gewünscht, daß er, wenn er einst etwas anderes sucht, das ewige Leben, Barmherzigkeit, von dem Herrn als Richter finden möge. Daraus und auch, weil vorher nur der Familie des Onesiphorus Barmherzigkeit gewünscht wird, hat man wohl mit Recht geschlossen, daß Onesiphorus zur Zeit der Abfassung des Briefs schon gestorben war.

Kap. 2, 1–4, 5.

Mahnung nicht nur zum eigenen treuen Ausharren im Leidenskampf für die Wahrheit des unverfälschten Evangeliums (2, 1—13), sondern auch zum Vertreten desselben gegenüber den gefährlichen, näher geschilderten Irrlehrern (2, 14—4, 5), indem Timotheus dieses Evangelium treuen Menschen anvertraut.

1. Du, also, mein Kind, werde stark durch die Gnade in Christus
Jesus! 2. Und das, was du von mir vor vielen Zeugen gehört hast,
das vertraue zuverlässigen Menschen an, die tüchtig sein werden, auch
andere zu lehren. 3. Nimm teil am Leiden als ein rechter Streiter
Christi Jesu! 4. Keiner, der zu Feld zieht, verflicht sich in die Ge-
schäfte des Lebensunterhalts, damit er gefalle dem, der ihn angeworben
hat. 5. Wenn aber einer auch am Wettkampf teilnimmt, so wird er
doch nicht bekrönt, wenn er nicht nach den Regeln kämpft. 6. Der Land-
mann, der sich in der Arbeit müht, soll auch zuerst an den Früchten
teilhaben. 7. Überdenke, was ich sage! Denn der Herr wird dir in
allem Einsicht geben. 8. Gedenke an Jesus Christus, auferweckt von
den Toten, aus Davids Geschlecht, nach meinem Evangelium, 9. wor-
über ich leide bis zu Ketten, wie ein Übeltäter, aber das Wort Gottes
ist nicht gekettet. 10. Deswegen ertrage ich alles wegen der Aus-
erwählten, damit auch sie das Heil erlangen in Christus Jesus samt
ewiger Herrlichkeit. 11. Bewährt ist das Wort. Denn wenn wir mit-
sterben, werden wir auch mitleben. 12. Wenn wir dulden, so werden

wir auch mitherrschen. Wenn wir verleugnen werden, wird er uns
auch verleugnen. 13. Wenn wir ungläubig sind, bleibt er treu; denn
sich selbst kann er nicht verleugnen.
14. Daran erinnere sie, indem du sie vor Gott beschwörst, nicht
Wortkämpfe zu treiben, was zu nichts nütze ist, nur zur Verstörung
denen dient, die darauf hören. 15. Setze deinen Eifer daran, dich selbst
als bewährt Gott darzustellen, als einen Arbeiter, der sich nicht schämt,
der das Wort der Wahrheit in seiner Schärfe braucht. 16. Die un-
frommen Wortmachereien meide; denn sie werden weiterkommen in
der Gottlosigkeit. 17. Und ihr Wort wird um sich fressen wie der
Krebs. Zu ihnen gehören Hymenäus und Philetus, 18. die von der
Wahrheit abgekommen sind, indem sie sagen, die Auferstehung sei
schon geschehen, und zerrütten bei manchen den Glauben. 19. Aber
der feste Grund Gottes steht, der dies Siegel hat: „Der Herr kennt
die Seinen," und „jeder, der den Namen des Herrn nennt, trete von
der Ungerechtigkeit weg!" 20. In einem großen Haus aber gibt es
nicht nur goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene,
und die einen zur Ehre, die andern zur Unehre. 21. Wenn nun einer
sich von diesen reinigt, wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt,
dem Herrn nützlich, zu jedem guten Werk bereit. 22. Die Begierden
der Jugend fliehe, jage aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben,
der Liebe, dem Frieden mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem
Herzen! 23. Die törichten und zuchtlosen Erörterungen weise ab, da
du weißt, daß sie Streitigkeiten erzeugen. 24. Ein Knecht des Herrn
aber soll nicht streiten, sondern freundlich sein gegen alle, geschickt zum
Lehren, Böses zu tragen fähig, 25. und mit Sanftmut die Gegner zu
erziehen, ob ihnen Gott Sinnesänderung gebe zur Erkenntnis der Wahr-
heit, 26. und ob sie heraus aus des Teufels Schlinge wieder nüchtern
werden, die gefangen waren in seinem Willen.
3, 1. Dies aber wisse, daß in den letzten Tagen schwere Zeiten
kommen werden. 2. Denn die Menschen werden sein selbstsüchtig, hab-
süchtig, hoffärtig, übermütig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, un-
dankbar, 3. gottlos, lieblos, 4. treulos, verleumderisch, verwegen, auf-
geblasen, die Lust mehr liebend als Gott, 5. die die äußere Gestalt der
Frömmigkeit haben, aber ihre Kraft verleugnen. Und von diesen wende
dich ab! 6. Denn aus diesen sind die, die sich in die Häuser schleichen
und die Weiblein gefangen nehmen, welche mit Sünden beladen, von
mancherlei Begierden getrieben, 7. beständig lernen, aber nie zur Er-
kenntnis der Wahrheit kommen können. 8. Wie aber Jannes und
Jambres Mose widerstanden, so widerstehen auch diese der Wahrheit,
Menschen zerrütteten Sinnes, ohne Bewährung im Glauben. 9. Sie
werden aber nicht weiter vorankommen, denn ihr Unverstand wird
allen offenbar sein, wie auch jener wurde. 10. Du aber hast dich an-

geschlossen meiner Lehre, meiner Führung, meinem Vorsatz, meiner
Langmut, Liebe, Geduld, meinen Verfolgungen, 11. Leiden, wie sie
mir in Antiochien, Ikonium, Lystra widerfuhren. Solche Verfolgungen
habe ich ertragen, und aus allen hat mich der Herr errettet. 12. Auch
alle aber, welche fromm leben wollen, werden verfolgt werden. 13. Böse
Menschen aber und Betrüger werden vorankommen zum Schlimmen,
Verführer und Verführte. 14. Du aber bleibe in dem, was du ge-
lernt hast und was dir gewiß geworden ist; da du weißest, von wem
du lerntest 15. und weil du von Kind auf die heiligen Schriften kennst,
die imstande sind, dich zum Heil weise zu machen durch den Glauben
in Christus Jesus. 16. Denn jede Schrift ist von Gottes Geist ge-
haucht und ist nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung,
zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes fertig sei,
bereitet zu jedem guten Werk.
4, 1. Ich beschwöre dich vor Gott und Christus Jesus, der richten
wird Lebendige und Tote, bei seiner Erscheinung und seinem König-
reich: 2. verkündige das Wort, halte dich dazu, willkommen oder nicht,
überführe, drohe, ermahne in aller Langmut und Lehre! 3. Denn es
wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen werden,
sondern nach ihren eigenen Begierden sich eine Menge Lehrer her-
ziehen, wie sie das Ohr juckt, 4. und von der Wahrheit das Ohr ab-
wenden, dagegen zu den Dichtungen sich wenden. 5. Du aber sei nüch-
tern in allem, leide dich, tue das Werk eines Verkünders des Evange-
liums, vollführe deinen Dienst!

Dieser Abschnitt unterscheidet sich von dem vorangehenden dadurch, daß zu der bisher schon gegebenen und nun immer andringenden wiederholten (2, 1. 3; 3, 14; 4, 1. 5) Mahnung an Timotheus, selbst fest im Evangelium zu stehen und dafür auch zu leiden, der Auftrag tritt, dieses unverfälschte Evangelium andern zuverlässigen Menschen anzuvertrauen und ihnen einzuschärfen, nämlich wegen der in der letzten Zeit auftretenden, die Gemeinde verstörenden Irrlehrer (2, 14; 3, 1. 13), die nach den verschiedensten Seiten geschildert werden (eben daselbst u. 4, 4 f.).

Diese Gleichheit mit der bisherigen Mahnung an Timotheus und dieser Unterschied durch die neue Forderung tritt in V. 1 u. 2 sofort deutlich hervor. Jene Mahnung wird jetzt gegenüber aller Gefahr der verzagenden Schwachheit als „Starkwerden“ bezeichnet, ganz entsprechend 1, 6 f. aber jetzt so, daß als Grund, wodurch das möglich wird, die „Gnade“ in Christus genannt wird, die der dort genannte „Geist“ zueignet. Die Erinnerung an die „vielen Zeugen“ bezieht sich wohl auf jene Stunde der geistlichen Ordination des Timotheus für seinen besondern Beruf als Gehilfe des Apostels (vgl. 1. Tim. 1, 18 u. Parall.), und „was du gehört“, nicht überhaupt auf die vernommene Predigt des Evangeliums,

sondern auf die bei jener Ordination ihm anvertraute bestimmte Lehre. Dies anvertraute Gut soll er weitergeben an die andern Gemeindelehrer, und als dazu tüchtig werden Menschen bezeichnet, die selbst zuverlässig sind, wie Paulus es von sich hatte aussagen dürfen (1. Tim. 1, 12). Sofort wird in V. 3 als Hauptkennzeichen des Starkwerdens wieder (2, 19; 3, 11) die Leidensbereitschaft hervorgehoben und Timotheus mit dem ehrenvollen Namen eines Kriegers ausgezeichnet. In diesem Bilde bleibend hebt V. 4 die Unverworrenheit eines solchen Streiters mit den irdischen Geschäften um den Lebensunterhalt (vergleiche dazu 1. Tim. 6, 5) hervor, wenn er auf das Wohlgefallen des Kriegsherrn soll rechnen können. In sinnigem Übergang aus dem Bilde des Kriegers zu dem des Wettkämpfers fügt V. 5 hinzu, daß es nicht nur um die rückhaltlose Hingabe an den Kampf sich handelt, daß vielmehr zur Erlangung des Siegerpreises auch die sorgfältige Beachtung der Kampfesregeln gehört. Und V. 6 nennt als Vorbild den Landmann, um zu betonen, daß der rückhaltlose und regelrechte Kampf geduldige Arbeit verlangt, aber diese auch des ersten Anteils an der gewonnenen Frucht der Arbeit sicher sein darf. Der rasche Wechsel der Bilder dient so der möglichst genauen Beschreibung des zum Ziele führenden Sichmühens. Daher (V. 7) die Aufforderung, sich in diesen Sachverhalt mit ernstem Nachdenken zu vertiefen, aber freundlich begründet mit der zuversichtlichen Zusage, daß der Herr selbst es nicht erfolglos werde sein lassen: ich darf dazu auffordern, denn der Herr gibt selbst den rechten Verstand; dessen beständiges Imgedächtnishalten die höchste Aufgabe bleibt, und zwar als der von den Toten auferweckte lebendige Herr, bei dem diesem herrlichen Abschluß seines Lebens sein Anfang entspricht, die Abstammung von dem König des erwählten Volks mit seiner Verheißung. Beides bezeichnet der Verf. als wichtige Punkte seines Evangeliums, des wahren gegenüber den Irrlehrern. Der erste Punkt enthält das Entscheidende, denn ein Toter kann nicht Inhalt des Evangeliums sein; aber der Zusammenhang mit der Verheißung des Alten Testaments ist dem Paulus überall von grundlegender Bedeutung (vgl. Röm. 1, 3). Für dies Evangelium leidet er gerne, nimmt den Schein eines Verbrechers auf sich, indem er gebunden ist; aber in der Gewißheit, daß das Wort Gottes davon unberührt bleibt, daß im Gegenteil seine Gefangenschaftsleiden, andern, den Auserwählten, zum Heile dient. Die ganze Gemeinde ist ein geistlicher Leib, in dem das Leiden eines solchen Glieds wie Paulus allen zugute kommt (Kol. 1, 24), natürlich nicht als ob es für die Gemeinde sühnende Bedeutung hätte, sondern weil ihr zu ihrer Vollendung im Glauben ein großes Maß Leiden nötig ist, das einer für die andern, zu ihrer Stärkung und Erprobung, auf sich nehmen kann. Was wäre aus der Gemeinde geworden, wenn Paulus oder Timotheus sich in Verzagtheit der Leidensgemeinschaft entzogen hätten! So wichtig ist dem Verf. dieser Gedanke „durch Leiden zur Herr-

lichkeit", daß er ihn wieder mit seinem Lieblingswort „bewährt ist das Wort" einprägt, das man hier auf das Vorhergehende oder auf das Folgende beziehen kann, ohne daß der Sinn verändert wird (im letzteren Fall übersetze man: wenn wir nämlich starben). Die Worte „er wird uns verleugnen", sowie die letzten Worte des Verses verlangen, daß man auch das „er bleibt treu" von seiner Treue, von seinem Sichselbstgleichbleiben, also vom Verleugnen der Verleugner verstehe, womit das Sich der Treue Gottes getrösten in Phil. 1, 6 wohl zusammenstimmt, weil dort nicht von solchen die Rede ist, die verleugnen, sondern nach dem Kleinod ringen (Phil. 3, 13).

Nun werden von V. 14 an wieder die Irrlehrer geschildert, zuerst in ihrer Wertlosigkeit, vielmehr in ihrem Verderben für die, welche sie hören. Im Gegensatz zu ihnen soll Timotheus sich als einen bewährten Gott erzeigen, als einen Mann ohne falsche Scham, der das Wort in seiner Schärfe, seinem ganzen Ernst gebraucht (oder: richtig nach den verschiedenen Bedürfnissen den verschiedenen Hörern austeilt). Dann werden die Irrlehrer wie schon wiederholt im ersten Brief als inhaltsleere Worthelden, als Schwätzer (1. Tim. 1, 4; 4, 1 ff.) bezeichnet, deren Gefahr aber nicht unterschätzt werden darf, weil ihr Treiben wie ein Krebsgeschwür die gesunden Säfte der Gemeinde an sich zieht und vergiftet. Dabei wird eine bisher noch nicht genannte Irrlehre einzelner mit Namen Genannter hervorgehoben (V. 17 f.). Sie sagen, die Auferstehung sei schon geschehen, d. h. sie deuten sie ins Geistige um, verstehen sie von der schon vollzogenen innern Umwandlung, grundlegend in der Taufe, sich vollendend im ganzen Christenleben, und leugnen die wirkliche äußere Auferstehung zum neuen vollendeten Leben auch des Leibes in der Zukunft. Sie reden immer nur vom Geist in erhabenen Worten; die natürliche Seite unseres Wesens, den Leib, geben sie preis. Vgl. das in 1. Tim. 4, 3 ff. über die falsche Stellung der Irrlehrer zur Natur überhaupt Gesagte. Wie nahe solche scheinbar tiefsinnigen Umdeutungen der bestimmten Christenhoffnung in der damaligen griechischen Welt lagen, zeigt 1. Kor. 15, und Röm. 6, wie sie sich einen christlichen Anschein geben konnten. Aber mögen diese Irrlehrer noch so viel anrichten, V. 19 darf die Zuversicht aussprechen, daß der feste Grund Gottes unerschüttert bestehen bleibt. Darunter ist also hier nicht die Wahrheit selbst zu verstehen, sondern wie 1. Tim. 3, 15 die Gemeinde des lebendigen Gottes, der wahrhaft Gläubigen, welche in der Welt die Wahrheit vertritt und festhält. Der Verfasser denkt wohl an die Verheißung Jes. 28, 16, von dem durch Gott selbst gelegten und darum unerschütterlichen Grundstein und versteht sie von den wahren Gliedern der christlichen Gemeinde. Ihre Festigkeit und Unerschütterlichkeit sieht er bezeugt und wie mit einem unverbrüchlichen Siegel beglaubigt durch das Wort, das einst Mose zu der abtrünnigen Rotte Korah gesprochen, der Herr werde kund tun,

wer ihm angehört, kenne seine Treuen genau. Oder ist das Wort „Siegel“ in dem weitern Sinn einer den festen Grund in seinem tiefsten Wesen bezeichnenden „Inschrift“ gebraucht. Diesen vom Herrn gekannten wahren Christen gilt die Aufforderung des damit verbundenen Wortes, von aller Ungerechtigkeit sich ferne zu halten. Allein mit dieser zuversichtlichen Aussage über die Unerschütterlichkeit der wahren Gemeinde ist die christliche Gemeinde in ihrem irdischen Bestand noch nicht völlig beschrieben; da gleicht sie auch einem Hause mit verschiedenartigen Gefäßen; aber jeder soll danach trachten, selbst ein Gefäß zur Ehre zu werden, indem er sich von aller Berührung mit dem Bösen reinigt. In V. 22 werden die Sünden der Irrlehrer als jugendliche Begierden bezeichnet, wobei man nicht nur an sinnliche im engern Sinn denken darf, sondern worein auch Ehrgeiz, überhaupt alles noch nicht von der Selbstzucht beherrschte Treiben der jugendlichen Natur eingeschlossen ist. Von dem gegenteiligen Streben des Timotheus in V. 22 gilt das zu 1. Tim. 6, 11 Bemerkte, und V. 23 wiederholt die Warnung vor dem leeren und gefährlichen Gerede der Irrlehrer mit noch strengerem Urteil und Schilderung der entgegengesetzten Eigenschaften des Knechtes des Herrn mit dem Ziel der Rettung der von jenen Verführten aus des Teufels Schlinge.

Noch einmal weist der Abschnitt 3, 1ff. auf die Gefahren der „letzten Zeit“. Dieser Ausdruck bezeichnet schon im Alten Testament immer das Letzte, was im prophetischen Zukunftsbild für den Blick der Propheten erreichbar war, also auch hier das „Ende der Tage“. Aber wie in 4, 1ff. wird auch jetzt sofort dazu übergegangen, die geweissagten schlimmen Gestalten schon als in der Gegenwart wirksam aufzuzeigen (V. 6). Ihre Schilderung jetzt ist insofern noch trüber als alle bisherigen, weil alle denkbaren sittlichen Verirrungen ihnen zur Last gelegt werden, fast wie 1, 9ff. alles Böse überhaupt. Es droht geradezu ein neues Heidentum in der Kirche. Voran steht die Selbstsucht in ihrer unzertrennlichen Einheit mit der Habsucht; es folgt die Auflösung aller Bande der Ehrfurcht und der tiefste Grund alles Verderbens: an die Stelle der Liebe zu Gott tritt die zur Lust; und bezeichnenderweise steht die Scheinfrömmigkeit am Schluß, so daß die immer wiederkehrende Mahnung zum „ungeheuchelten“ Glauben vollends ganz deutlich wird. Als eine besondere Form dieser Scheinfrömmigkeit wird in V. 6 die versteckte Jagd dieser Irrlehrer auf sittlich anstößige, aber „religiös angeregte“ Frauen (bezeichnend „Weiblein“ genannt) hervorgehoben, denen es mit ihrem ewigen Lernenwollen doch nie ganz ernst um die Wahrheit zu tun ist, weil sie, vom Schuldgefühl geplagt, doch auf die Sünde nicht verzichten wollen, die Wahrheit aber sich nur dem Aufrichtigen erschließt. Daher werden solche unlautern Frauenherzen leicht die Beute, die Kriegsgefangenen der geschilderten Irrlehrer, die mit leichter Mühe diese Heldentaten verrichten. Ihre verführerische Unlauterkeit sieht der Verfasser in den betrügerischen ägyptischen Zau=

derern gegenüber Mose vorgebildet, aber auch ihre Erfolglosigkeit gegenüber der wahren Gemeinde (2, 19). Im Gegensatz dazu wird dem Timotheus die treue Nachfolge des Apostels in allen Stücken bezeugt, nicht nur in der Lehre, sondern in seiner ganzen Lebensführung und seinem sie beherrschenden Grundziel („Vorsatz"); dabei werden die von Paulus erlebten Verfolgungen hervorgehoben, die zum Teil für Timotheus Heimatklänge (Lystra) und Jugenderinnerungen waren (Apostg. 13 u. 14). V. 12 sagt, daß Verfolgungen der Art allen Frommen in Christus begegnen, eine Wahrheit, die gerade damals Apostg. 14, 22 dem Paulus aufgegangen war. Die das Leiden fliehenden Betrüger und Zauberer werden noch weiter gehen in der eigenen Gottlosigkeit (nicht im Erfolg innerhalb der Gemeinde V. 9). Timotheus aber soll bleiben in dem, was er gelernt hat und was ihm als wahr innerlich gewiß geworden ist (V. 14). Dazu dient die Erinnerung, von was für Leuten er die Wahrheit überkommen hat, wobei wohl außer an Paulus und die „vielen Zeugen" (2, 2) an die Frauen (1, 5) besonders gedacht sein wird. Namentlich aber wird seine durch sie vermittelte frühe Bekanntschaft mit dem Alten Testament als starke Stütze seiner christlichen Gewißheit hervorgehoben und jede heilige Schrift in ihrem göttlichen Ursprung (wörtlich „durch das Wehen des Geistes Gottes entstanden") und nach den Zwecken, die sie verwirklicht, bezeichnet: sie macht weise zum Heil, zu dem Einen Notwendigen, zum Empfang der Gnade Gottes im Glauben, der sich im Leben bewährt, nicht zu den spitzfindigen Erkenntnissen, welche die Irrlehrer anbieten. Genauer: sie ist nützlich zur Lehre, zur Überführung des Irrtums, die aber wertlos wäre ohne die Leitung auf den rechten Weg der Wahrheit, ohne die ganze Erziehung, die im Element der Gerechtigkeit (wie 3, 22) sich bewegt. Wie das Alte Testament die Urkunde der vorbereitenden Offenbarung als Zeugnis der christlichen Wahrheit, der vollendeten Offenbarung verstanden wurde, zeigt Paulus selbst, im Kleinen z. B. 1. Tim. 5, 18, im Großen z. B. im Römerbrief.

Noch einmal beschwört der Verf. 4, 1 den Timotheus bei Gott und Christi Erscheinung in seiner Wiederkunft, die sein Königreich durch das Gericht hindurch bringt, zu treuer Amtsführung. Seine Verkündigung des Worts darf durch keine bloße menschliche also irrtumsfähige Klugheitsüberlegung (2), ob es gerade am passenden Ort, zur passenden Zeit, unter passenden Verhältnissen im Blick auf die Hörer und Verkündiger geredet werde, also ob es gerade willkommen sei oder nicht, gehemmt sein; und auch das einschärfende Droh- und Scheltwort ist dabei unter Umständen Pflicht, unbeschadet der 2, 24 geforderten Sanftmut. Mit dem nochmaligen Ausblick auf eine Zukunft (3. 4), in der man die „gesunde Lehre" nicht mehr verträgt, dagegen eine Menge Lehrer sich herzieht, die den Wünschen der Hörer gemäß reden, nicht „gesunde", das Leben erneuernde Lehre, sondern nur etwas religiös Geistreiches, Interessantes bringen,

schließt die Warnung vor den Irrlehrern unter Wiederholung des bei ihrer ersten Erwähnung gebrauchten Wortes „Erdichtungen, Fabeln", und die Mahnung an Timotheus mit dem Wort, für nichts dazusein als dafür, das Werk des schlichten, wahren Evangeliumsverkünders zu vollbringen. Und daß dieses Werk nichts als Dienst ist, wird noch einmal (5) eingeschärft. Größere Ehre, als ihn vollendet zu tun, gibt es für Timotheus nicht. Paulus bestellt ihn nicht zum Apostel, aber daß es Diener am Evangelium geben muß, folgt aus dem Apostolat, das Jesus allein bestellen konnte.

Kap. 4, 6–22.

Letzte Nachrichten über den Apostel und seine Gehilfen. Grüße.

6. Denn ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens
ist da. 7. Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf
vollendet, ich habe die Treue gehalten. 8. Nun liegt vor mir bereit
der Kranz der Gerechtigkeit, den mir der Herr an jenem Tag ver-
leihen wird, der gerechte Richter, nicht allein aber mir, sondern auch
allen, die seine Erscheinung lieb gehabt haben. 9. Eile, bald zu mir
zu kommen; 10. denn Demas hat mich verlassen, da er die jetzige
Welt lieb gewann, und ist nach Thessalonich gereist, Crescens nach
Galatien, Titus nach Dalmatien. 11. Lukas ist allein bei mir. Markus
nimm zu dir und bringe ihn mit; denn er ist mir für den Dienst sehr
brauchbar. 12. Tychikus habe ich nach Ephesus gesandt. 13. Den
Mantel, den ich in Troas bei Karpus ließ, bringe, wenn du kommst,
und die Bücher, besonders die Pergamente. 14. Alexander, der Schmied,
hat mir viel Böses getan; der Herr wird ihm nach seinen Werken
vergelten. 15. Vor ihm hüte auch du dich; denn er hat sich unsern
Worten sehr widersetzt. 16. In meiner ersten Verteidigung stand mir
keiner bei, sondern alle verließen mich; es möge ihnen nicht angerechnet
werden! 17. Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich, damit
durch mich die Verkündigung vollendet werde und sie alle Völker hören;
und ich wurde errettet aus des Löwen Rachen. 18. Es wird mich
der Herr erretten aus jedem bösen Werk und mich retten in sein himm-
lisches Reich. Ihm sei Ehre in alle Ewigkeiten!

19. Grüße Priska und Aquila und das Haus des Onesiphorus.
20. Erastus blieb in Korinth, Trophimus ließ ich in Milet krank.
Beeile dich, vor dem Winter zu kommen. 21. Es grüßt dich Eubulus
und Pudens und Linus und Klaudia und alle Brüder.

22. Der Herr sei mit deinem Geist! Die Gnade mit euch!

Die letzte Mahnung an Timotheus (V. 5), seinen Dienst bis zur Vollendung zu tun, gewinnt eine eigenartig herzliche Verstärkung durch die Mitteilung, daß des Apostels eigener Dienst zu seinem Ende sich neigt. Er steht dem Opfertod so nahe, daß er sagen kann, er stehe schon mitten drin. Wörtlich ist vom „Trankopfer", im Sinn von Phil. 2, 17, die Rede; auch der Ausdruck „Abscheiden" ist dort 1, 23 gebraucht. Nun das gewaltige Selbstzeugnis, das Paulus in V. 7—9 im Rückblick auf die durchlaufene Bahn seines Lebens und Dienstes demütig-wahrhaftig sich geben darf. Der edle Wettkampf, auch hier als Wettlauf bezeichnet (Phil. 2,16; 1. Kor. 9,24), ist am Ende; er hat den Glauben oder die Treue festgehalten; der Siegerkranz, welcher der Gerechtigkeit zuteil wird, ist ihm unsichtbar, in der himmlischen Welt, durch Gottes Urteil, schon beigelegt, er „wartet" dort schon auf ihn. Doch so spricht er davon, daß er alle treuen Mitkämpfer einschließt. Und nun trotz dieser Gewißheit, ja sie erweist dadurch nur ihre Wahrheit, gibt der Apostel der Wehmut über seine Vereinsamung, die ihn die baldige Ankunft des Timotheus wünschen läßt, rückhaltlosen Ausdruck. Zuerst mit dem tiefen Schmerz über Demas, der die Erscheinung des Herrn (8) nicht über alles liebt, den vielmehr die Liebe zur diesseitigen vergänglichen Welt, also die Rücksicht auf sein irdisches Wohl, zum Verlassen des Apostels geführt hat. Ohne ein solches Urteil, offenbar vielmehr sein Einverständnis andeutend, nennt er dann die andern, nicht mehr bei ihm befindlichen Genossen, freut sich darüber, daß er den Lukas noch bei sich hat, und gibt Nachrichten und Aufträge über andere. Im einzelnen fehlen uns alle Nachrichten, die uns ein deutliches Verständnis dieser Worte geben könnten. Z. B. dachten manche daran, unseren Brief während der Gefangenschaft in Cäsarea abgefaßt sein zu lassen, was aber mit 1, 18 im Widerspruch steht, wo Paulus in Rom von Onesiphorus aufgesucht und gefunden wird. Um so beachtenswerter dürfte es sein, wie auch dieser Abschnitt mit seinen kurzen Angaben über den Schreibenden wie die Erwähnten ein Zeugnis voller christlicher Wahrhaftigkeit ist. Nirgends Ansätze zu Heiligenbildern; dagegen schlichte Größe des Selbstzeugnisses neben wahrer Demut (7. 8), Geständnis des schmerzenden Gefühls der Vereinsamung (10—13), Offenheit im Urteil über andere, aber Neigung zur Milde (16), und wo diese nicht am Platze ist, Überlassen des Gerichts an Gott (14, wie Röm. 12, 19); achtsame Schätzung auch von Kleinigkeiten in einer wichtigen Stunde großen Erlebens (13). Bei den Pergamenten denkt man oft an heilige Schriften, Rollen des Alten Testaments (3, 14), die gerne auf das bessere widerstandsfähigere Material, auf Pergament, nicht auf Papier, geschrieben wurden.

In bezug auf die geschichtlichen Nachrichten ist aber die Frage wichtig, von was für einer Verteidigung, in was für einer Gefangenschaft in V. 16. 17 die Rede ist. Wenn von der in der Apostelgeschichte und dem

Philipperbrief gemeinten, so würde es auffallen, daß der Apostel dem Timotheus, der sie doch miterlebte, davon erzählt. Aber auch abgesehen davon, will auf sie die Art, wie hier von der Gefangenschaft die Rede ist, nicht passen. Nach Phil. 2, 19 will Paulus den Timotheus, der bei ihm ist, wegsenden, nach 2. Tim. 4 ermahnt er ihn, bald und vor der stürmischen Winterzeit (21) zu ihm zu kommen. Namentlich ist aber die Grundstimmung des Apostels im Philipperbrief der in unserem entgegengesetzt: dort (2, 24 f.) die Zuversicht, bald befreit zu werden; hier (4, 6 ff.) die Erwartung des ganz nahen Endes. Daher nehmen viele eine zweite Gefangenschaft des Apostels in Rom an; und wie dies mit der Gesamtfrage nach dem Verf. der Pastoralbriefe zusammenhängt, ist später noch zu erörtern. Die „erste Verteidigung" wäre dann ein erstes Verhör in dieser zweiten Gefangenschaft. Es verlief günstig, trotzdem die Brüder, die ihm als Zeugen hätten nützen können, beiseite traten. Aber er hatte einen bessern Rechtsbeistand am Herrn selbst, der ihn stark machte zu dem Zweck, daß sein Prozeß in der Welthauptstadt vor Angehörigen aller Völker der Vollendung, der Verkündigung des Evangeliums in aller Welt diente. Daher ist er zunächst aus dem Rachen des Löwen errettet worden, womit wohl unter Anspielung auf Dan. 6 oder Ps. 22, 22, der römische Kaiser gemeint sein wird. Einer noch weiter und tiefer reichenden Errettung ist aber der Apostel gewiß, der, die in das himmlische Reich führt und von allem bösen Werk dieser Erde für immer befreit. Diesem Herrn gebührt daher ewige Ehre.

Endlich folgen Grüße an das Ehepaar Aquila und Priscilla, das, ursprünglich in Rom daheim, von Paulus einst in Korinth kennengelernt war (Apostg. 18, 2), nach Apostg. 18, 18 f. ihn nach Ephesus begleitete, und nach Röm. 16, 2 wieder in Rom sich aufhielt und in unserer Stelle offenbar abermals in Ephesus gedacht wird. Wenn in V. 21 alle Brüder, worunter lateinische Namen sind, grüßen, so ist das kein Widerspruch mit V. 21, da dort nach dem Zusammenhang eben von solchen die Rede ist, die Paulus in seinem Prozeß hätten können zur Seite stehen. Dem besonders an Timotheus gerichteten Segenswunsch, daß der Herr mit seinem Geiste (vgl. 1, 7) sei, wird der allgemeine an alle Christen in seiner Gemeinde angefügt.

Der Brief an Titus

hat wie die beiden an Timotheus, denselben dort bezeichneten Zweck, die Irrlehrer zu bekämpfen. Er ist aber darin dem ersten Timotheusbrief ähnlicher als dem zweiten, daß er Gemeindeordnungen aufstellt und in den Dienst jenes Kampfes stellt. Die beiden Hauptabschnitte sind: 1, 5—16 und 2, 1—3, 11, wobei der erste eben jene Gemeindeordnungen, der zweite das rechte Gemeindeleben behandelt, beidemal so, daß sich die Schilderung der Irrlehrer (1, 10—16 u. 3, 8—11 anschließt.

Kap. 1, 1–4.

Die Anschrift.

1. Paulus, Knecht Gottes, Apostel Jesu Christi, nach dem Glauben
der Auserwählten Gottes und der Erkenntnis der Wahrheit, wie sie
der Frömmigkeit gemäß ist, auf Grund der Hoffnung ewigen Lebens, 2.
das Gott, der nicht lügt, verhieß vor ewigen Zeiten, 3. zu seiner Zeit
aber offenbarte er sein Wort in der Verkündigung, mit der ich betraut
wurde nach dem Befehl Gottes, unseres Heilands, 4. an Titus, sein
echtes Kind in dem gemeinsamen Glauben. Gnade und Friede von
Gott, dem Vater, und Christus Jesus, unserem Heiland!

Die nähere Erklärung des Wortes „Apostel" hat denselben Sinn wie 2. Tim. 1, 1. Paulus ist Apostel „nach dem Glauben" der Auserwählten, gemäß dem Glauben, d. h. demgemäß, daß es solchen Glauben gibt bzw. geben sollte; weil Gott Glauben wecken wollte, hat er Apostel bestellt. Glaube „der Auserwählten" hebt hervor, welch hohes Gut dieser Glaube ist: er reicht, wie sofort näher gesagt wird, in den ewigen Willen Gottes zurück. Zu „Glaube" ist hinzugefügt „Erkenntnis der Wahrheit", weil der echte Glaube nicht ohne helle Erkenntnis sein kann, aber eine solche Erkenntnis, die der Frömmigkeit gemäß ist, wirkliche Verehrung Gottes, die sich im Leben verweist, nicht wie die von den Irrlehrern behauptete höhere Erkenntnis, die vom schlichten, praktischen Christentum nichts wissen will. Dieser Sinn des Beisatzes ist aus 1. Tim. 3, 15 f.; 4, 7 f.; 6, 3. 6; 2. Tim. 3, 5 deutlich. Der große Inhalt und Grund des Glaubens-

aber ist Hoffnung ewigen Lebens. Sie, deren Wirklichwerden in 2. Tim. 1, 1, unmittelbar als Grund des Apostolats genannt war, wird hier als Inhalt und Grund des Glaubens genannt, um dessen willen es Apostolat gibt. Das ewige Leben selbst aber wird wie 2. Tim. 2, 9 f. in seinem Ewigkeit und Zeit vereinenden Wesen bezeichnet, einerseits als ein vor aller Zeit verheißenes, für dessen Erfüllung „der nicht lügende Gott" bürgt, andererseits als ein zu den rechten, geeigneten Zeiten durch die Verkündigung des Wortes Gottes aus seiner Verborgenheit heraus geoffenbartes. Daß die „Verheißung" kein bloßes Wort, sondern als Gottes Wort eine Tatsache ist, hatte in 2. Tim. 2, 9 der Ausdruck „gegeben" hervorgehoben. Über die Worte „Heiland" und „echt" vgl. am Eingang des ersten und zweiten Timotheusbriefs.

Kap. 1, 5—9.

Die Einsetzung der Presbyter.

5. Deshalb ließ ich dich in Kreta zurück, damit du, was noch fehlt, in Ordnung bringest und in jeder Stadt Presbyter bestellest, wie ich dir befahl. 6. Wofern einer unbescholten ist, Eines Weibes Mann, gläubige Kinder hat, die man nicht der Liederlichkeit beschuldigen kann oder die unbotmäßig sind. 7. Denn der Bischof muß unbescholten sein als Haushalter Gottes, nicht eigenmächtig, nicht zornig, kein Trinker, nicht auf unrechten Gewinn bedacht, 8. sondern den Fremden und den Guten zugetan, züchtig, gerecht, heilig, enthaltsam, 9. festhaltend an dem bewährten, der Lehre gemäßen Wort, damit er imstande sei, in der gesunden Lehre zu ermahnen und die Widersprechenden zu überführen.

Titus soll in Kreta die noch nicht vollendete Gemeindeordnung durchführen, die wesentlich in der Einsetzung der Ältesten besteht. Die von ihnen zu fordernden Eigenschaften sind in der Hauptsache dieselben, wie die, welche im ersten Timotheusbuch in bezug auf die Bischöfe und Diakonen erläutert sind, oder sind sie ohne Erklärung deutlich. Der freundlichen Fürsorge für die Fremden wird die für die Gutgesinnten überhaupt angereiht (V. 8); die Forderung, seine Kinder im Gehorsam zu erziehen, dahin erweitert, daß sie der Gemeinde angehören, Christenkinder seien; und der Fähigkeit, andere in der gesunden Lehre zu unterweisen, wird die zur Seite gestellt, die Widersprechenden zu überführen. Eine Schwierigkeit liegt darin, daß von „den Presbytern" V. 5 zu „dem Bischof" in V. 6 übergegangen wird. Man kann darin mit Apostg. 20, 17. 28 nur einen Wechsel des Wortes sehen, so daß also alle Presbyter auch Bischöfe heißen können, am Aufseheramt beteiligt sind. Oder aber kann man unter dem „Bischof" einen Presbyter verstehen, der als ein besonders zur Auf-

sicht bestellter sich von den andern Presbytern unterscheidet. Jedenfalls, das folgt aus 1. Tim. 5, 17, waren die Verhältnisse noch nicht so fest gefügt wie später in der Kirche, so daß man daraus auf die Zeit der Abfassung unseres Briefs einen Schluß ziehen könnte. Siehe am Schluß über die Echtheit der Pastoralbriefe.

Kap. 1, 10–16.

Die Irrlehrer.

10. Denn es gibt viele Unbotmäßige, Schwätzer und Sinnbetörer,
namentlich solche aus der Beschneidung, 11. welchen man muß den
Mund stopfen, die ja ganze Häuser zu Fall bringen, indem sie um
schnöden Gewinns willen lehren, was man nicht soll. 12. Es hat einer
aus ihnen, ihr eigener Prophet, gesagt: „Die Kreter sind immer Lügner,
böse Tiere, faule Bäuche." 13. Dies Zeugnis ist wahr. Deswegen
weise sie scharf zurecht, damit sie gesund werden am Glauben, 14. in=
dem sie nicht achten auf jüdische Dichtungen und Gebote von Menschen,
die sich von der Wahrheit abwenden. 15. Alles ist rein den Reinen;
den Befleckten und Unreinen aber ist nichts rein, sondern befleckt ist
ihr Verstand und Gewissen. 16. Gott behaupten sie zu kennen, mit
den Werken aber verleugnen sie ihn; sie sind ein Greuel und unge=
horsam und untauglich zu jedem guten Werk.

Der 9. Vers führt zu einer Schilderung der von den Presbytern zu bekämpfenden Irrlehrer. In der V. 10—16 gegebenen finden wir die aus den Timotheusbriefen bekannten Züge ihres Bildes, besonders falsche Askese (V. 15), und zwar so, daß die sittliche Minderwertigkeit der Irrlehrer als tiefster Grund ihrer Lehrabweichungen rückhaltlos gerügt wird (V. 11 Gewinnsucht). Neu, wenn auch schon in 1. Tim. 1, 7 angedeutet, ist die ausdrückliche Nennung ihres Zusammenhangs mit dem Judentum in V. 10 u. 14. In V. 16 wird ihr Anspruch, Gott in besonderem Maß zu kennen, also „Gnostiker" zu sein, durch den Widerspruch dieser großen Worte mit den Taten ihres Lebens widerlegt. In Vers 12 beruft sich der Verfasser für sein herbes Urteil auf das ihres eigenen Landsmanns Epimenides, den er als Dichter, nach griechischem Urteil als von Gott begeisterten Propheten bezeichnet; dieser wirft ihnen dieselben Charakterzüge vor, Lügenhaftigkeit, lebenzerstörende Streitlust, Müssiggang, der ohne Arbeit wohlleben will. Da diese Irrlehrer schon ganze Familien zerrüttet haben (V. 11), gilt es, sie mit aller Strenge zum Schweigen zu bringen (V. 13), um sie womöglich durch Glauben an die gesunde (1. Tim. 1, 10) Wahrheit zu retten. Bei der Beurteilung

der falschen Askese, der ängstlichen Stellung zur Natur wird ganz im Sinn des Herrenwortes Matth. 15, 11 ff. bezeugt, daß „rein und unrein" einzig an der Herzensstellnug der Person, nicht irgendwie an den Dingen der Natur hängt.

Kap. 2, 1–10.

Der rechte Christenwandel der verschiedenen Alter und Stände in der Gemeinde.

1. Du aber rede, was sich für die gesunde Lehre ziemt. 2. Die
alten Männer sollen nüchtern sein, würdig, besonnen, gesund im Glau-
ben, in der Liebe, in der Geduld. 3. Ebenso die alten Frauen in
ihrer Haltung, wie es sich im Heiligtum ziemt, nicht verleumderisch,
nicht durch viel Wein geknechtet, Lehrmeisterinnen im Guten, 4. da-
mit sie die jungen Frauen erziehen, ihre Männer zu lieben, ihre Kinder
zu lieben, 5. besonnen, keusch, haushälterisch, gütig, den eigenen Männern
untertan, damit das Wort Gottes nicht gelästert werde. 6. Die jüngeren
Männer ermahne ebenso, daß sie züchtig seien in allem, 7. indem du
dich selbst darbietest als Vorbild guter Werke, in der Lehre Unver-
fälschtheit, Würde, 8. die Rede gesund, unantastbar, damit unser Gegner
sich schäme, weil er uns nichts Schlechtes nachsagen kann. 9. Die
Sklaven sollen ihren Herren untertan sein, in allem zu Gefallen, nicht
widersprechend, 10. keine Veruntreuung begehen, damit sie der Lehre
Gottes, unseres Heilands, in allen Dingen zur Zierde gereichen.

Ähnlich wie 1. Tim. 5 u. 6 folgen nun Anweisungen für einzelne Gruppen der Gemeinde nach ihrem Alter und Stand. Denn die „Alten" in V. 2 sind nicht wie 1, 5 der Stand der „Ältesten", sondern, weil in V. 3 von den alten Frauen die Rede ist, die alten Männer. Erst V. 9 geht zu einem Stand, dem der Sklaven über. Der Tiefsinn dieser Mahnungen wird von selbst deutlich, wenn man genau erwägt, wie sie der Eigenart der genannten Gruppen und dem Sklavenstand entsprechen.

Kap. 2, 11–14.

Die Erscheinung der zu diesem neuen Leben erziehenden Gnade Gottes.

11. Denn es erschien die Gnade Gottes als rettende, 12. indem
sie uns erzieht, die Gottlosigkeit und die weltlichen Begierden zu ver-
leugnen und züchtig, gerecht und fromm in der jetzigen Welt zu leben,
13. indem wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der
Herrlichkeit des großen Gottes und Christi Jesu, unseres Heilands,

14. der sich selbst für uns gegeben hat, um uns von aller Ungesetzlichkeit zu erlösen und sich ein ihm zu eigen gehöriges Volk zu reinigen, das nach guten Werken eifrig strebt.

„Praktisches Christentum", wie wir sagen, Gestaltung aller Lebensverhältnisse durch das Evangelium war im bisherigen gefordert. Jetzt wird nachdrücklich bezeugt, daß eben dies der Zweck der Gnade Gottes sei. Dazu ist sie erschienen als eine rettende, und zwar für alle Menschen (vergl. zu dieser Betonung der Allgemeinheit des Heils schon 1. Tim. 2, 1 ff.). Sie rettet, indem sie zu jenem neuen Leben mitten in der gegenwärtigen Weltzeit erzieht, natürlich nicht mit bloßen Worten, sondern als lebendige Kraft (s. V. 13). Jene Erziehung zum neuen Leben, das wieder nach seinen oft hervorgehobenen drei Hauptrichtungen beschrieben ist, wird nur wirklich durch einen schweren Bruch hindurch, ein Verleugnen, ein Neinsagen zu dem bisherigen alten Leben, zur Gottlosigkeit und den daraus notwendig fließenden weltlichen Begierden, der Gier nach der Gott entfremdeten feindlichen Welt (darin ist der Gegensatz zu „züchtig" und „gerecht" zusammengefaßt). Das neue Leben muß gerade in der jetzigen Weltzeit schon wirklich werden, die bisher von einem so ganz anderen Leben beherrscht war. Als die innere Haltung und Kraft, so scheinbar Unmögliches zu vollbringen, wird in V. 13 das Erwarten des seligen Hoffnungsgutes genannt, das mit der zweiten Erscheinung Christi (V. 11 ist seine erste irdische Erscheinung gemeint) zuteil wird, dem entsprechend wie schon im Eingang des Briefs diese Hoffnung als großer Inhalt und Grund des Glaubens hervorgehoben war. V. 14 aber fügt hinzu, daß diese jetzt schon wirksame Hoffnung auf die Erscheinung Christi eben auf die desselben Christus geht, der sich V. 14 zu unsern Gunsten in den Tod gegeben gerade mit dem Zweck, sich das wahre, vollendete Eigentumsvolk zu erwerben (das nur abbildliche war Israel 2. Mose 19, 5), das in seinem ganzen Leben sich eifrig um die bisher geschilderten guten Werke bemüht. Man hat gefragt, ob diese Beschreibung der rettenden Gnade, welche die Macht der Sünde bricht, mit den sonstigen Zeugnissen des Apostels Paulus übereinstimme, welche die Erlösung von der Sündenschuld betonen, und ob er der Hoffnung auf die Vollendung eine solche Bedeutung zuschreibe, wie hier im 13. Vers. Aber man muß bedenken, einmal, daß auch im Römerbrief Vergebung der Sündenschuld und Bruch der Sündenmacht unlöslich verbunden ist, man vgl. Röm. 6—8 im Verhältnis zu 3; sodann daß auch dort und sonst, z. B. Röm. 4. 5. 8, Kol. 1, 5, der Hoffnung nach den verschiedensten Beziehungen die größte Bedeutung zugeschrieben wird. Unter den Erfahrungen seines Lebens mochte sich Paulus gedrungen fühlen, diese Gedanken in der Weise nachdrücklich in den Vordergrund zu stellen, wie es hier in den Pastoralbriefen geschieht. Vgl. dazu 3, 4—7.

Kap. 2, 15–3, 11.

Das Verhalten der Gemeinde nach außen. Nochmals der Gegensatz des Einst zu dem Jetzt durch die Erscheinung der Gnade Gottes.

2, 15. Das rede, so ermahne und strafe mit allem Nachdruck; niemand verachte dich! 3, 1. Erinnere sie, Behörden und Obrigkeiten untertan zu sein, zu gehorchen, 2. zu jedem guten Werk bereit zu sein, niemand zu lästern, sich fern vom Streit zu halten, nachgiebig zu sein, volle Sanftmut gegen alle Menschen zu beweisen. 3. Denn auch wir waren einst unverständig, ungehorsam, verirrt, mannigfachen Begierden und Lüsten dienstbar, in Bosheit und Neid lebend, verabscheut, einander hassend. 4. Als aber die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Heilands erschien, hat er uns errettet, 5. nicht infolge von Werken, die wir in Gerechtigkeit getan hätten, sondern nach seiner Barmherzigkeit durch ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung vom heiligen Geist aus, 6. den er reichlich durch Jesus Christus, unsern Heiland, auf uns ausgegossen hat. 7. damit wir, durch seine Gnade gerechtfertigt, Erben nach der Hoffnung auf ewiges Leben würden.

8. Zuverlässig ist das Wort, und ich will, daß du von diesen Dingen ein kräftiges Zeugnis abgebest, damit dafür sorgen, guter Werke sich zu befleißigen, die an Gott gläubig geworden sind. Das ist gut und für die Menschen nützlich. 9. Törichte Streitfragen aber und Geschlechtsregister und Zank und Gesetzeskämpfe lehne ab! Denn sie sind unnütz und eitel. 10. Einen Sektierer meide nach einer ersten und zweiten Zurechtweisung, 11. da du weißt, daß ein solcher verdreht ist und sündigt, von sich selbst verurteilt.

Aus ähnlichen Gründen wie 1. Tim. 2 kommt der Verf., nachdem er das wahre Christenleben in der Gemeinde geschildert, auf die Stellung zur Obrigkeit (3, 1) zu sprechen, geht aber dann sofort (3, 2) über zu dem Verhalten gegen die Nichtchristen überhaupt, wobei die ausführliche Mahnung zur Freundlichkeit und Nachgiebigkeit gegen alle besonders an Matth. 5, 3 erinnert. Solche Freundlichkeit und Güte war den jetzigen Christen einst als Heiden so fremd wie diesen (V. 3). Aber sie sind dazu verpflichtet und befähigt durch die Erscheinung der Gnade Gottes, die aber hier nicht wie V. 11 als Gnade, sondern, weil Beweggrund zu der nun geforderten und möglichen Güte, selbst als Güte und allen geltende Menschenfreundlichkeit bezeichnet wird. Die Erscheinung dieser Güte Gottes ist in keiner Weise bedingt durch Werke, welche die Christen in Gerechtigkeit getan hätten, sondern einzig im göttlichen Erbarmen. Wie diese alle rettende Freundlichkeit Gottes den einzelnen zuteil wurde, zeigen die

weiteren Worte von V. 5 u. 6: durch die Taufe, die sie wie ein Bad von dem Schmutz der Sünde reinigte, aber zugleich innerlich erneuerte, weil sie damit den Geist empfingen, dessen reichliche Ausgießung ganz an Christus hängt; und der letzte Zweck seines Rettungswerkes ist eben der, daß sie, als durch seine Gnade Gerechtfertigte (1. 5a), Erben würden, wie ihnen das durch die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens verbürgt ist.

Zu diesen Versen gilt wieder das zu V. 11—14 Bemerkte hinsichtlich ihres Verhältnisses zu den sonstigen Aussagen des Apostels Paulus. Man vgl. zu V. 5a u. 7 Röm. 1—3, zu der Verbindung von Rechtfertigung und Erbschaft in Hoffnung Röm. 4. 5, zur Taufe als Pflanzung des neuen Lebens Röm. 6 und zu seiner Begründung im heiligen Geist Röm. 8.

Noch mag betont werden, woran zu der Bezeichnung Gottes und Christi als „Retter" schon in 1. Tim. 1, 1 erinnert wurde, daß in den Pastoralbriefen und besonders in Tit. 2, 11—14 und 3, 4—7 manche Worte gebraucht sind, die in der damaligen griechisch-römischen Umwelt edlen Klang hatten, wenn man von den „rettenden" Göttern und Kaisern (als göttlich verehrten Wesen) und der „Erscheinung" oder „Offenbarung" ihrer „Güte" und „Menschenfreundlichkeit" sprach. Ähnlich, wie unsere Missionare an Vorstellungen der Völker anknüpfen, unter denen sie wirken. So natürlich, daß etwaige Ähnlichkeiten ganz zurücktreten gegenüber der herrlichen Erfüllung undeutlicher Ahnungen im Evangelium. Gerade in unseren Briefen ist der Gegensatz besonders lebhaft betont: der des schlichten Glaubens zu leeren Dichtungen einer angeblich höheren Erkenntnis; der der ganz aufs Leben gerichteten Wahrheit gegenüber unfruchtbaren, ja sittlich verderblichen Spekulationen; der der Bestimmung des Evangeliums für alle, nicht nur für bevorzugte, eingeweihte Kreise; und, das der Grund von allem, der der großen Tatsache der wirklichen Offenbarung Gottes in dem Menschen Jesus Christus gegenüber menschlichen Erfindungen und Einbildungen. Wegen solcher grundsätzlichen Verkehrung des reinen Evangeliums wird auch der in der Kirche oft verhängnisvoll mißbrauchte V. 10 verständlich, daß Titus nach zweimaliger Zurechtweisung den Verkehr mit solchen Irrlehrern abbrechen soll. Sie werden Häretiker genannt, wörtlich, die für sich eine der in der Christenheit anerkannten, der „gesunden" Lehre widerstreitende wählen und dafür Anhänger gewinnen; im Blick auf das letztere könnte man im Deutschen statt „Ketzer" wohl auch „Sektierer" sagen.

Kap. 3, 12–15.

Mitteilungen und Grüße.

12. Wenn ich Artemas oder Tychikus zu dir sende, so beeile dich,
nach Nikopolis zu mir zu kommen, denn ich habe beschlossen, dort zu
überwintern. 13. Den Gesetzlehrer Zenas und Apollos fertige eifrig
ab, damit es ihnen an nichts mangle. 14. Es sollen aber auch die
Unsrigen lernen, gute Werke sich angelegen sein zu lassen für die not-
wendigen Bedürfnisse, damit sie nicht unfruchtbar seien.
15. Es grüßen dich alle, die bei mir sind. Grüße alle, die uns
im Glauben lieben.

Die Gnade sei mit euch allen!

Für die einzelnen Mitteilungen gilt das am Schluß des zweiten Timotheusbriefs Bemerkte: wir können sie nicht zu einem deutlichen Bild vereinigen. Vgl. den Abschnitt über die Verfasserfrage! V. 15 ist ein Zeichen für die Weitherzigkeit und zugleich innere Begrenztheit christlicher Grüße: alle, aber wenn ihre Liebe eine christliche ist.

Die Frage nach dem Verfasser der Pastoralbriefe.

Einzelne Bedenken gegen die Urheberschaft des Paulus sind im Verlauf der Erörterung genannt und besprochen worden. Aber ihre Zusammenstellung gibt erst einen deutlichen Überblick.

Zum ersten hat man in dem Bilde der Irrlehrer Züge wahrzunehmen geglaubt, die in eine spätere Zeit zu führen scheinen. Vgl. zu 1. Tim. 1, 4ff.; 4, 1ff.; 6, 3ff.; 6, 20; 2. Tim. 2, 14ff.; 17f.; 3, 1ff.; 4, 3ff.; Tit. 1, 10ff.; 3, 9f. Zweifellos zeigen sie Zustände, die wir in den anerkannt echten Paulusbriefen nicht finden und die denen der späteren sogen. Gnosis verwandt sind. Aber dieser nicht in ihren ausgebildeten Formen. Daß Ansätze dazu früher sind, zeigen außer dem Kolosserbrief auch andere Nachrichten; und ihr Zusammenhang mit dem Judentum (Tit. 1, 14) kann durchaus nicht als unmöglich bezeichnet werden.

Ebenso scheinen manchen die Verfassungsverhältnisse nicht in die Lebenszeit des Apostels zu passen. Daß ein großer Unterschied zwischen den sicher echten Paulusbriefen vorliegt, hier wesentlich nur von freien Dienstleistungen in der Gemeinde auf Grund persönlich empfangener Gnadengaben die Rede ist, in den Pastoralbriefen schon von eigentlichen Ämtern, leugnet niemand. Aber auch immer weniger, daß noch nicht die festgefügte Rechtsordnung des zweiten Jahrhunderts der Kirche vorliegt, vielmehr ein noch in der Entwicklung begriffener Zwischen-

zustand zwischen den Anfängen und jenem (vorläufigen) Abschluß in den Worten bezeugt wird. Vgl. besonders zu 1. Tim. 5, 17 u. Tit. 1, 5 u. 7.

Zum dritten betonen viele den Unterschied in der Schreibart unserer Briefe. Nicht nur in einzelnen Ausdrücken wie „gesunde Lehre", sondern was damit zum Teil innerlich zusammenhängt, in der ganzen Anschauungsweise. Aber, ohne diese Tatsachen zu verkürzen, darf man doch darauf hinweisen, daß auch sonst bei großen Schriftstellern zwischen ihren früheren und letzten Schriften nicht unwesentliche Unterschiede bestehen, in der Wandlung der Zeit wie der eigenen Erfahrung begründet. Davon war besonders zu Tit. 2, 11—14 u. 3, 4—7 die Rede.

Jedenfalls ernsthaft zu erwägen ist ein viertes Bedenken, nämlich daß die Pastoralbriefe in den Rahmen des uns sicher bekannten Lebens des Apostels sich nicht einordnen lassen, vgl. zu 1. Tim. 1, 4; 2. Tim. 4, 6—18; Tit. 3, 12—15.

Das ist eine Tatsache, die immer mehr fast alle, welche an der Echtheit festhalten, zu der Annahme geführt hat, daß unsere Briefe in einer zweiten römischen Gefangenschaft verfaßt seien. Über sie vgl. man auch das in der Erläuterung des Philipperbriefs Gesagte.

Endlich muß noch ein Hauptgrund genannt werden, welcher viele, die dem Gewicht aller dieser Gegengründe sich offen hingeben, zuletzt doch abhält, der Abfassung durch einen späteren Verfasser zuzustimmen. Das ist die Abneigung, dem Selbstzeugnis unserer Briefe zu widersprechen. Nun ist freilich nicht zu leugnen, daß das Altertum über das Schreiben unter einem fremden Namen milder urteilte, keineswegs sofort auf bewußte Fälschung oder Betrug erkannte. Aber es wird begreiflicherweise sehr vielen schwer, das von unseren Briefen gelten zu lassen, weniger wegen der ganz persönlichen Mitteilungen wie 2. Tim. 4, 9 ff. überhaupt, als wegen des Teils derselben, die Aussagen über das innerste religiöse Erleben machen, und das ist wohl noch mehr als in 2. Tim. 4, 7 u. 8; in 1. Tim. 1, 12—16 der Fall. So wird man es leicht verstehen, daß auch nicht wenige zwar unsere Briefe in ihrer jetzigen Gestalt in spätere Zeit verlegen, aber ihren Verfasser Reste echter paulinischer Briefe benützen und verarbeiten lassen, wobei natürlich sehr mannigfaltige Abgrenzungen im einzelnen versucht werden.

Bei dieser Sachlage darf man, wie immer man persönlich sich entscheide, darauf hinweisen, daß noch wichtiger als die Entscheidung über den Verfasser einer Schrift ihr Inhalt und bleibender Wert ist. Und in dieser Hinsicht hat das Urteil der alten Kirche, das die Pastoralbriefe in ihr Neues Testament aufnahm, sich im Lauf der Jahrhunderte immer aufs neue bewährt, als Zeugnis gegen Verkehrungen des reinen Evangeliums, die seit frühen Zeiten der Kirche in immer neuen Gestalten aufgetreten sind; vgl. den Schluß der Erläuterung zu Tit. 2, 15—3, 11.

Der Brief an die Philipper.

Inhalt, Anlaß und Zweck. Paulinische Schreibart. Besonderheit des Briefs.

Der Inhalt eines Briefs wird, weil er etwas Bestimmtes erreichen will, aus seinen Zwecken erkannt. Diese werden deutlicher, wenn wir noch von ihnen die Anlässe unterscheiden. Der Anlaß unseres Briefs ist zunächst der Wunsch, die Philipper über die derzeitige Lage des in Rom gefangenen Apostels zu unterrichten (1, 3 ff.), ferner der Dank für die durch Epaphroditus dem Apostel überbrachte Liebesgabe (4, 10 ff.) und die Empfehlung dieses Briefüberbringers (2, 23 ff.), sowie die Ankündigung des Besuchs durch Timotheus (2, 19 ff.). Aber mit diesen in den unmittelbaren Anlässen von selbst gegebenen nächsten Zwecken ist für Paulus unzertrennlich eins der ihn völlig beherrschende Lebenszweck, der Dienst am Evangelium (s. 1, 12 ff.). Und das aber nicht in dem ganz allgemeinen Sinn, den wir oft mit dem gegenüber dem Neuen Testament abgeschliffenen und veräußerlichten Wort „Erbauung" verbinden, sondern jener Zweck ist durch die besonderen Verhältnisse der Gemeinden wie des Apostels bestimmt und umgrenzt. Als solchen Zweck bezeichnet Paulus im Philipperbrief immer wieder (1, 27 ff.; 2, 1 ff.; 4. 1 ff.) die Stärkung der Gemeinde in der Einheit. Diesem Zweck dient auch der davon scheinbar weit abliegende Ausbruch gegen die Irrlehrer 3, 15 ff. Dabei muß man beachten, wie sehr der Apostel immer alles unter die umfassendsten und tiefsinnigsten Gesichtspunkte stellt, so hier z. B. wie er die Mahnung zur Einigkeit auf die selbstlose Erniedrigung Christi (2, 5 ff.) oder auf das Schaffen der Seligkeit mit Furcht und Zittern hinausführt (2, 12 ff.) oder die Herrschaft der Freude und des Friedens in den Herzen auf die Nähe des Herrn und die Sorglosigkeit im Gebet ebenso wie auf die Bewährung im täglichen Leben begründet (4, 4—7 und 8—9). Man würde aber diese Eigenart paulinischer Schreibweise nicht völlig würdigen, wenn man nicht ausdrücklich hervorheben wollte, wie ganz unlöslich und doch ganz natürlich immer die zunächst rein persönlichen Aussagen mit den sachlichen verknüpft sind, das Kleinste mit dem Größten, das Zeitliche mit dem Ewigen. Daher wird die Versenkung ebenso in das Einzelnste wie in seine Zusammenhänge zur Pflicht. In allen diesen Beziehungen gilt von Paulus in hervorragendem Maß, was alle großen Briefschreiber auszeichnet: „Der Stil ist der Mensch;" und: „Was wert ist geschrieben zu werden, muß mit Blut geschrieben sein."

Natürlich tritt dieser persönliche Charakter in den verschiedenen Briefen in verschiedener Art und in verschiedenem Maß hervor. Außer im Philipperbrief ist er am eindrucksvollsten im 2. Korintherbrief. Aber auch der Unterschied ist nicht zu verkennen. Im 2. Korintherbrief sehen wir hinein in die tiefen Erregungen des großen Kämpfers und Siegers, seinen Zorn und Eifer seine ganze heilige Leidenschaft. Das fehlt auch im Philipperbrief keineswegs (3, 1ff.). Diesem ist es aber eigentümlich, wie alle Erlebnisse und Stimmungen der gewaltigen Persönlichkeit und ihre Wirkungen auf die Gemeinde immer wieder zurückgeführt sind auf die einfachsten menschlichen Gemütserlebnisse, Freude und Leid, natürlich im tiefsten christlichen Sinn verstanden. Hat doch J. A. Bengel den Gesamtinhalt mit dem Satz bezeichnet: ich freue mich, freut euch! und andrerseits den Brief den Schwanengesang des Apostels genannt; dieses im Blick auf 1, 19ff., jenes im Blick auf 1, 25; 3, 1; 4, 4. Der Grieche schloß seine Briefe mit der Aufforderung, dem Wunsch, der Empfänger möge sich freuen; der Apostel stellt im Philipperbrief alles, was er sagt, unter diesen Gesichtspunkt, der Brief ist im ganzen ein großer christlicher Gruß, der, auf Grund der Christenfreude, die den Apostel erfüllt, dieselbe Freude bei den Philippern mehren und vollenden will.

So ergibt sich ungefähr folgende Inhaltsübersicht.

1, 1. 2. Zuschrift und Gruß.

1, 3—26. Mitteilung über das Schicksal des Apostels in Rom in seiner Bedeutung für den Fortgang des Evangeliums.

1, 27—2, 18. Mahnung zum würdigen Wandel, besonders (s. o.) zur Einigkeit nach dem Vorbild der demütigen Selbstentäußerung Christi 2, 1—11, im Schaffen des Heils mit Furcht und Zittern 2, 12—18.

2, 19—30. Mitteilungen über Timotheus und Epaphroditus.

3, 1—21. Warnung vor den auf Fleisch vertrauenden Feinden des Kreuzes Christi; Mahnung, im Gegensatz dazu dem Paulus nachzufolgen, der, um einzig auf Grund der Gerechtigkeit des Glaubens Christum zu gewinnen, alle großen Vorzüge, auf die seine Gegner stolz sind, für Schaden geachtet hat und ,noch nicht vollendet, aber des Heils gewiß, nach dem Siegerpreis jagt. Dementprechend Mahnung an alle „Vollkommenen", ebenso gesinnt zu sein 15f. mit nochmaliger Charakterisierung jener Irrlehrer 17—21.

4, 1—9. Erneute Mahnung zum Feststehen im Herrn, besonders durch Einigkeit (4, 1—3), darin zur wahren Freude (4) und zum wahren Frieden (4, 5—9), der aus der Gebetsgemeinschaft mit Gott (5—7) wie aus dem Ernst im christlichen Leben (8—9) fließt.

4, 10—20. Dank für die durch Epaphroditus überbrachte Gabe.

4, 21—23. Grüße und Segenswünsche.

Kap. 1, 1. 2.

Die Anschrift.

1. Paulus und Timotheus, Knechte Christi Jesu, an alle Heiligen, die in Philippi sind, samt Bischöfen und Diakonen. 2. Gnade sei euch und Friede von Gott, unsrem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Die Anschrift enthält nach griechischer Sitte zuerst den Namen des Briefschreibers, dann den des Empfängers, endlich den Wunsch jenes an diesen. Als Briefschreiber nennt Paulus entweder sich allein, so, offenbar absichtlich, im Galater-, Römer- und Epheserbrief. Oder, so hier und in den Briefen an die Korinther, Kolosser und Thessalonicher, neben sich einen oder einige seiner Schüler, dann aber, in aller ehrenden Liebe ganz wahrhaftig, so, daß er neben dem Gemeinsamen (hier „Knechte Gottes" oder „Brüder", „Geliebte") den Unterschied wahrt, der in seinem Apostolat begründet ist, was er sogar dem so besonders ausgezeichneten Timotheus gegenüber in den an ihn gerichteten, aber für die Gemeinden autoritativen Briefen aufrecht erhält.

Als Adressaten werden bezeichnet alle Heiligen in Christus Jesus in Philippi. Heilig sind die Christen als von Gott aus der unheiligen Welt heraus in seine Gemeinschaft versetzte, vgl. zu Röm. 1, 1, die eben dadurch auch wirklich andere, neue Menschen (neue Schöpfung 2. Kor. 5, 17) geworden sind, aber keineswegs Vollkommene im Sinn sittlicher Vollendung (gegen 3, 13 ff.), also Sündlose (manche Methodisten), oder gar solche, die mehr als Gottes Willen erfüllen durch überverdienstliche Werke (römisch-katholische Auffassung der „Heiligen"). Das sofort hier am Anfang betonte „alle", das im Brief noch oft wiederholt wird, hat ohne Zweifel schon Bezug auf die in der Gemeinde vom Apostel vermißte Einheit.

Unter den Adressaten werden hier, und das nur hier, die Bischöfe und Diakonen ausdrücklich hervorgehoben. Was am Anfang nur auf der besonderen Gnadengabe ruhte, der Unterschied von Führern, Leitern und Geleiteten in der Gemeinde, wurde ganz von selbst allmählich und offenbar frühzeitig durch die Bedürfnisse des Lebens zu einem bestimmten „Amt" (vgl. Röm. 12; 1. Kor. 12); und die Pastoralbriefe zeigen noch deutliche Spuren dieser Entwicklung, die wir uns an der Geschichte mancher frommen Gemeinschaften unter unsern eigenen Augen veranschaulichen können. Auch waren „Bischöfe", „Älteste" und „Diakonen" am Anfang noch nicht so streng geschieden, wie in der späteren Kirche (vgl. Tit. 1, 6 mit 1, 5); wohl aber haben, wie schon der Name andeutet, die „Diakonen" mehr äußere und verhältnismäßig untergeordnete Ob-

liegenheiten, besonders in der Armen- und Krankenpflege (vgl. außer Apostg. 6, 1 ff. wieder die Pastoralbriefe!).

Über den christlichen Segenswunsch überhaupt, der im Neuen Testament an die Stelle des sonst in der griechischen Welt üblichen allgemeineren „sich zu freuen", tritt, sowie über die Stellung Christi neben Gott, s. die Erläuterung im Eingang des Römerbriefs!

Kap. 1, 3–11.

Der Eingang: Dank und Bitte des Apostels.

3. Ich danke meinem Gott in allem meinem an euch Gedenken, 4. indem ich allezeit in jeder meiner Bitten für euch alle die Bitte darbringe, 5. wegen eurer Gemeinschaft am Evangelium vom ersten Tage bis jetzt, 6. eben darauf vertrauend, daß, der in euch angefangen hat ein gutes Werk, es auch vollenden wird bis zum Tag Christi Jesu, 7. wie es denn billig für mich ist, so von euch allen zu denken, weil ich euch in meinem Herzen habe als solche, die in meinen Fesseln, wie in der Verteidigung und Befestigung des Evangeliums meine Mitgenossen der Gnade sind. 8. Denn Gott ist mein Zeuge, wie ich mich nach euch allen sehne in dem Herzen Christi Jesu. 9. Und darum bitte ich, daß eure Liebe noch mehr und mehr reich werde an Erkenntnis und aller zarten Empfindung, 10. das Vorzügliche zu prüfen, damit ihr rein und unanstößig seid auf den Tag Christi, 11. erfüllt mit Frucht der Gerechtigkeit, wie sie kommt durch Jesus Christus zu Ehre und Lob Gottes.

Die genaue Beachtung des Zusammenhangs der einzelnen Aussagen in 3—11 eröffnet wichtige Einblicke in das Gemütsleben des Apostels und dessen innerstes Geheimnis, sein Gebetsleben. Er dankt, so oft er an die Philipper denkt (3), und das tut er in jedem Bittgebet, das auch für sie eintritt. Es ist nie ohne Dank (1, 5). Den Inhalt seines Danks nennt V. 5 u. 6, gibt den festen göttlichen Grund seiner völligen Zuversicht bei solchem Andenken im Danken an. V. 7 b fügt die Begründung solcher Zuversicht in seiner persönlichen Liebesgemeinschaft mit den Philippern hinzu, die V. 8 geradezu als eine mit Sehnsucht verbundene bezeichnen darf. Endlich nennt V. 9—11 den Inhalt seiner aus solchem Dank hervordringenden Bitte.

Wie in allen seinen Briefen außer, begreiflich genug, im Galaterbrief, beginnt Paulus mit dem Dank für das, was Gott an der Gemeinde getan, und geht erst vom Dank zur Bitte um das, was er ferner an ihr tun soll, auch darin dem Vorbild Jesu, zumal seines Vaterunsers,

treu; und die reiche Erfahrung alles Zusammenlebens überhaupt, zumal des christlichen, hat das innere Recht dieses Verfahrens bestätigt. Nur das Vertrauen, welches das in den andern vorhandene Gute anerkennt, macht für das Wünschen des noch Fehlenden empfänglich, während aller bloße Pessimismus im Urteil über andere unfruchtbar bleibt.

Das dankende Andenken an die Philipper erneuert Paulus in jedem seiner Bittgebete; sie werden alle zur Bitte für sie, und diese Bitte geschieht mit Freude, ist keine bloße Pflicht, die er sich abringen müßte. Das Wort „in jeder meiner Bitten“ macht den Eindruck, als deute es auf ein regelmäßiges, in täglicher Gewohnheit wiederkehrendes Bittgebet. Das „Beten ohne Unterlaß“ 1. Thess. 5, 17 hat also schon für den Apostel regelmäßige Gebetszeiten nicht ausgeschlossen, sondern naturgemäß dazu geführt. Der Ausdruck „ich danke meinem Gott,“ der sich natürlich auf Dank und Bitte bezieht, betont die besondere Innigkeit der Gemeinschaft mit Gott. Und zwar liegt dabei der Nachdruck nicht darauf, daß er Gott gehört, sondern daß Gott ihm gehört; Gott gehört dem Apostel ganz an, hat sich ihm ganz zu eigen gegeben. Was auf der Stufe der Vorbereitung im Alten Testament Ehre und Kraft der Gottesknechte gewesen war, das ist jetzt im neuen Testament zur Vollendung gekommen. Dank und Bitte des Apostels sind darum gottgefällig und der Erhörung gewiß, weil sie an den ihm gehörigen Gott sich wenden. Aber vor aller ehrfurchtslosen Vertraulichkeit, zu der dieses „mein“ verführen könnte, bewahrt das Wort „Gott“, das die unbedingte Erhabenheit hervorhebt.

Vom „ersten Tag an“ in V. 5 zeigt zum erstenmal in unserem Brief, daß Paulus sich gerade mit dieser Gemeinde besonders innig verbunden fühlte, wie es am Schluß 4, 15 noch einmal bezeugt wird. Wohl nicht nur, weil Philippi die erste Station der europäischen Mission des Apostels war (4, 15), sondern wegen der eigentümlichen Erlebnisse daselbst, von denen die Apostg. Kap. 16 erzählt. Philippi, an der Grenze von Makedonien und Thrakien an einem strategisch wichtigen Punkt gelegen, war von dem Vater Alexanders des Großen nach seinem Namen aus „Quellstadt“ umgenannt worden. Das Wort „Gemeinschaft“ am Evangelium bedeutet Anteilhaben und Anteilnehmen; da aber in bezug auf das Evangelium unser Anteilnehmen ganz von dem Anteilgeben Gottes abhängt, andererseits dieses nicht wirklich wird ohne unser ernsthaftes Anteilnehmen, bleibt Luthers Übersetzung „Gemeinschaft“ die passendste.

Der 6. Vers betont, was der einzig tragfähige Grund seines Dankens (und Bittens) ist, die Zuversicht auf Gott: was er begonnen, vollführt er als der Treue 1. Kor. 1, 9 bis zum letzten Schluß, dem Tag der Wiederkunft Christi, an dem es ganz offenbar wird. Während bei uns Menschen so viel Angefangenes nicht vollendet wird, ist für Gott im Anfang die Vollendung verbürgt, weil „von ihm“, durch ihn, zu ihm alles ist

(Röm. 11, 36). Solches Vertrauen auf Gott ist für Paulus gerecht, billig, wegen des Apostels besonderer Liebe zu den Philippern, oder wie er sinnig sagt, weil er sie immer im Herzen hat und zwar (Vers 7) als Leute, die trotz der räumlichen und zeitlichen Trennung, Mitgenossen der ihm geschenkten Gnade sind, nämlich in seiner Gefangenschaft, die so ganz Verteidigung des Evangeliums ist, daß beides zu einem Begriff verschlungen wird. Wenn er zur „Verteidigung" hinzusetzt „Bekräftigung", so weist das voraus auf Vers 17 ff. Und dieser Zusatz ist bezeichnend: der Grundsatz „die beste Verteidigung ist der Angriff" gilt auch auf dem höchsten Gebiet im tiefsten Sinn. Bei dieser Aufgabe hat Paulus die Philipper als Genossen, sie sind bei ihm, ja in ihm (in Christus, im Geist) und wirken mit ihm zusammen. Daß er damit nicht zu viel sagt, begründet V. 8 mit der Versicherung vor Gott, daß sein Andenken an die Philipper ein geradezu sehnsüchtiges Verlangen nach ihnen sei, und gibt dieser Versicherung besonderen Nachdruck, indem er sagt, seine Sehnsucht sei eine in (wörtlich) den Eingeweiden, wir sagen, ein anderes leibliches Organ für das alttestamentliche „Eingeweide", als das innerste, einsetzend, „im Herzen" Jesu Christi. Seine sehnsüchtige Liebe ist ganz in der Liebe Christi begründet und von ihr bestimmt, ist im letzten Grund Liebe Christi selbst, in ihr lebt Paulus so ganz, daß seine Liebe zu den Philippern Christi Liebe zu ihnen ist vgl. Gal. 2, 20. Über derartige Beteuerungen des Apostels aber vgl. zu Röm. 9, 1 ff.

Nun kann V. 9—11 den Inhalt der aus dem Dank erwachsenden, ihm genau entsprechenden Bitte angeben. Merkwürdig ist, daß Paulus ihnen nicht nur überhaupt Liebe erfleht; er bittet, daß sie überreich sei in jeder Erkenntnis und jeder „Empfindung", so daß sie prüfen können das Vorzügliche, das in jedem einzelnen Fall Beste, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, rein, eigentlich sonnengeprüft, so daß auch die Sonne kein Stäublein entdeckt, und unanstößig zu sein für jenen alles entscheidenden Tag (wie V. 6), oder, mit Wendung in ein anderes Bild, voll von Frucht der Gerechtigkeit, wie sie durch Jesus Christus wirklich wird (vgl. Röm. 6 ff.) zu Gottes Ehre (2, 11) und, die Anerkennung noch stärker betonend, Lob. Mit andern Worten: die Liebe der Philipper soll eine weise, allen Anforderungen und Anfechtungen des Lebens angepaßte Liebe sein. Der selbstlosen Liebe soll die klare Erkenntnis nicht fehlen, und die Erkenntnis eins sein mit der zarten Empfindung für die besondere Lage jedes einzelnen Falles. Alle Sinne müssen geschärft sein, das Auge sicher, das Ohr feinhörig, die Hand zart. Wir denken in unserer Sprache besonders an den letztgenannten Sinn, und schon Bengel sagt, der Apostel wolle betonen, daß die Liebe den sichern „Takt" nie vermissen lasse, der oft sogar auch der aufopfernden Liebe abgehen kann — ein nicht zu erschöpfendes Kapitel der christlichen Ethik. Nur dieser „Takt" macht geschickt, „zu prüfen, was das Beste sei," und führt in einer langen, ernsten Schule zu der Lauterkeit, die am Tag

Christi offenbar wird. Der Besitz des heiligen Geistes befreit nicht von, sondern bewährt sich in diesem langsamen Reifen des christlichen Charakters, denn er bindet sich an die gottgewollten Gesetze des Seelenlebens.

Kap. 1, 12–26.

Nachricht über des Apostels Lage in Rom als Förderung des Evangeliums.

12. Ich will euch aber wissen lassen, Brüder, daß mein Ergehen
mehr zur Förderung des Evangeliums geraten ist, 13. so daß meine
Bande in Christus kund geworden sind im ganzen Prätorium und bei allen
den übrigen, 14. und daß die Mehrzahl der Brüder im Herrn Zu-
versicht gewonnen hat durch meine Bande in dem Herrn und sie desto
mehr wagen, furchtlos das Wort Gottes zu reden. 15. Manche frei-
lich verkünden auch wegen Neides und Streites, manche aber auch aus
Wohlwollen Christus. 16. Die einen verkündigen Christus aus Liebe,
weil sie wissen, daß ich zur Verteidigung des Evangeliums gefangen
liege; 17. die andern aus Selbstsucht, nicht lauter, weil sie meinen,
meinen Banden noch mehr Druck zu bereiten. 18. Was ist's denn?
Nichts, als daß auf jede Weise, es sei unter Vorwand, es sei in Wahr-
heit, Christus bekannt gemacht wird, und darüber freue ich mich, ja
ich werde mich auch freuen. 19. Denn ich weiß, daß mir das ge-
reichen wird zum Heil durch eure Bitte und Darbietung des Geistes
Jesu Christi, 20. nach meiner Erwartung und Hoffnung, daß ich in
nichts werde zuschanden werden, sondern daß mit aller Freudigkeit
wie immer so auch jetzt Christus groß gemacht werden wird an
meinem Leibe, sei es durch Leben, sei es durch Tod. 21. Denn für
mich ist das Leben Christus und das Sterben Gewinn. 22. Wenn
aber das Leben im Fleisch mir beschieden ist, so ist mir das Frucht des
Werkes, und ich sage nicht, was ich lieber möchte. 23. Vielmehr werde
ich von beidem bedrängt, indem ich das Verlangen habe, aufzubrechen
und bei Christus zu sein, um vieles besser ist das ja; 24. aber das
Verbleiben im Fleisch ist notwendig euretwegen. 25. Und davon über-
zeugt weiß ich, daß ich bleiben und mit euch allen zusammen bleiben
werde zur Förderung und Freude des Glaubens, 26. damit euer Ruhm
überreich werde in Christus an mir durch mein Wiederkommen zu euch.

Mit Bangen mochten die Philipper auf den in Rom gefangenen Apostel blicken, nicht nur wegen seiner Person, mehr noch wegen des von dieser unzertrennlichen Evangeliums. Daher beruhigt sie Paulus vor allem (s. Inhalt!). Es liegt ihm daran, sie nicht im Zweifel zu lassen, daß, was ihn betrifft, seine Lage und Verhältnisse mehr zur Förderung des Evan-

geliums ausgeschlagen haben, als, wie man besorgen konnte, zu seinem Schaden. Wahrscheinlich ist in erster Linie darauf angespielt, daß die Apostg. 28, 30 genannte Vergünstigung einer eigenen Wohnung und freieren Bewegung dem Apostel entzogen war und er wie die anderen vor des Kaisers Gericht geladenen Gefangenen in der Prätorianerkaserne sein mußte. Das schien dem Evangelium zu schaden, aber in Wahrheit diente es seiner Förderung. Es hat eine doppelte Folge gehabt. Einmal für die Nichtchristen. Sie haben, zunächst an der Stätte seiner Gefangenschaft, in der Kaserne, dann wohl auch darüber hinaus im weitesten Umkreis, einsehen gelernt, dieser Paulus sei nicht ein gewöhnlicher Gefangener, sondern seine Bande seien „christliche“, in Christus, in der Gemeinschaft mit Christus begründet und danach innerlich geartet. Das „Prätorium“ ist also die Kaserne der Prätorianer, der besonders ausgezeichneten Truppe der kaiserlichen Leibwache, wo die Staatsgefangenen bis zur Gerichtsverhandlung eingesetzt waren, beim Tor zum Hügel Viminal gelegen. Manche denken wegen 4, 22 ohne zureichenden Grund lieber an den kaiserlichen Palast auf dem Palatin. Die andere, aber ebenso dem Fortgang des Evangeliums dienliche Folge der Gefangenschaft des Apostels bezieht sich auf die Christen in Rom. Sie sind dadurch zum größeren Teil zum Mitbezeugen des Evangeliums (hier einfach „Wort Gottes“ genannt) gewonnen, sind über ihre Mutlosigkeit hinausgeführt worden. Freilich, muß Paulus hinzufügen, nicht alle aus edlen Beweggründen. Er muß in jener „Mehrzahl“ der Brüder zwei Gruppen unterscheiden: die einen handeln aus Wohlwollen für Paulus, aus Liebe, weil sie wissen, warum Paulus gefangen liegt, also aus lauteren Beweggründen, in Wahrheit, so daß innerer Grund und äußeres Tun übereinstimmen. Die andern dagegen tun, was sie tun, wegen Neides und Streites (15), aus Selbstsucht (17), also nicht „lauter, unter Vorwand“ (18). Sie beseelt Eifersucht gegen den ihnen zu großen Apostel; sie möchten den Druck, der durch seine Bande auf ihm liegt, noch mehren. Aber was ist das entscheidende Urteil des Apostels über ihr Verhalten? Er sagt (18.): Denn was? Nichts, außer daß Christus verkündigt wird. Der Sinn ist klar und kann im Deutschen etwa auch so wiedergegeben werden: Aber, was tut's? Es wird doch nur Christus verkündigt, und darüber freue ich mich. Genauer sind die Worte so zu verstehen: Diese unlauteren Christen meinen, meine Bande noch drückender machen zu können. Sie meinen es, aber meinen es nur: Denn was ist in Wirklichkeit der Fall, was kommt dabei heraus? Nichts, außer daß Christus verkündigt wird (eigentlich durch laute Verkündigung bekannt gemacht wird, so daß man von ihm hören muß). Ist dieser Ausdruck beachtenswert, besonders auch im Blick auf manche unvollkommene Art der christlichen Evangelisation, so die ganze Aussage im Blick auf alle Unvollkommenheit der Verkündigung des Evangeliums überhaupt. Sie gilt nur, wenn der Grund der Wahrheit nicht erschüttert wird; diese

innere notwendige Grenze der großartigen Weitherzigkeit unseres Satzes V. 18 hebt 3, 15 ausdrücklich hervor. Solches Großgemachtwerden Christi ist Grund der Freude, nicht, wie die Gegner wollen, vermehrter Druck für den gefangenen Apostel, Grund zur Freude jetzt und immer (18 b). Warum? sagt Paulus in V. 19. Ich weiß, daß mir das, diese durch meine Bande hervorgerufene Verherrlichung Christi, zum Heil ausschlagen wird durch die Handreichung, Unterstützung des Geistes Christi, die ihm die Fürbitte der Gemeinde vermittelt, die Röm. 15, 30 geradezu ein „Mitkämpfen" der Gemeinde heißt. Wie sicher er dieses herrlichen Ertrags auch bei der schmerzlichen Unlauterkeit seiner Gegner ist, hebt V. 20 noch stärker durch die Worte hervor: nach der sichern Erwartung (dasselbe Wort wie Röm. 8, 19, eigentlich das Erwarten mit erhobenem Haupt, das sich dem Erwarteten wie einem schon greifbar Nahen entgegenstreckt) und Hoffnung, daß ich in keinem Stück beschämt werde, vielmehr mit aller Freudigkeit wie immer, so wird auch jetzt Christus groß gemacht an meinem Leibe, sei es durch Leben, sei es durch den Tod. Er redet vom Leibe, weil in beiden Fällen der Leib das Mittel der Verherrlichung Christi ist, sei es in seinem Berufswirken, sei es im Märtyrerleiden. Diese sonst größten Gegensätze, Leben und Sterben, machen für ihn keinen Unterschied: das, worauf es für ihn allein ankommt, was der einzige Grund seiner Freude ist (18), bleibt sich gleich, sein durch die Verherrlichung Christi verbürgtes Heil. Die Frage, ob er mit dieser Aussage nicht doch etwas zuviel an sich denke, beantwortet sich von selbst, weil ja nach dem ganzen Zusammenhang sein persönliches Heil und das der Gemeinde völlig unzertrennlich ist, und, wenn beide auseinandertreten könnten, das der Gemeinde ihm vorangeht, wie besonders deutlich aus V. 24 f. erhellt. Nun begründet V. 21, warum er Leben und Sterben in V. 20 so völlig gleichsetzen kann: für ihn ist das Leben nichts anderes als Christus, es hat keinen andern Inhalt, Zweck und Wert, und darum ist das Sterben kein Verlust, sondern Gewinn, nämlich weil es ihn ganz mit Christus verbindet (23): das, was allein schon seinem Leben Inhalt und Wert gibt, von allen Schranken befreit. Deswegen, scheint es, muß er sich das Sterben wünschen. Aber wenn er sich dafür entscheiden will, hält ihn der Blick auf sein Werk, sein Lebenswerk als Apostel, zurück. Wenn (22) das Leben im Fleisch, das Fortführen des irdischen Lebens, man muß ergänzen: mir beschieden ist, so bedeutet das weitere Frucht dieses Lebenswerks. Nur im Blick darauf verzichtet er darauf, über die Entscheidung der Wahl zwischen Leben und Sterben sich zu äußern („ich tue nicht kund, was ich wähle"), sondern er eröffnet einen tiefsten Einblick in das Schwanken seines eigenen natürlichen Gefühls. Die zwei Möglichkeiten, Sterben und Leben, bedrängen ihn. Seine persönliche Neigung geht stark nach der Seite des Scheidens (das Wort steht vom Aufbrechen auf der Reise durch Lösen der Zeltseile oder der Reisetiere oder der Schiffstaue, und die christliche

Poesie hat alle diese Bilder verwertet), das ja (s. oben) nichts Geringeres bedeutet, als ganz mit Christus zu sein, und es drängt sich die große Sehnsucht darnach hervor in den Worten „was weit besser wäre". Man beachte noch, daß Paulus hier wie 2. Kor. 5, 1 ff. unmittelbar zugleich mit dem Sterben die völlige Gemeinschaft mit Christus beginnen läßt, nach 1. Kor. 15, 51 ff.; 1. Thess. 5, 15 ff. mit der allgemeinen Auferstehung. Jedenfalls ist der einfache Ausdruck „mit dem Herrn, bei dem Herrn" reicher und tiefer als alle Einzelbilder, mit denen christliche Phantasie das Leben der Vollendeten dem Verständnis näher zu bringen versucht hat. In V. 24 stellt Paulus seiner persönlichen Todessehnsucht in hohem, demütigem Selbstgefühl die Überlegung entgegen, daß sein längeres Leben und Wirken der Gemeinde wegen notwendiger sei, er für ihr Gedeihen jetzt noch unentbehrlich sei und gibt in V. 25 der Zuversicht Ausdruck, daß ihm aus diesem Grund ein solches längeres Leben beschieden sein werde; der Fortschritt der Gemeinde im Glauben und damit der Freude ist sein höchster, alles beherrschender Gesichtspunkt. Sein Wiederkommen nach Philippi soll nach Gottes Absicht („damit") den Ruhm der Gemeinde an Paulus mehren und überreich machen.

Diese Erwartung des Apostels hat sich nur dann wirklich erfüllt, wenn er aus der römischen Gefangenschaft, in der er unsern Brief schrieb, wieder frei geworden ist und erst später das Martyrium in Rom erlitten hat. Die früher fast allgemeine Annahme war dagegen, daß er am Schluß dieser römischen Gefangenschaft in der Verfolgung unter Nero 64 n. Chr. gestorben sei. Doch lassen neuere Untersuchungen die Möglichkeit offen, ja machen sie manchen wahrscheinlich, daß Paulus aus der in der Apostelgeschichte gemeinten römischen Gefangenschaft befreit und erst nach einer zweiten getötet worden ist, sei es, daß dies auch in der Neronischen Verfolgung, sei es, daß es einige Jahre später geschah. In beiden Fällen muß die Bekehrung des Apostels etwa fünf Jahre früher erfolgt sein, als man früher meist annahm, etwa 35 n. Chr., und es verschieben sich dementsprechend sämtliche einst angenommenen („Apostelkonvent", Missionsreisen) Ereignisse seines Lebens um diese Zahl. Wenn die Erwartung, die V. 25 ausspricht, sich nicht erfüllt haben sollte, so ist es für die unzähligen Beispiele der christlichen Lebensgeschichten, die Gottes souveränes Regiment auch gegenüber frommen Erwartungen ins Licht stellen, ein wichtiges Zeugnis; die Glaubensgröße des Apostels und seiner echten Nachfolger wird davon nicht berührt (man vgl. Röm. 15, 32 das „im Willen Gottes zu euch kommen").

Kap. 1, 27–2, 18.

Mahnung zum würdigen Wandel, d. h. hauptsächlich zur Einigkeit.

27. Nur führt euer Gemeinschaftsleben würdig des Evangeliums
von Christus, damit, sei es, daß ich komme und euch sehe, sei es,
daß ich abwesend von euch höre, ihr stehet in Einem Geiste, einmütig
miteinander kämpfend für den Glauben des Evangeliums, 28. und
nicht erschreckt irgendwie von den Widersachern, ihnen ein Beweis des
Verderbens, für euch aber des Heils, und das von Gott. 29. Denn
euch ist die Gnade für Christus (zu seinen Gunsten und Ehren) ge-
schenkt, nicht allein das Glauben an ihn, sondern auch das Leiden für
für ihn, indem ihr denselben Kampf habt, den ihr an mir sehet und
von dem ihr nun auch höret.

2, 1. Gibt es nun Mahnung in Christus, gibt es Zusprache der
Liebe, gibt es Gemeinschaft des Geistes, gibt es Herz und Barm-
herzigkeit, 2. so erfüllt meine Freude, daß ihr gleich gesinnt seid, in-
dem ihr einmütig dieselbe Liebe habt, euer Sinn auf das Eine ge-
richtet ist, 3. indem ihr nichts tut in Selbstsucht und Einbildung, sondern
durch Demut einander höher achtend als euch selbst, 4. nicht jeder auf
das Seine sehend, sondern auch auf das der andern. 5. Das sei der Sinn
in euch, was er auch in Christus Jesus war. 6. Er, der in Gottes
Gestalt war, sah es nicht für einen Raub an, Gott gleich zu sein, 7. son-
dern entleerte sich selbst, indem er Knechtsgestalt annahm; in dem Ab-
bild der Menschen auftretend und in der Haltung als Mensch erfunden,
8. erniedrigte er sich selbst, indem er gehorsam wurde bis zum Tod,
ja zum Kreuzestod. 9. Darum hat auch Gott ihn über alle Maßen
erhöht und ihm aus Gnaden den Namen, der über jeden Namen
ist, gegeben, 10. damit in dem Namen Jesu sich beuge jedes Knie der
Himmlischen und der Irdischen und der Unterirdischen, 11. und jede
Zunge bekenne: Herr ist Jesus Christus, zur Ehre Gottes, des Vaters.

12. Darum, meine Geliebten, wie ihr immer gehorsam waret, nicht
nur in dem Gedanken an meine Anwesenheit, sondern jetzt noch viel
mehr in meiner Abwesenheit, schaffet euer Heil mit Furcht und Zittern!
13. Denn Gott ist es, der wirkt in euch das Wollen und Vollbringen
nach seinem Wohlgefallen. 14. Tut alles ohne Murren und Bedenken,
15. damit ihr untadelig und unsträflich seid, fehllose Kinder Gottes
in einem krummen und verkehrten Geschlecht, unter denen ihr scheint
als Lichtträger in der Welt, 16. indem ihr hinhaltet das Wort des
Lebens zu einem Ruhm für mich auf den Tag Christi, weil ich nicht
vergeblich gelaufen oder vergeblich gearbeitet habe. 17. Aber wenn

ich auch als Trankopfer ausgegossen werde über dem Opfer und der priesterlichen Darbringung eures Glaubens, so freue ich mich doch und freue mich mit euch allen. 18. Eben darüber aber freut auch ihr euch und freut euch mit mir. (Oder statt „freuen" „Glück wünschen". S. Erl.)

Ganz klar umfaßt der lange Abschnitt 1, 27—2, 18 das eigentliche Mittel- und Kernstück des Briefs, und sein Leitgedanke ist die Mahnung zur Einigkeit 1, 27; 2, 2; 2, 12; 4, 7 ff. (s. Einleitung über den Inhalt). Aber die Ausführung und namentlich die Begründung dieser Mahnung ist eine sehr mannigfaltige, offenbar damit ihre Wichtigkeit nach allen Seiten deutlich wird. Bei oftmaligem Lesen wird man den Eindruck gewinnen, daß die Grundmahnung wesentlich in drei Ansätzen ausgeführt wird: 1, 27—30; 2, 1—11; 2, 12—18. Auch der Zusammenhang mit dem Vorangehenden ist wichtig: so steht es mit mir; für euch folgt daraus nur Eines: wandelt würdig des Evangeliums, d. h. (hier): seid einig! Wer so von sich, seiner selbstlosen Hingabe an das Evangelium reden kann wie Paulus 1, 12—26 getan, der darf andere ermahnen: dann ist nur Eines eure Sache, führt euer Gemeindeleben dieses Evangeliums würdig, steht in Einem Geist. Der Ausdruck „führt euer Gemeinschaftsleben" wird im Griechischen zumeist vom Staate gebraucht (vgl. 3, 20); die Christengemeinde ist sein höheres Gegenbild, und für sie hat die Einheit, ohne die schon kein irdisches Gemeinwesen bestehen kann, eine einzigartige Tiefe und Weite. Wie 4, 1 bezeichnet Paulus die richtige „Lage" der Gemeinde als ein ernsthaftes Stehen, mit dem männlich andringenden Wort als eine tatkräftige Lebensrichtung, und erläutert das in Einem Geist mit dem Wort „einhellig", wörtlich „mit Einer Seele". Er weiß, daß die gemeinsame Richtung auf das gleiche Ziel, wie sie im großen und ganzen durch den heiligen Geist gewirkt wird, noch nicht alles ist, sondern es muß auch die Seelenstimmung eine einheitliche sein. Vgl. schon in der Bitte des Eingangs neben der „Erkenntnis" die Betonung der „Empfindung", des „Taktes" (1, 9). Und dieses Stehen in Einheit des Geistes und der Seele ist nicht ein ruhiger Stand, sondern ein edler Wettkampf für das Evangelium (nicht „Kampf ums Dasein" im natürlichen Sinn), und zwar unverzagter, unerschrockener Kampf. Das Wort „sich nicht schrecken lassen" wird zunächst von den leicht ängstlichen scheuen Pferden gebraucht, wie das verwandte 1. Tess. 3, 13 von den Hunden. Tröstend fügt V. 28 bei, daß solche Anfechtung durch die Widersacher ein Anzeichen sei, daß sie es verlieren, die Christen gewinnen, und V. 24 begründet diese Gewißheit mit dem Gedanken, nicht nur ihr Glaube, sondern auch und noch mehr ihr Leiden ist gottverliehene Gnade für, d. h. zugunsten und zu Ehren Christi.

In dem zweiten Absatz der großen Mahnung zur Einigkeit 2, 1—20 ist der Fortschritt ein doppelter. Einmal wird sie in ihrem Wesen näher

geschildert; das geschieht besonders in V. 2—4 und in der Ausführung über die Selbsterniedrigung Christi V. 5—11. Sodann wird eine Fülle von Beweggründen genannt, welche die Gemeinde zur Befolgung der Einigkeitsmahnung treiben sollen und können; dies geschieht einmal in V. 1 und 2b, sodann aber auch wieder in dem Abschnitt über Christi Selbsterniedrigung V. 5—11, die nicht nur höchstes Vorbild (s. o.), sondern auch Antrieb und Kraft zur Nachfolge ist. Die vier in V. 1 zusammengestellten Beweggründe hat man versucht, auf den Apostel und die Philipper zu verteilen, die beiden ersten auf jenen, die beiden letzten auf diese. Aber es ist doch natürlicher, sie alle als für alle Christen gültige anzusehen und einen Unterschied nur darin zu finden, daß der erste und dritte sich auf die von den Menschen unabhängigen Größen, Christus und Geist, beziehen, die zweite und vierte auf die dadurch in den Christenherzen hervorgerufenen Seelenzustände. Paulus sagt also: erfüllt meine Freude, damit daß ihr gleichgesinnt seid, wenn anders es eine Ermahnung in Christus, eine in ihm wurzelnde und nach ihm ganz geartete gibt, eine bestimmt christliche Ermahnung. Daran kann doch unter Christen kein Zweifel sein, daß sie vorhanden ist und gilt; im Deutschen trifft man den Sinn, wenn man beide Worte zusammen braucht: wenn es gibt und wenn es gilt. Ferner: wenn es eine herzliche warme Zusprache der Liebe gibt und sie etwas gilt. Dann allgemeiner: wenn überhaupt Herz und Barmherzigkeit, ohne die man ja auf den Anspruch wahrer Menschlichkeit, auch abgesehen von aller Christlichkeit, verzichten müßte. Kurz, der Apostel faßt die Philipper an ihrem unbezweifelbaren Wesen: ihr könnt gar nicht ohne diese Dinge sein und müßt sie gelten lassen, wenn ihr anders Christen, ja rechte Menschen sein wollt; also seid einig! Das Wesen dieser Einigkeit aber macht Paulus nach verschiedenen Seiten bis in seine Tiefen in V. 2—4 deutlich. Einmütig, gleichgesinnt, auf dasselbe bedacht sein — Wissen und Wollen ist von dem griechischen Wort in seiner Einheit umfaßt — das ist, kurz zusammengefaßt, so viel als dieselbe Liebe haben, von der gleichen Liebesgesinnung erfüllt sein, denn Liebe ist Wille, was man selbst als höchsten Zweck erstrebt und hat, andern mitteilen. Dann folgt als weitere Erläuterung „mit einer Seele auf das Eine bedacht“, d. h. es wird, worauf schon wiederholt hinzuweisen war (1, 27; 1, 9) hervorgehoben, daß wahre Einheit auch verwandte seelische Stimmung verlangt; und statt „auf dasselbe“ bedacht sein heißt es jetzt „auf das Eine“, um hervorzuheben, daß es sich bei der christlichen Liebe um den einheitlichen höchsten Zweck, eben das Evangelium (1, 5) und sein unvergleichliches Gut handelt, von dem in unserem Brief unter mannigfaltigen Gesichtspunkten die Rede ist (2, 12; 3, 7 ff.) Nun nennt V. 3a die großen Feinde der Einmütigkeit, Selbstsucht und Einbildung, und die zweite wird durch ihr Gegenteil in 3b, die erste durch ihr Gegenteil in 4 erklärt. In 5—11 aber werden Beweggründe und Wesensbezeichnungen

(s. o.) der wahren Einheit zusammenfassend und unüberbietbar erläutert durch das Bild der Selbsterniedrigung Christi.

Im einzelnen ist noch zu bemerken, daß in V. 3 wohl nicht nur gesagt ist: tut nichts in Streit und Einbildung, sondern in „Selbstsucht", der tiefsten Wurzel alles „Streitens"; und feinsinnig ist, damit die „Einbildung" verbunden, die den eigenen Besitz überschätzt und daher vom Schein, von „eitler Ehre" (Luther) lebt. Das Gegenteil dieser Einbildung ist die Demut, die den andern höher hält als sich selbst, nicht durch unwahre Verherrlichung von Vorzügen, die er nicht hat, sondern in williger, bescheidener Anerkennung derer, worin er wirklich dem andern überlegen ist und für welche nur die Demut ein Auge hat. Der V. 4 zeichnet das Gegenteil der Selbstsucht. Dabei ist das „auch" auf das des andern nicht eine Abschwächung der Selbstaufopferung der Liebe, der Paulus oft z. B. 1. Kor. 13 lebendigsten Ausdruck gibt, wohl aber ein Zeichen seiner Wahrhaftigkeit wie seiner Freundlichkeit, als wollte er sagen: denkt nur nicht immer nur an euch selbst, fangt an, auch an andere zu denken! Hat doch auch das Grundwort Jesu von der Nächstenliebe (Matth. 22, 39) die wahre Selbstliebe nicht aus- sondern eingeschlossen („wie dich selbst") entgegen allen nur scheinbar höheren Gedanken an Selbstvernichtung.

Statt nun das Wesen und den Beweggrund der Einigkeit noch weiter mit Begriffen zu verdeutlichen, faßt Paulus beides anschaulich zusammen in dem Vorbild Christi V. 7—11 (s. o. über den Gedankengang von 1, 27 bis 2, 18.) Er ist, ganz entsprechend den Versen 3 u. 4 Vorbild, ebenso der Demut wie der selbstlosen Liebe. Wohl tritt in den Worten die Demut zumeist hervor; aber wie sie überhaupt nur aus der Liebe fließt und durch sie wertvoll ist, so ist zu höchst Christi Selbsterniedrigung Tat seiner Liebe, wie besonders die Betonung seines Kreuzestodes zeigt.

Klar und unbestreitbar ist daher der entscheidende Gesamtsinn unserer Stelle. Jesus Christus ist Vorbild der Gesinnung, die Paulus in V. 3 u. 4 von den Philippern fordert. Er war nicht auf das Seinige, nicht auf die eigene Größe und Ehre bedacht, sondern in äußerster Selbstaufopferung auf der anderen Gewinn und Heil. Er hatte einen Vorzug vor allen anderen, so daß, wenn er ihn geltend machte, von keiner leeren Einbildung (V. 3) hätte die Rede sein können; aber er verzichtete auf ihn zugunsten der anderen. Allein nicht nur die einzelnen Worte werden von alten Zeiten her verschieden aufgefaßt. So streitet man, ob „in Gottes Gestalt sein" und „Gott gleich sein" dasselbe bedeute, oder ob das letztere gegenüber dem ersteren ein Mehr, etwas noch Größeres bedeute, das in V. 11 genannte „Herr sein". Und „für einen Raub halten" nimmt man entweder im Sinn von etwas Geraubtes oder zu Raubendes oder als Mittel zum Rauben; das „sich Entäußern", wörtlich „Entleeren", im strengsten Sinn, so daß nichts mehr von dem vorher Vorhandenen da ist, oder irgendwie abgeschwächt bis zum bloßen „Verhüllen". Und

die „Erhöhung" bedeutet nach den einen wirklich etwas über den vorherigen Zustand hinausgehendes oder nur Wiedereinsetzung in ihn. Wichtiger aber ist die Frage, wer unter dem Jesus Christus, von dem die Aussage gemacht ist, näher zu verstehen sei. Mit der Entscheidung darüber hängt natürlich die Entscheidung jener zuvorgenannten Einzelfragen zusammen, aber nicht so, als ob sie damit allein schon gegeben wäre. Nun sagen die einen: Christus Jesus ist der geschichtliche in seinem irdischen Leben. Darauf weise schon der Ausdruck Christus Jesus, und dieser allein könne unmittelbar als Vorbild für Menschen hingestellt werden. Bei dieser Annahme ist es am wahrscheinlichsten, wenn man die übrigen Aussagen des Apostels über Jesus als den zweiten Adam und das Ebenbild („die Gestalt") Gottes Röm. 5, 12ff.; 1. Kor. 15, 45; Kol. 2, 10; Röm. 8, 29; Phil. 3, 21; 2. Kor. 3, 18—4, 4; 1. Kor. 11, 7 zur Grundlage nimmt, unsere Stelle so zu umschreiben: die Gesinnung soll in euch sein, wie in Christus Jesus, der als Ebenbild Gottes (oder: obgleich er das Ebenbild Gottes war) das „Gott gleich sein", den Namen über alle Namen, die Herrschaft über die Welt, nicht als etwas nach Räuber Art an sich zu Raffendes und dann ängstlich Festzuhaltendes und zur eigenen prunkvollen Ehre zu Verwendendes ansah, sondern sich des Vorzugs, den er hatte, der göttlichen Gestalt, Gottes Ebenbildlichkeit entäußerte, indem er Sklavengestalt annahm, das reine Gegenteil der mit jener Gestalt gegebenen Unabhängigkeit und des Anrechtes auf Herrschaft, sich zum Gehorsam und zwar bis zum schmachvollen Kreuzestod erniedrigte. Als der zweite, dem ersten unendlich überlegene Adam, als das wahre Ebenbild Gottes, hat er die darin liegende Versuchung, die Weltherrschaft an sich zu reißen, überwunden, vielmehr sich jenes Vorzugs entäußert. Die andere Auffassung findet in dieser Beziehung auf den geschichtlichen Jesus Christus die ganze Fülle des Wortes „in Gottes Gestalt" und auch des „Entleerens" nicht ganz zur Geltung gekommen und versteht Christus Jesus von dem vorzeitlichen Sohn Gottes, dem ewigen „Wort" Gottes, der auf seine Sohnesherrlichkeit verzichtend, die dann gleichbedeutend ist mit der Weltherrschaft, Mensch geworden. Er sah, was er hat haben können, nicht als Raub an, als etwas selbstsüchtig Festzuhaltendes und zum Prunken vor andern zu Benützendes.

Zu diesem Erweis der selbstlosen Erniedrigung Christi, stellt V. 9—11 seine Erhöhung durch Gott in schneidenden Gegensatz. Gott hat ihn wörtlich „übererhöht", über jedes sonst denkbare Maß hinaus, das, was er nicht selbst erraffen wollte, aus Gnaden geschenkt, den „Namen über alle Namen", die Anbetung der Welt. Was in Jes. 42, 8 verneint wird, daß Gott seinen Namen und die ihm zukommende Ehre mit einem andern teile, daß alle Kniee sich ihm beugen (Jes. 45, 23), das eben hat Gott dem Einen, dem sich erniedrigenden Christus Jesus als Lohn dieser Erniedrigung aus Gnaden zugeteilt. Himmlische, Irdische, Unterirdische

ist so viel als die ganze Welt, in der Anschauungsform des damaligen Weltbildes „oben, Mitte, unten". Je höher dieser Eine gestellt wird, desto angelegentlicher betont Paulus zum Schluß in V. 11, daß seine Verherrlichung zur Ehre Gottes des Vaters diene. Die Einheit Gottes ist unverrückbare Grundlage alles christlichen Glaubens. Paulus steht der Gefahr, daß auf die innerste Gemeinschaft mit Gott und Christus auch nur der Schein einer Doppelheit fallen könnte, ferner, als es manchen Formen der späteren kirchlichen Christologie gelungen ist.

Überhaupt darf man nicht vergessen, daß die Worte des Apostels weit mehr als ein anbetender Lobgesang auf die sich selbst erniedrigende Liebe unseres Herrn verstanden sein wollen denn als eine Lehre, die in widerspruchslosen Sätzen das Geheimnis seiner Person aussagt. Will man sie in diesem Sinn eines dem Verstand durchsichtigen Dogma fassen, so steht man wie in 2, 13 sofort vor der unlösbaren Frage nach dem Verhältnis von Zeit und Ewigkeit (s. zu 2, 13 und vgl. 1. Kor. 13, 13 f.) Das tiefste Recht zu seiner Aussage liegt auch für den Apostel jedenfalls in dem anschaulichen Bild des irdisch-geschichtlichen Jesus Christus, sein Zeugnis ist wie ein gewaltiger Widerhall seines Selbstzeugnisses vom Dienen Matth. 20, 28.

Im dritten Absatz der Mahnung zur Einigkeit (vgl. am Anfang von 2, 1), nämlich in 3, 12—18, gibt der Apostel dieser Mahnung einen unerwarteten Abschluß. Er fügt ihn mit „also" an. Er folgert aus dem Vorhergehenden die Aufforderung: schafft also eure Rettung, euer Heil mit Furcht und Zittern! Weil er seine Aufforderung zur Einigkeit in die tiefsten Tiefen verfolgt hat, kann er sagen: es handelt sich, wenn ihr derselben folgt, um nichts Geringeres als um euer Heil, um den einzigen sichern Weg, es zu erlangen. So untrennbar ist eine richtige Stellung zur Gemeinschaft von eurem allerpersönlichsten Anliegen. Er schließt aber so gewaltig andringend nicht ohne das freundliche Wort der Anerkennung, daß er an ihrer Bereitschaft zur Folgsamkeit nicht zweifle. Sie waren immer gehorsam und sollen es jetzt sein, nicht nur wie einst in dem Gedanken „er ist bei uns", sondern noch viel mehr in seiner Abwesenheit. Der Gedanke „er kann uns nicht persönlich kontrollieren", konnte für gemeinere Leute ein Grund zur Herabsetzung ihres Eifers sein; bei den Philippern soll umgekehrt die Erinnerung an den fernen und zwar gefangenen Apostel ihn steigern. In Vers 13 u. 14 sind von jeher die einzelnen „Ausdrücke", so schon das „Schaffen des Heils", ferner die Verstärkung des Wortes „Furcht" durch „Zittern", dieser Ausdruck der denkbar größten Besorgnis, das Ziel zu verfehlen, namentlich aber ist die Begründung der Aufforderung in V. 12 durch V. 13 als besonders schwierig empfunden worden. Dieses „denn", wohl das schwierigste in allen paulinischen Briefen, läßt sich in doppelter Weise fassen. Entweder so: wirkt, schaffet, denn im letzten Grund seid nicht ihr die Wirken-

den, sondern Gott wirkt das Wollen und wirkt, daß es nicht kraftlos bleibt, sondern zum Vollbringen wird. Dann wäre der Satz ein Trost: wirkt, denn euer Wirken ist nicht umsonst. Setzt eure ganze Kraft ein, aber im vollen Bewußtsein ihrer völligen Begrenztheit. Oder aber: macht ganzen Ernst, denn ihr habt es mit dem allwirksamen Gott zu tun. Dann ist der Vers mehr eine Begründung des „mit Furcht und Zittern", schärft das Gefühl der unvergleichlichen Verantwortlichkeit. Letzteres mag dem Zusammenhang angemessener scheinen. Jedenfalls aber darf man sich nicht verhehlen: der Apostel stellt beides aufs bestimmteste nebeneinander, unsere Verantwortlichkeit und Gottes Allwirksamkeit. Ganz ähnlich wie im Römerbrief Kap. 9—11. Wer sich daran stößt, daß Paulus nicht erklärt, wie beides, Gottes allwirksame Gnade und die menschliche Freiheit widerspruchslos zusammen bestehen könne, bedenke, daß auch alles christliche Nachdenken auf diese Frage keine Antwort gefunden hat, daß aber die Größten, die darüber nachgedacht, mit dem Apostel beides festgehalten haben. Wir stehen bei dieser Frage vor der Frage aller Fragen, vor dem letzten für unser irdisches Erkennen unlösbaren Geheimnis unseres Daseins selbst: Zeit und Ewigkeit, Gott und Mensch, in seinem wichtigsten und innersten Punkt, unserem „Heil". Genug, daß wir ahnend verstehen lernen, warum dieses Geheimnis Geheimnis sein soll für die Theologie „der Wanderer", bis es für die Theologie der „Heimgekommenen" nach Luthers Wort im „Lichte der Herrlichkeit" Grund ewiger Anbetung sein wird. (Vgl. die Schlußbemerkung zu 2, 5—11.)

An diese Sätze schließen sich die wieder unmittelbar verständlichen, ins tägliche Leben hineinführenden in V. 14: tut alles ohne Murren und ohne Zweifel. Ohne Bedenklichkeiten, ohne Zweifel, ob Gottes Wirken in der Erreichung seines Ziels richtig, ob seine Wege die besten seien. Und solche Zweifel sind zuletzt im Widerspruch eures Willens, der Unzufriedenheit mit seinem allwirksamen und allweisen Willen begründet, also in innerem oder auch sich äußerndem „Murren". Doch auch die Beziehung der Worte auf das Zusammenleben in der Gemeinde gibt guten Sinn, und es wird aus der rechten Stellung zu Gott die untereinander fließen. In beiden Fällen wird nur auf diesem Weg die Gemeinde zu einer Gemeinschaft wahrer Gotteskinder, die nach Jesu Wort (Matth. 5, 16) Lichtträger in einer dunklen Welt der Verkehrtheit sind, dadurch daß sie das Wort des Lebens, das das wahre Leben in sich hat und bringt, gleichsam hinhalten, wie der Leuchter das Licht, wobei der Apostel wieder auf das Offenbarwerden am Tag Christi hinaussieht, auch ihm zum Ruhm, sofern er nicht vergeblich gelaufen ist oder gearbeitet hat (zu diesen Bildern vgl. z. B. 1. Kor. 9, 24 u. 1. Kor. 4, 1 ff. Parall.). An solchem erhebenden Ausblick hindert ihn auch nicht V. 17 der Gedanke an sein mögliches Martyrium, das er hier, in der Opfersprache, als Trankopfer bezeichnet, ausgegossen über dem priesterlich von ihm dargebrachten

Hauptopfer des Glaubens der Philipper. Darüber freut er sich und fordert die Philipper zur Mitfreude auf; oder, so kann man vielleicht noch richtiger übersetzen: ihnen wünscht er dazu Glück, gratuliert ihnen und fordert sie auf, ihm Glück zu wünschen.

Kap. 2, 19–30.

Mitteilungen über die Sendung des Timotheus (19—24) und Epaphroditus (25—30) nach Philippi.

19. Ich hoffe aber im Herrn Jesus, Timotheus bald euch zu senden,
damit auch ich durch Nachrichten von euch erquickt werde. 20. Denn
ich habe keinen Gleichgesinnten, der so lauter sich um euer Ergehen
kümmert. 21. Sie suchen ja alle das Ihre, nicht das Christi Jesu.
22. Seine Bewährung aber kennet ihr, denn wie ein Kind dem Vater
hat er mir gedient am Evangelium. 23. Ihn hoffe ich sofort zu
senden, sobald ich in meinen eigenen Angelegenheiten hinaussehe. 24.
Ich vertraue aber in dem Herrn, daß ich auch selbst bald kommen
werde. 25. Ich hielt es aber für nötig, den Bruder Epaphroditus zu
euch zu senden, meinen Mitarbeiter und Mitstreiter, euren Gesandten
und Diener meines Bedarfs, 26. da er Sehnsucht nach euch allen hatte
und bekümmert war, weil ihr von seiner Krankheit gehört hattet. 27.
Und er war ja wirklich auf den Tod krank; aber Gott hat sich seiner
erbarmt, nicht allein aber seiner, sondern auch meiner, damit ich nicht
Trauer über Trauer habe. 28. Ich habe ihn nun desto eifriger ent-
lassen, damit ihr euch seines Widersehens freuet und auch ich weniger
Trauer habe. 29. Nehmt ihn also auf mit aller Freude und haltet
solche in Ehren. 30. Denn um des Werks Christi willen kam er dem
Tod nahe, indem er sein Leben aufs Spiel setzte, um zu erstatten, was
an eurer Dienstleistung gegen mich noch mangelte.

Die Sendung des Timotheus nach Philippi erhofft er „in dem Herrn", ebenso vertraut er auf sein eigenes Kommen (24). Auch die äußerlichen Geschehnisse seines Lebens sind für den, dessen Leben Christus (1, 21) ist, in diesem begründet und durch ihn bestimmt, so daß der Apostel dieses „im Herrn" wie ein Siegel allem aufprägt, was ihn innerlich bewegt und was er äußerlich tut und leidet (seinem Glauben und Beten, wie seinem Essen und Trinken, Leben und Sterben). Die Sendung des Timotheus dient der Gemeinde in Philippi, die dadurch von dem Apostel hört; aber sie kommt auch diesem zu gut, indem er ihm von ihr Nachricht bringt. Warum er gerade Timotheus zu seinem Boten macht, begründet V. 20 durch die seelische Gleichgestimmtheit der beiden; wie schon wiederholt im Brief 1, 9. 27; 2, 3 betont Paulus diese sozusagen natür-

liche Grundlage und Näherbestimmnng der geistigen Einheit im Höchsten. Hier erläutert er sie in V. 22 als eine dem natürlichen Band zwischen Sohn und Vater entsprechende. Dieses enge Verhältnis zwischen Apostel und Apostelschüler hat sich aber auch im Verhältnis zur Gemeinde bewährt, es ist von einer in besonderem Maß lauteren Anteilnahme an ihrem Anliegen getragen. Durch die sorgsame Wahl aller Worte zur Charakteristik des Timotheus wird auch der Verdacht eines ungerecht harten Urteils über die andern (21) beseitigt, es will eben im Vergleich mit dem über Timotheus verstanden sein. Womöglich noch sinniger als die Mitteilung über Timotheus ist die über Epaphroditus. Die ehrenvolle Bezeichnung als christlicher Bruder wird verstärkt durch die als Mitarbeiter und zwar im opfervollen Kampf, als Mitstreiter, wenn seine Stellung zum Apostel bezeichnet werden soll; die zur Gemeinde aber wird durch die Worte „ihr Abgesandter“ und zwar „Diener für das Bedürfnis des Paulus“ angefügt. Den Grund für seine Sendung nennt V. 26, seine Sehnsucht nach den Philippern und seinen Kummer um die wegen seiner Erkrankung besorgte Gemeinde. V. 27 hebt den Ernst dieser Erkrankung hervor, und das göttliche Erbarmen, nicht nur über Epaphroditus, sondern auch den Apostel, der schon genug andern Kummer zu tragen hat. Die Freude des Wiedersehens auf Seiten der Philipper ist daher auch Freude für Paulus, der von der Sorge um sie befreit wird. Daher darf er den Epaphroditus zur ehrenvollen Aufnahme „in dem Herrn“ (s. o.) empfehlen, in dessen Dienst er dem Tod so nahe gekommen. Er hat geradezu sein Leben aufs Spiel gesetzt (der Ausdruck ist der Sprache des Würfelspiels entnommen), denn er wollte durch seine persönliche Anwesenheit bei Paulus ersetzen, was an seiner Dienstleistung, der Überbringung der Liebesgabe, noch fehlte, eben die persönliche Gegenwart der Geber. Wenn irgendwo das viel mißbrauchte Wort „Liebenswürdigkeit“, und zwar in seiner unlöslichen Einheit mit der Wahrhaftigkeit am Platze ist, so in solchen Mitteilungen des Apostels.

Kap. 3, 1–21.

Warnung vor den Irrlehrern, dagegen Mahnung, dem Vorbild des Apostels zu folgen.

1. Im übrigen, meine Brüder, freuet euch in dem Herrn! Dasselbe euch zu schreiben ist mir keine Last, für euch ohne Schaden.

2. Sehet auf die Hunde, die bösen Arbeiter, seht auf die Zerschnei-
dung (Verstümmelung)! 3. Wir ja sind die Beschneidung, die im Geist
Gottes Gottesdienst tun und sich Christi Jesu rühmen und nicht ver-
trauen auf Fleisch, 4. wiewohl ich auch im Besitz dessen bin, das Ver-
trauen auf Fleisch gibt. Wenn irgend ein anderer meint aufs Fleisch

vertrauen zu dürfen, so ich viel mehr: 5. am achten Tag beschnitten, aus dem Volk Israel, dem Stamm Benjamin, Hebräer von Hebräern, nach dem Gesetz Pharisäer, 6. nach dem Eifer Verfolger der Gemeinde. 7. Aber was immer mir Gewinn war, das habe ich wegen Christus für Schaden geachtet. 8. Ja (vielmehr) ich achte auch alles für Schaden gegenüber der überschwenglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessenwillen ich alles für Schaden geachtet habe, und achte es für Kot, damit ich Christus gewinne 9. und in ihm erfunden werde, als einer (oder im Deutschen am deutlichsten: „nicht mit meiner Gerechtigkeit"), der nicht hat meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christus, die Gerechtigkeit aus Gott auf Grund des Glaubens, 10. zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, seines Todes Gestalt annehmend, 11. ob ich gelangen möchte zur Auferstehung von den Toten. 12. Nicht daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet bin; ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen möchte, auf Grund davon, daß ich ergriffen bin von Christus Jesus. 13. Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen hätte; aber eines: was dahinten ist, vergessend und mich ausstreckend nach dem, was vor mir ist, 14. jage ich nach dem Ziel (zielgemäß), nach dem Siegespreis der oberen Berufung Gottes in Christus Jesus.

15. Welche nun vollkommen sind, so laßt uns gesinnt sein; und denkt ihr in etwas anders, auch das wird euch Gott offenbaren. 16. Nur, soweit wir schon gekommen sind, eben so weiter wandeln! 17. Tretet mit ein in meine Nachfolge, Brüder, und sehet auf die, welche so wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbild! 18. Denn viele wandeln, von denen ich euch oft gesagt, nun aber auch weinend sage, die Feinde des Kreuzes Christi, 19. deren Ende Verderben, deren Gott ihr Bauch, deren Ruhm in ihrer Schande ist, deren Sinn auf das Irdische geht. 20. Denn unser Gemeinwesen ist im Himmel, woher wir auch als Heiland erwarten den Herrn Jesus Christus, 21. der verwandeln wird den Leib unserer Erniedrigung zur Gleichgestaltung mit dem Leib seiner Herrlichkeit, nach der Kraft, mit der er kann auch alles sich untertan machen.

In 3, 1 erinnert das „freut euch" an den üblichen Schlußwunsch der damaligen Briefe, besonders durch den Zusatz „im übrigen". Der Verf. verstärkt ihn durch Wiederholung und fügt freundlich hinzu, für ihn sei diese nicht lästig, für die Leser ungefährlich, d. h. hier nützlich, weil so das Wort sich desto fester einprägt. (Vgl. Einleitung über das „Freut euch" als Losungswort des Briefs.) Er hatte wohl im Sinn, nur noch das Wort über den Empfang der Kollekte 4, 11 ff. anzufügen. Vorher aber drängt sich ihm nun, ganz unerwartet für uns heutige Leser, ein Wort über die

Irrlehrer hervor. Man hat mit Recht gesagt, daß dieser unerwartete Losbruch, wohl der schneidigste in allen seinen Briefen, nur einigen Worten im zweiten Korintherbrief und im Galaterbrief vergleichbar, an manche Äußerungen Luthers erinnere, wenn dieser, ganz unerwartet, auch ohne ersichtlichen Grund, seinen heiligen Zorn deutlich gegen die römischen Verderber des Evangeliums ausschüttet; von dem, wessen das Herz voll ist, geht der Mund unaufhaltsam über. Ähnlich ist es hier bei dem Apostel gegenüber den judaistischen Gegnern seines Evangeliums. Nichts weist darauf hin, daß diese Irrlehrer in Philippi Eingang gefunden und gerade jetzt eine dringende oder noch nicht ganz beseitigte Gefahr für die Gemeinde gewesen seien. Aber gerade dieser ihm so nahestehenden Gemeinde gegenüber ist es dem Apostel Bedürfnis, sie, die überall sein Evangelium zu bekämpfen bereit sind (s. „Hunde"), mit so schneidigen Worten zu erwähnen. Insofern besteht allerdings, aber nur eben in diesem ganz allgemeinen Sinn, ein Zusammenhang zwischen der Mahnung zur Einigkeit, zu der 4, 1 ff. nach dem Abschnitt 3, 1—21 sofort zurückkehrt (vgl. auch 3, 16).

Paulus tut absichtlich alles, seine Gegner so deutlich als möglich zu zeichnen: seht auf sie, seht sie euch genau an! Er heißt sie „Hunde", weil sie ihn überallhin kläffend und bissig verfolgen; „böse Arbeiter", weil sie, unermüdlich in ihrem Treiben und stolz auf ihre Arbeit, doch dem innersten Wesen nach „böse" Arbeiter sind. Am verletzendsten aber werden sie den ihnen ins Gesicht geschleuderten Hohn „Zerschneidung, Verstümmelung" empfunden haben. Sie wollen das wahre Gottesvolk sein; haben sie doch das untrügliche Bundeszeichen, die Beschneidung. Das ist nur Schein, sagt Paulus, und reißt ihnen die Maske ab: nicht „Beschneidung", nur „Verstümmelung" seid ihr; denn, sagt V. 4, „Beschneidung" und damit Gottesvolk, sind gerade wir, Paulus und die mit ihm einverstandenen Christen, denen jene Gegner diesen Besitz absprechen: wir, die wir Gott im Geiste dienen, deren Gottesdienst im Element des Geistes sich vollzieht, nicht im gesetzlichen Buchstaben (Röm. 2, 14), damit aber im Fleisch, im Äußerlichen, Vergänglichen, Sündigen, nicht im Element des Innern, Ewigen, Göttlichen und Heiligen. Man kann diese Worte entweder als Bezeichnung des ganzen Christenstandes verstehen, von seinem Wesen, das nachher als Christus, als Teilnahme an seinem Auferstehungsleben bezeichnet wird, weil das Leben im Geist ganz an Christus, dem Herrn des Geistes (2. Kor. 3, 17) hängt, abgesehen von ihm alles nur „Fleisch ist"; oder zunächst von der Bedingung, von dem Grunde des Anteils an diesen Gütern, der Glaubensgerechtigkeit gegenüber der Gesetzgerechtigkeit. Das eine ist eben, wie sofort in V. 7—13 deutlich wird, von dem andern unzertrennlich. Nun aber lag der Einwand gegen Paulus nahe, er setze gegen seine Feinde ihre Güter und ihren Zugang zu ihnen herab, weil er selbst nichts davon besitze. Diesem Einwand begegnet V. 4 Schluß bis V. 6. Im Gegenteil, Paulus könnte weit mehr als seine

Feinde Vertrauen auf solche Dinge setzen. Warum? sagt V. 4 u. 5. Er will auch nicht leugnen, daß die hier aufgezählten Glanzstücke pharisäischer Frömmigkeit einst Wert für ihn gehabt haben. Und die Aufzählung seiner pharisäischen Vorzüge in V. 5 ist von besonderer Überzeugungskraft. Er ist nach dem strengsten Brauch rechtzeitig beschnitten; er ist aus dem Geschlecht Israel, gehört zum eigentlichen Bundesvolk, ist nicht etwa Nachkomme Ismaels; er gehört zu dem wegen seiner Bundestreue besonders geachteten Stamm Benjamin, und das so, daß lauter Vollhebräer seine Vorfahren sind, mit Ausschluß von Proselyten. Höher noch steht er wegen seiner Zugehörigkeit zur strengsten Gemeinschaft des Gesetzes, als Pharisäer; und, die Krone des bisher Gesagten, das alles war ihm persönliches Eigentum geworden, er hat in seinem Eifer die Christengemeinde verfolgt. So darf er sich wahrheitsgemäß das Zeugnis ausstellen: unter dem Gesichtspunkt der Gesetzesgerechtigkeit ist er untadelig (6b). Aber jetzt ist er über das alles hinaus. Was ihm einst Gewinn war, hat er ein für allemal für Schaden geachtet, d. h. nicht nur für wertlos, sondern für Verlust, wenn er an den großen Gewinn denkt, den er durch die Preisgabe dieser Güter gemacht und nur so machen konnte. Ja, so verstärkt er in V. 8 noch die Aussage des V. 7: ich achte alles für Schaden. Es war diese völlige Umwertung nicht das überschnelle Urteil eines großen Augenblicks, bei Damaskus, so wichtig dieser Zeitpunkt war, wie 8b besonders hervorhebt, indem hier von dem einmaligen Geschehnis des für-Schadenachtens die Rede ist, sondern das ist sein dauerndes Urteil. Auch nicht nur die in V. 5 aufgezählten Stücke fallen unter dasselbe, sondern „alles", was man sonst noch erdenken könnte. Und noch hat er sich mit dieser Versicherung nicht genug getan; am Schluß von V. 8 setzt er für das Wort „Schaden" das noch stärkere „beschmutzender Unrat" ein. — Worin ist dieser unvergleichliche Umschwung seines Urteils, diese völlige Umwertung aller Werte begründet? Er kann es in ein einziges Wort fassen: Christus. V. 8 Schluß und V. 9 Anfang hebt hervor, wie ganz persönlich und wie unvergleichlich innig dieser persönliche Besitz ist, er will in ihm erfunden werden, seine Gemeinschaft mit ihm ist so völlig, daß Christus sein Leben ist (1, 21), daß nicht mehr er lebt, sondern Christus in ihm (Gal. 2, 20).

Während diese Worte also das Wesen des Gewinns bezeichnen, den er durch die Drangabe aller andern Güter gemacht, gibt der Satz, „indem ich — Gerechtigkeit aus Gott" in V. 9b den Grund dieses Gewinns, den Weg zu diesem Ziel an. Sie sind eine kurze Zusammenfassung der Gedanken des Römerbriefs Kap. 1—8. Fest steht der Grundsatz: nur der in Gottes Urteil Gerechte hat Anteil am Heil, am Leben, oder, wie es eben hieß, an Christus, oder sonst auch am Geist, an der Herrlichkeit. Auf die Frage: wie komme ich zu jenem alles entscheidenden Urteil Gottes, an dem das Leben hängt? gaben die pharisäischen Gegner des

Apostels die Antwort: aus den Werken, aus der menschlichen Erfüllung des Gesetzes. Paulus aber: nur aus dem Glauben, aus dem Vertrauen auf Gottes Gnade, dem reinen Gegensatz zu allem menschlichen Tun. Daher heißt die Gerechtigkeit hier eine rein von Gott ausgehende, bewirkte, geschenkte, auf Grund des Glaubens, und dann natürlich auch von Gottes Urteil allein festgestellte und ausgesprochene, während der auf sein Werk Vertrauende im letzten Grund auch sich selbst rechtfertigt und damit in Gottes Majestätsrecht eingreift (vgl. Luk. 10, 29; 18, 14). Je klarer man diesen Sinn der Worte „als einer, der . . .“ usw. anerkennt, desto eindringlicher wird durch ihre Stellung im ganzen von V. 8—11 eine andere gleich wichtige Seite der paulinischen Rechtfertigungslehre. Nämlich daß die Rechtfertigung nie eine bloße Erklärung Gottes ist, die den Sünder ließe, wie er ist, vielmehr ist der Sünder durch den Glauben wirklich ein Gerechter, ein Gott wohlgefälliger Mensch, der so ist, wie Gott ihn haben will; denn die allein rechte Stellung des Menschen zu Gott ist eben die des Vertrauens und in ihm ist das neue Leben zum Nächsten wie zur eigenen Natur und zur Welt begründet. Vgl. im Römerbrief besonders das Verhältnis von Kap. 5—8 zu Kap. 1—3. Aber die wirkliche Umwandlung des Gerechtfertigten tritt in unserer Stelle womöglich noch unmittelbarer und unwiderleglicher zu Tage als in jener. Auch das hat Luther in der Erneuerung des paulinischen Evangeliums stets betont, und die Zurückdrängung dieser Wahrheit hat der evangelischen Kirche viel Schaden gebracht. Das Wesen der Gnade als einer umwandelnden schöpferischen Gnade ist in unserem Zusammenhang um so deutlicher, als „Christus erkennen“ näher erläutert wird mit „Erkennen der Kraft seiner Auferstehung“ und zwar untrennbar von der „Gemeinschaft seiner Leiden“ als der davon unlöslichen und doch so schweren und scheinbar unbegreiflichen Voraussetzung. Diese Betonung der Leidensgemeinschaft hat wohl schon Beziehung zu dem leidensscheuen irdischen Sinn der Gegner, der in 3, 19 hervorgehoben wird. Sie wollen nichts vom Kreuz wissen, weil ihr Sinn auf irdisches Leben und Glück gerichtet ist; das wahre Leben, das Paulus in der Gemeinschaft mit Christus hat, ist unzertrennlich von dem Miteintreten in die Gemeinschaft seiner Leiden, ist nur für die nicht irdisch, sondern himmlisch Gesinnten, die durchs Kreuz zur Krone zu gehen bereit sind. Ein immer wiederholter Grundgedanke des Apostels, vgl. Röm. 8, 17 ff. Parall. Stärker kann die Wahrheit kaum ausgedrückt werden, daß die Glaubensgerechtigkeit eine wirkliche und zwar grundsätzlich vollkommene Veränderung im Wesen des Gerechtfertigten ist, Versetzung in eine ganz neue Wirklichkeit, eine neue Welt, die des Geistes aus der des „Fleisches“, wie Paulus sein innerstes „Erleben“ schildert, auch wo von jener andern Grundwahrheit, der Rechtfertigungslehre, als dem einzigen Grund solcher Veränderung, dem Worte nach nicht ausdrücklich die Rede ist.

Noch aber ist zu beachten, daß Paulus in unserer Stelle statt von „Christus gewinnen" und „in ihm erfunden werden" zweimal von der Erkenntnis Christi redet (8. 10). Was ist das für eine den Erkennenden mit dem Erkannten ganz einigende, im Wesen innigst verbindende Erkenntnis (s. o. „in ihm erfunden"), und doch, gegenüber aller unklaren Vereinigung in unbestimmten Gefühlen, eine wirkliche, in sich deutliche Erkenntnis, christliche Erfüllung aller höchsten Aussagen vom Erkennen im Griechentum wie im Alten Testament, Anerkennung alles dessen, was berechtigterweise mit dem Wort „mystische Gemeinschaft" gemeint sein kann, und stillschweigende Beseitigung aller Gefahren, die es so oft mit sich geführt hat!

V. 12—14 lehnen nur ein Mißverständnis ab, das aus dem Selbstzeugnis 8—11 entstehen konnte. Hat der Apostel darin nicht zu viel gesagt? Hat ihn nicht das berechtigte Hochgefühl gegenüber seinen Feinden über die zarte Grenzlinie der Wahrhaftigkeit hinausgeführt? Sieht er sich nicht schon am letzten Ziel und vergißt den Weg, der noch vor ihm liegt? Schon die Erwähnung der Leidensgemeinschaft im 10. Vers wehrt dieser Mißdeutung; aber es ist Paulus Bedürfnis, sie noch ausdrücklich abzulehnen. Ergriffen hat er das Kleinod noch nicht, vollendet, wie er einst am Tag Christi sein wird (1, 10f.), ist er noch nicht. Aber er nimmt ebensowenig etwas von dem in V. 7—10 Gerühmten zurück. Gerade auf Grund der Glaubensgerechtigkeit hat er Christus so gewonnen, ist er so von ihm ergriffen, daß er in ein unermüdliches Nachjagen nach dem vollen Ergreifen des Siegespreises hineingezogen ist. Die ganze hinter ihm liegende Strecke dieses Wegs, also hier nicht seine Sünden, sondern alles Große, was er erreicht hat, vergißt er, hat wie der Läufer im Wettkampf nur den einen Gedanken „vorwärts dem Siegespreis entgegen." Er jagt „zielgemäß" nach ihm, nach dem Kleinod, das er seinem Wesen, nicht nur seinem Ursprung nach als obere Berufung Gottes in Christus bezeichnet. So wenig ist der Gewinn, den er in Christus gemacht hat, ein träger Besitz, daß er vielmehr ihn zur äußersten Anstrengung treibt und befähigt. Das dabei gebrauchte „ob ich erreiche" (11) ist nicht ein Ausdruck der Ungewißheit, solche ist durch das „weil ich ergriffen bin" (12) und schon durch 1, 6 ausgeschlossen, sondern des ganzen Ernstes der Wahrheit, daß nur der ringende, dem Preis nachjagende Läufer ihn erlangen wird, entsprechend den Herrenworten vom Ringen um das Eingehen durch die enge Pforte (Luk. 13, 24).

Mit V. 15 beginnt (s. o. über die Einteilung) die Mahnung an die Gemeinde, so gesinnt zu sein, wie er es an seinem Vorbild (7—14) geschildert hat. Alle die so gesinnt sind, nennt er „vollkommene", obwohl er soeben den Anspruch der Vollendung abgelehnt hat (V. 12), vollkommen in dem Sinn, wie auch Jesus selbst das Wort braucht Matth. 5, 18. 19, 21, wovon dem Sinne nach dasselbe gilt, was zu 1, 1 von dem Wort „Heilige"

und seinen falschen Deutungen gesagt worden ist. Freundlich fügt V. 15 zu der Aufforderung, so gesinnt zu sein wie er, hinzu, daß diese Einheit sich nicht auf alle einzelnen Fragen, sondern auf die Hauptsache, auf die Grundstellung beziehe; es gibt daneben, vielmehr darin ein Gebiet der Freiheit, auf dem Gott durch seinen Geist die in jedem Fall nötige Offenbarung schenken wird. Damit man daraus aber nicht einen schrankenlosen Freibrief mache, fügt die zweite Hälfte von V. 16 ausdrücklich hinzu: nur gilt es „Bahn halten", die wahre Richtung, die man schon eingeschlagen, verfolgen. Damit ist natürlich die Grundstellung genannt, wie sie V. 7—14 gezeichnet und V. 15 als eine unverbrüchliche Regel der Gesinnung der Vollkommenen, der wahren Christen, eingeschärft hatte. Von diesem V. 16 aus fällt rückwärts ein helles Licht auf die Aussage 1, 18, auf ihre völlige Mißdeutung, als hätte der alternde Paulus auch den innersten Kern seines Evangeliums, den Gedanken der Rechtfertigung, preisgegeben, im äußersten Widerspruch zu der ganzen Ausführung 3, 1ff. Aus diesem Grund wird in V. 16 ausdrücklich seine Nachfolge gefordert im schärfsten Gegensatz zu den vielen bösen Arbeitern (3, 2), deren tiefsten Schaden er jetzt erst nennt, in dem alle ihre Gegnerschaft begründet ist. Er hat die Philipper nie darüber im Unklaren gelassen, jetzt ist er so ergriffen vom Gedanken an diese Wurzel ihrer Bosheit, daß er nicht ohne Tränen davon reden kann. Während die wahren Christen sich Christi rühmen 3, 3, an den sie glauben zur Rechtfertigung und damit zum Empfang des ganzen Heils (s. o. zu 7—14), sind jene Feinde des Kreuzes, weil sie die Rechtfertigung im Tode Jesu ablehnen, und der letzte Grund dafür ist ihr „irdischer Sinn," sie brauchen in ihrem falschen Vertrauen auf das Eigene keinen Erlöser, wodurch das vorhergehende Wort, der Bauch sei ihr Gott (auch Röm. 16, 18) erläutert wird und gegen das Mißverständnis geschützt, als ob Paulus ihnen ohne Ausnahme die schlimmsten Fleischessünden vorwerfe. Die Kirchengeschichte ist freilich nicht arm an Beispielen, daß ganz besonders bei auf ihre eigene Leistung stolzen Frommen ein unerwartetes Entgleisen in Fleischessünden vorkommen kann. Ihr Grundverderben ist also mit Recht ganz allgemein als irdischer Sinn bezeichnet, als ein Verstricktsein in das Vergängliche, Niedere, das sie gar nicht zur Erkenntnis ihrer Unvollkommenheit kommen läßt, das sie geradezu in dem, dessen sie eigentlich sich schämen müßten, ihre Ehre suchen läßt. Als Beweis, daß es so bei ihnen steht, nennt V. 20 die für Christen unbezweifelbare Tatsache, daß umgekehrt bei ihnen das Gemeinwesen, in dem sie stehen, weil es ganz andern Wesens ist (vgl. obere Berufung V. 14), gar nicht dieser Welt, sondern der himmlischen Welt angehört. Ein besonderer Beweis davon ist nach 20b u. 21 dieses Daheimsein im Himmel die gewisse Erwartung der Christen, daß von dorther als Retter erscheinen wird unser Herr Jesus Christus, um, nach der ihm (2, 11) verliehenen Kraft, die himmlische Vollendung bis hinaus auf den Leib zu bringen,

der hier ein Leib der Erniedrigung heißt, weil er noch nicht dem in ihm wohnenden Geiste entspricht. Vgl. Röm. 8, 1—11. Die der griechischen Welt vertraute Anschauung, daß der Leib an und für sich ein des Geistes unwürdiger Kerker sei und daher durch Askese gemeistert werden müsse, liegt auch hier wie sonst dem Apostel ferne (vgl. 1. Kor. 6, 19 Parall.)

Kap. 4, 1–3.

Erneute Mahnung zum Feststehen im Herrn, besonders zur Einigkeit.

1. Also, meine geliebten und ersehnten Brüder, meine Freude und
mein Kranz, stehet so in dem Herrn, Geliebte! 2. Die Evodia er=
mahne ich und die Syntyche ermahne ich, gleich gesinnt zu sein im
Herrn. 3. Ja, ich bitte auch dich, lauterer Genosse (oder als Eigen=
name Syzygos), greife mit ihnen an, die ja mit mir im Kampf ge=
standen sind für das Evangelium, ebenso mit Klemens und meinen
übrigen Mitarbeitern, deren Namen im Buch des Lebens stehen.

Paulus, dem Schluß des Briefs sich nähernd, faßt alle Mahnung in denselben Worten zusammen, wie 1, 27: Steht in dem Herrn! Aber durch „das stehet so“ ist diese Mahnung jetzt im Blick auf den ganzen bisherigen Briefinhalt bestimmter und farbenreicher geworden, z. B. im Blick auf die Ausführungen 2, 1 ff.; 3, 3 ff. Dementsprechend wird auch die Form der Anrede immer herzlicher und dringender. Die Philipper sind nicht nur geliebte (zweimal in 4, 1), sondern ersehnte Brüder, ja, wie 2, 16, Ruhmesgegenstand, also Siegerkranz für den Apostel. Der zweite Vers kehrt ausdrücklich zu dem immer wieder eingeschärften Grundgedanken zurück, daß das Stehen im Herrn vor allem in der Einigkeit der Gemeinde sich zu erweisen hat (von 1, 2 f. an). Und zwar werden zu diesem Zweck jetzt einzelne Personen in der Gemeinde mit Namen angeredet: zwei Frauen, denen das Friedehalten besonders schwer werden mochte, und ein bewährter Joch=, d. h. Arbeitsgenosse oder ein Bruder Namens Syzygos, dessen Name sagt, was er ist, und der von dem Apostel auch dadurch ausgezeichnet wird, daß er ihn „bittet“, nicht „ermahnt“, jenen Frauen in ihrem Friedenswerk beizustehen. Sie sind so auszeichnender Erwähnung wert, da sie Mitkämpferinnen des Apostels für das Evangelium gewesen. Endlich die andern Mitarbeiter, die er nicht nennt, deren Namen aber an der entscheidenden Stelle nicht vergessen sind, von Gott, im Buch des Lebens (Luk. 10, 20, vgl. von 2. Mose 32, 32 an bis Offb. 21, 27).

Kap. 4, 4—9.

Aufforderung zu und Verheißung von Freude und Friede, wie sie aus der Gebetsgemeinschaft mit Gott (5—7), wie aus dem Ernst des christlichen Lebens (8—9) kommen.

4. Freuet euch im Herrn allezeit! Noch einmal sage ich es: Freuet
euch! 5. Eure Lindigkeit laßt allen Menschen kund werden! Der Herr
ist nahe. 6. Sorget nichts, sondern in allen Dingen laßt durch Gebet
und Bitte mit Danksagung eure Anliegen kund werden vor Gott!
7. So wird der Friede Gottes, welcher alle Vernunft übersteigt, eure
Herzen und Gedanken bewahren in Christus Jesus. 8. Endlich, Brüder,
was wahr ist, was würdig, was gerecht, was rein, was heilig, was
lieblich, was wohllautend, was eine Tugend, was ein Lob, dem denket
nach! 9. Was ihr auch gelernet und überkommen und gehört und ge-
sehen habt an mir, das tut! So wird der Gott des Friedens mit euch sein.

In 4, 4 kehrt der Apostel zum Losungswort dieses Briefs, „Freut euch", zurück und wiederholt es zur Verstärkung noch ausdrücklich. Dieses „Freut euch" des Apostels ist hier die christliche Vertiefung des bei den Griechen allgemein üblichen Briefschlusses: wir heißen euch freuen, wünschen euch Freude, unser „lebt wohl" (vgl. zu 3, 1). Das ist schnell gesagt; aber Paulus kennt für die Erfüllung solchen Wunsches einen sicheren Grund: „im Herrn". Dieses „im Herrn", das hier das „freuet euch" näher bestimmt, ist das bekannte Lieblingswort des Apostels (vgl. 2, 19), das seinen ganzen Christenstand zusammenfaßt und das er von allen denkbaren Zuständen und Handlungen aussagt. Weil er „im Herrn ist", so schläft und wacht, ißt und trinkt, lebt und stirbt er „im Herrn". Der Ausdruck bezeichnet wörtlich ein Umschlossensein von, ein ganz und gar Aufgenommensein in etwas, das Element, die Luft, in der man ist („mich wie die Luft umgebe"). Gemeint ist damit, soweit man die unerschöpfliche Sache mit einem Wort ausdrücken kann, daß alles, was „im Herrn" geschieht, in ihm seinen alleinigen Grund hat und darum auch, daß es ganz und gar durch ihn bestimmt ist, in seinem Sinn geschieht. So ist denn auch die Mahnung „freuet euch im Herrn" nicht eine zuletzt inhaltsleere, unter Umständen verletzende Schlußformel seines Briefs. (Man vergleiche unser deutsches „Grüß Gott". Man „grüßt" nicht von sich aus, denn man kann nicht selbst „segnen", sondern wünscht dem andern, daß Gott ihn grüße, segne, dessen Wort lauter Tat und Wahrheit ist.)

Die Verse 5—9 zerfallen deutlich in zwei Teile. Merkwürdig ist, daß beide mit einem Wort über den „Frieden" schließen, die Herrschaft des Friedens in den Herzen der Christen aber das eine Mal, in 5 und 6, als Folge

der Nähe des Herrn und des Gebetslebens der Christen als Gegengift gegen das Sorgen bezeichnet wird, das andere Mal in 8 u. 9 als Folge des ernsten Sichmühens um das Gute im Leben, mit anderen Worten, wie wir sagen würden, dort auf die religiösen, hier auf die sittlichen Betätigungen der Gläubigen begründet wird, ein schlagender Beweis für die Unzertrennlichkeit beider im Christentum. Das wird auch noch dadurch angedeutet, daß in V. 5 unmittelbar neben der Nähe des Herrn und dem Gebet das freundliche, gütige Verhalten gegen alle Menschen geboten wird, das dem Sinne nach zu dem „sittlichen" Leben in V. 8 gehört. Im einzelnen verdienen alle Worte die sorgfältigste Beachtung. Ist am Schluß von V. 7 vom Frieden als Besitz der Christen die Rede, so am Schluß von V. 9 von dem Geber dieses Friedens, Gott. Die uns so geläufige Aussage über den Frieden in V. 7 „höher als alle Vernunft" kann entweder bedeuten: er übersteigt alle Begriffe, man kann seinen unerschöpflichen Reichtum nicht in deutlichen Begriffen erschöpfen; oder: er übersteigt alle Vernunft, alles Denkvermögen, sofern er Sache des innersten persönlichen Erlebens, des Gemütes ist. Daß der Friede Herz und Gedanken bewahrt, weist auf die schützende Macht des Friedens hin, die alle Störungen fernehält, sozusagen den Burgfrieden des inneren Lebens wahrt. „Herz" bedeutet eben dieses innerste Leben selbst; von diesem Mittelpunkt aus verbreitet sich die bewahrende Macht des Friedens besonders auch auf alle sonst so unruhigen „Gedanken"; die ganze Verstandestätigkeit wird neu, eine „gesammelte". In V. 8 hat der Völkerapostel eine ganze Fülle von Worten gehäuft, mit denen die damalige griechisch-römische Völkerwelt in ihren edelsten und höchsten Vertretern alles Beste und Größte auszudrücken versuchte, was ihr das Leben wertvoll machte: das Wahre, das Würdige (besonders ein römisches Lieblingswort), das Gerechte (zwischen Mensch und Mensch, Volk und Volk), das Reine (gegenüber der eigenen Natur), das Wohllautende, Liebenswürdige, d. h. daß das Gute zugleich das Schöne, Wohlgefällige ist; endlich zusammenfassend „Tugend" und „Lob", was die Anerkennung der Tüchtigkeit im allgemein-menschlichen Urteil hervorhebt. In jenem ersten Abschnittchen V. 5—7 gibt der 6. Vers, ähnlich wie im Eingang 1, 3—10 wichtige Fingerzeige für die christliche Lehre vom Gebet. In seinem Wesen tritt für das natürliche Gefühl die Bitte voran; sie darf aber nie ohne Dank sein. In unserer Stelle wird sie als das eine große, allein sicher wirkende Gegengift gegen den natürlichen Sorgengeist aufgeboten und besonders hervorgehoben, daß sie sich auf alle Anliegen erstrecken darf, so ausnahmslos, wie es auch in dem Grundwort Jesu Matth. 7, 7 ff. geschieht, und zugleich ein etwaiges Mißverständnis von Matth. 6, 8 zurechtstellend; die Gewißheit „der Vater weiß, was wir bedürfen" hindert nicht an dem kindlichen „Kundwerdenlassen" jedes Anliegens. Der Hinweis auf die Nähe des Herrn meint auch hier die Nähe

der Wiederkunft, die Vollendung der im Glauben jetzt schon erfaßbaren Nähe des erhöhten Herrn, die fordert und erlaubt, alles „im Herrn" zu tun (s. o.). In V. 9 darf Paulus noch einmal (vgl. 3, 17) darauf verweisen, daß er nichts fordert, was nicht in ihm selbst lebendige Wirklichkeit ist, wobei die Häufung und Steigerung der Worte zu beachten ist.

Kap. 4, 10–20.

Dank für die durch Epaphroditus überbrachte Spende.

10. Ich freute mich aber in dem Herrn hoch, daß ihr wieder ein=
mal aufgeblüht seid im an mich Denken; ihr dachtet wohl daran,
hattet aber keine Gelegenheit. 11. Nicht wegen Mangels rede ich da=
von; denn ich habe gelernt, wie ich immer stehe, selbständig mir ge=
nügen zu lassen. 12. Ich weiß niedrig zu sein, ich weiß Überfluß zu
haben; in jedes und alles bin ich eingeweiht, satt sein und hungern,
Überfluß und Mangel haben. 13. Ich vermag alles durch den, der
mich stark macht, Christus. 14. Doch ihr habt edel gehandelt, daß
ihr an meiner Bedrängnis Anteil genommen. 15. Ihr wisset aber
auch selbst, Philipper, daß im Anfang des Evangeliums, als ich von
Macedonien auszog, keine Gemeinde mit mir geteilt hat die Rechnung
der Ausgabe und Einnahme (Ausgabe und Einnahme abgerechnet
hat), als ihr allein; 16. denn auch nach Thessalonich sandtet ihr ein=
mal und zweimal für meinen Bedarf. 17. Nicht daß ich das Geschenk
suche, sondern ich suche die Frucht, die in eure Rechnung ausschlägt.
18. Ich habe aber alles und habe Überfluß; es ist mir die Fülle ge=
worden, als ich von Epaphroditus empfing, was von euch kam: einen
Duft des Wohlgeruchs, ein angenehmes, Gott gefälliges Opfer. 19.
Mein Gott aber wird alles euer Bedürfen erfüllen (befriedigen) nach
seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus. 20. Gott, unserm
Vater, sei Preis in Ewigkeit! Amen.

Dieser Abschnitt ist noch einmal ein Beispiel der zu Anfang bezeichneten Schreibweise des Apostels, die ein Abdruck seines innersten Wesens ist, das insbesondere das Persönliche und Sachliche, ebenso das Zeitliche und Ewige unlöslich verbindet, und zwar in völliger Einheit von Wahrhaftigkeit und echter Liebenswürdigkeit, von hohem Selbstgefühl und zarter Rücksicht. In V. 1 gibt er ganz unbefangen seiner hohen Freude Ausdruck, daß das fürsorgende Andenken der Philipper wieder einmal aufgeblüht, neue Blüten getrieben hat. Darin liegt aber, fügt die zweite Hälfte des Verses hinzu, nicht der leiseste Tadel: an dem liebenden Andenken hat es bei den Philippern nie gefehlt, nur an der Gelegenheit, es zur Tat werden zu lassen. Überhaupt aber redet Paulus von dieser

ganzen Sache nicht, weil er in Mangel wäre; er hat die damals viel gepriesene Tugend der stoischen Philosophie, die Unabhängigkeit, die Selbständigkeit gegenüber allen äußeren Verhältnissen, gelernt. Er kann in der ärmlichsten Lage, ebenso aber auf hohem Fuße leben (12a), oder mit anderem Bild, er ist eingeweiht in alle Mysterien, wovon ebenfalls damals so viel die Rede war, aber nicht in unfruchtbare religiöse Spekulationen, sondern in die praktischen, schwer zu bewährenden, eben die Unabhängigkeit von Überfluß und Mangel. Denn er kennt die Stärke, vielmehr den Starken, der in allen, auch den entgegengesetztesten Verhältnissen sich als überlegen erweist. Aber diese seine Erhabenheit mindert nicht den Dank für die edle Teilnahme der Philipper, an deren frühere Erweise er sie dankbar erinnern darf, wie sie seinem Gedächtnis nicht entschwunden sind: die philippische Gemeinde hatte das Vorrecht, daß er ihr gegenüber seinen 1. Kor. 9 ausgesprochenen Grundsatz nicht anwandte. Nun kann er seine innere Stellung zu solchen Spendern noch vertiefen (V. 17), es ist ihm überhaupt zuletzt nicht um die Gabe für ihn zu tun, sondern um den Geber; indem er in der Sprache des Rechnungswesens (15) bleibt, sagt er, er suche die Frucht, welches Wort in ihr den Zins bedeutet; also es ist ihm darum zu tun, daß ihre Gabe in der göttlichen Abrechnung reichen Zins für den Geber trage. Nun sagt V. 18a: jetzt habe er mehr als genug, nennt die Spende überhaupt ein Gott wohlgefälliges Opfer mit den Worten der Opfersprache (18b) und darf mit dem erhörungsgewissen Wunsch schließen, daß Gott (und zwar wie 1, 5 „mein" Gott, der dem Paulus, um dessen Unterstützung es sich handelt, besonders nahe Gott) alles Bedürfen der Gemeinde erfüllen werde (nicht nur „möge") nach seinem Reichtum, und dieser wird als ein in Herrlichkeit, in göttlichem Glanz erscheinender, sich offenbarender gepriesen, worauf V. 20 damit schließt, daß was Gott an den Philippern an Herrlichkeit offenbart, der Verherrlichung Gottes, welcher für Christen der Vater ist, diene. Hier und in ähnlichen Fällen kann man statt des Wunsches auch eine Aussage über einen Tatbestand finden, also übersetzen statt „ihm sei die Ehre": sein ist die Ehre oder Herrlichkeit.

Kap. 4, 21–23.

Grüße herüber und hinüber. Segenswunsch.

21. Grüßet jeden Heiligen in Christus Jesus! Es grüßen euch die Brüder mit mir. 22. Es grüßen euch alle Heiligen, besonders die vom Hause des Kaisers. 23. Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit eurem Geist!

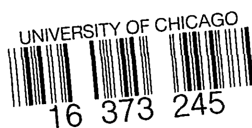
Gegrüßt wird hier in V. 21 jeder einzelne aus der Innigkeit der Liebe heraus, die keinen übergehen will; in „Christus“ kann hier auf die „Heiligen“ oder auf die Grüßenden bezogen werden. Über des Kaisers Haus s. zu 1, 13 bei Prätorium. Auch wenn dort wahrscheinlich die Prätorianerkaserne gemeint ist, können hier doch Christen, wohl unter der Dienerschaft, am Hofe des Kaisers gemeint und als hoffnungsreiche Zukunftsweissagung hervorgehoben sein. Mit dem „Geist“ soll die Gnade sein, wie der „Geist“ auch sonst als das Innerste und Wichtigste im Innenleben der Christen genannt wird (1, 27), wenn es ganz vom „heiligen Geist“ erfüllt ist (2, 1; 3, 3).

Inhaltsübersicht.

890204

Haering
Pastoralbriefe ...

APR 25 '8[illegible]		
	J A Cobb	
JUN 1 1	C E Demaray	
Nov 5	C E Demaray	
	RENEWED	
	RENEW 22	
	C E Demaray	
	John D. Larson	
	1/28 JAN 21	


UNIVERSITY OF CHICAGO
16 373 245


UNIVERSITY OF CHICAGO
16 373 245